

15

Freitag, 12.4.2013 | Woche 15 | 3. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Eine Frage hat die Stadt vergessen: Wie soll ich ohne Isteiner Bad sauber werden?»

Venanz Nobel zu «Petition soll Isteiner Bad retten», tageswoche.ch/+beevp

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Fotos: Meinrad Schade, Bearbeitung: TaWo

Gefährliche Geschäfte

Der mutlose Umgang der Schweizer Politik mit der undurchsichtigen Rohstoffbranche, Seite 6

Auf Eis gelegt: Die Erlenmatt-Galerie kommt – wenn überhaupt – erst in einigen Jahren, Seite 22

Streicheln und töten: Tierschützerin Katja Polzin über unser widersprüchliches Verhältnis zu Vierbeinern, Seite 30

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen

17. März – 21. Juli 2013

kunstmuseum basel

Pomellato



PH. CUIDO MOCAFICO

CAPRI

00800-14032002 pomellato.com

Premiere am 15. April:
**Entdecken Sie die neue
Pomellato Kollektion 2013**

SEILER

1881

SEILER JUWELIER · GERBERGASSE 89 · BASEL · TEL 061 261 27 33

Das dreckige Geschäft – mit Kupfer zum Beispiel

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Kupfer ist ein begehrtes Metall, immer wieder liest man, dass auf Baustellen Kupfer geklaut wird. Doch solche Diebstähle sind Lappalien im Vergleich zum Raubbau, der dort betrieben wird, wo Kupfer-Rohstoffe abgebaut werden. In Sambia zum Beispiel, einem mit Kupfererz gesegneten afrikanischen Land. Eigentlich müsste es den Leuten dort gut gehen, denkt man. Sie verfügen über einen Rohstoff, nach dem die Welt lechzt.

Die Realität ist anders, wie unsere Reportage auf Seite 12 zeigt. In Sambia lässt eine ortsansässige Firma die Einheimischen das Kupfererz schürfen. Sie zahlt Tiefstlöhne und schert sich einen Deut um die ökologischen Auswirkungen des Abbaus. Sie verkauft das Kupfer billig an ihre Muttergesellschaft und muss deshalb nicht einmal Steuern bezahlen. Sie tut nichts gegen die Verelendung der Bevölkerung und schon gar nichts gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen.

Die Muttergesellschaft, Glencore mit Sitz im Kanton Zug, verkauft das billig eingehan-

delte Kupfer zu Weltmarktpreisen und streicht unvorstellbare Gewinne ein. Dank der schweizerischen Gesetzgebung steuerfrei. Glencore ist nur ein Beispiel. Kupfer auch. Auch mit anderen Rohstoffen wird so gehandelt, mit Gold, mit Öl, ja mit Nahrungsmitteln.

Gegen ein Viertel der Rohstoffgeschäfte soll über Unternehmen mit Sitz in der Schweiz abgewickelt werden, wie unsere Titelgeschichte ab Seite 6 zeigt. Kein Wunder, dass sich diese Firmen am kommenden Wochenende ausgerechnet in Lausanne zu einem Gipfeltreffen versammeln, um noch klügere Geschäftsstrategien auszutüfteln. Kein gutes Zeichen für die Schweiz. Nachdem sie sich unter ausländischem Druck vom Ruf zu befreien versucht, Bankenplatz der Steuerhinterzieher aus der ganzen Welt zu sein, droht ihr das Ungemach, in absehbarer Zeit als Standort für skrupellose Rohstoffhändler zur Rechenschaft gezogen zu werden. [✉ tageswoche.ch/+befnf](mailto:tageswoche.ch/+befnf)

Das Geschäft mit den Rohstoffen

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Anzeige



Alle Nettopreise sind unverbindliche Preisempfehlungen inkl. 8.0% MWST.

Subaru Trezia	Subaru Impreza	Subaru WRX STI	Subaru XV	Subaru Forester	Subaru Legacy	Subaru Outback	Subaru BRZ
ab Fr. 16'900.–	Einführungspreis ab Fr. 25'900.–	Powerpreis ab Fr. 45'100.–	Einführungspreis ab Fr. 25'900.–	Einführungspreis ab Fr. 31'000.–	Einführungspreis ab Fr. 29'850.–	Einführungspreis ab Fr. 37'150.–	Einführungspreis ab Fr. 39'800.–
Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Automat erhältlich.		Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Automat erhältlich.



F.+M.KONSTANTIN

Aussere Luzernerstrasse 21 | 4665 Oftringen | Tel. 062 797 22 44 | www.garagekonstantin.ch

ÜBER 150 FAHRZEUGE AB LAGER



Gefordert: Jan Zimmermann

Anstrengender noch als ein Spiel über fünf Sätze.

Der Basler Jan Zimmermann bestellt im ganzen Land die Tennisplätze neu. Aus Leidenschaft, auch in diesem Jahr, dem aller allerschlimmsten.



Foto: Nils Fisch

Dieses Jahr ist das schlimmste. Seit Menschengedenken. Oder zumindest seit Erfindung des Tennis. «Dieses 2013 treibt mich an den Rand des Wahnsinns», sagt Jan Zimmermann (57). Sein Job ist es, die Sandplätze für die neue Saison fit zu machen. Eine Riesenarbeit – selbst in einem guten Jahr. Zuerst muss der Sand weg. Dann die Mergelunterlage mit neuem Material aufgefüllt und mehrfach gewalzt werden. Dann kommt der neue Sand oben drauf. Eine Tonne Mergel und Ziegelmehl muss dafür angekarrt werden, auf jeden der rund 100 Plätze, die Zimmermann und seine neun Mitarbeiter im ganzen Land neu bestellen.

Es ist eine Plackerei – immer. Und nun kommt auch noch der ständige Regen hinzu. Und der Frost. Wenns zu nass wird, muss Zimmermann die Arbeit unterbrechen. Und wenn er irgendwann doch noch fertig wird, kann er nur hoffen, dass der Frost die neue Mergelschicht nicht gleich wieder aufbricht. Sonst muss er wieder von vorne anfangen – falls das bei dem Wetter überhaupt möglich ist. Auch sonst ist das Leben eines Tennisplatzbauers nicht ganz einfach. Weil auch das Tennis in der Krise ist. Viele Clubs haben die kriti-

schen Jahre längst erreicht; ihnen fehlt es an Nachwuchs und Einnahmen. Gespart wird zuerst am Platzwart, weil die Mitglieder glauben, sie könnten den Platz alleine in Schwung halten. Doch dann ist ihr Radius beim Rechen oftmals auch nicht grösser als beim tragen Ballgeschiebe.

Auf einigen Plätzen wachsen darum schon ein, zwei Meter neben der Grundlinie Moos und Gras, eine weitere Herausforderung für Zimmermann und sein Familienunternehmen, Renova-Tennis. «Ein paar Spieler sind halt schon etwas faul», sagt er dazu nur.

Er selbst schaut sich Tennis auch nur an. Die Spiele von Roger Federer vor allem, für einen Basler ist das eine Ehrensache. Aber selbst spielen? Nein. Zimmermanns Leidenschaft gilt dem Handwerk, nicht dem Sport. Auch ab Mai, wenn alle Plätze gemacht sind. Dann macht er fürs Filmfestival Locarno die Dekoration, baut für Schweiz Tourismus rund um die Welt Messestände auf und verziert Victorinox-Sackmesser. «Irgendetwas muss man ja machen, um sein Geld zu verdienen», sagt Zimmermann. *Michael Rockenbach*

► tagswoche.ch/+beeza

WOCHENTHEMA



Foto: Meinrad Schade

Das Paradies der Rohstoffhändler:

Die Schweiz ist ein rohstoffarmes Land, für Rohstoffhändler aber eine gute Adresse. Tiefe Steuern locken und den Behörden ist es egal, wie die global tätigen Firmen ihre Gewinne machen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Setzen sich Frauen stärker für tierschützende Anliegen ein als Männer?

Katja Polzin: Dass Frauen die besseren Tierschützer sind, kann ich so nicht bejahen. Aber wenn es um Freiwilligeneinsätze geht, dann machen Frauen ganz klar das Rennen.

TagesWoche: Haben Sie eine Erklärung dafür?

Katja Polzin: Es hat wohl damit zu tun, dass Frauen eher Gefühle zeigen und auch zu diesen stehen dürfen. Männer, die sich im Tierschutz engagieren, werden vielleicht belächelt. Es braucht Stärke, sich als Mann für den Tierschutz zu outen und sich zu engagieren.

Das ganze **Interview** mit **Tierschützerin Katja Polzin** ab Seite 30



Foto: Basile Bornand

REGION

Auch das noch

Warum Bundesvorschriften Glühlampen heller leuchten lassen
15

Malenas Welt

Multitasking ist nicht in allen Lebenslagen ratsam
15

Freie Parkplätze

Alle klagen über volle Parkhäuser. Doch 1000 Plätze sind immer frei
16

Keiner bleibt sitzen

Wer lauter schlechte Noten hat, muss die Klasse wiederholen. Nur in Basel nicht
18

Das Machtkartell wankt

Noch nie war die bürgerliche Mehrheit der Baselbieter Regierung so in Gefahr
21

Erlenmatt-Galerie

Das Einkaufszentrum kommt frühestens 2017 – wenn überhaupt
22

SCHWEIZ

Ehrgeizige Gewerkschaft

Die Unia will um jeden Preis wachsen – der Druck auf die Mitarbeiter ist gross
26

Verdingt, verdrängt, verschwiegen, Seite 24

DIALOG

Wochendebatte: Ist es sinnvoll, eine Klasse zu repetieren?

Lehrer Jürg Brühlmann hält nichts vom Sitzenbleiben, Paul Wenger (SVP) schon
35

KULTUR

Neue Töne

Techno und Klassik: Das Symphonieorchester testet neue Kooperationen
41

Kulturhauptstadt Košice

Der Basler Schriftsteller Dušan Šimko über seine Heimatstadt
44

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Auch bei den Mieten gilt: Mehr Regeln und Gesetze machen das Wohnen nicht billiger.»

Daniel Seiler zu «Muss der Mieterschutz ausgebaut werden?»
tageswoche.ch/wochendebatte

«Ich würde mir wünschen, dass uns die Regierung als Partner wahrnimmt und nicht als Kleinkinder.»

Ernestine Zweifel zu «Alles neu: Süd-Ost statt Nord-West»,
tageswoche.ch/+beezb

SPORT



Foto: zVg

Alles eine einzige Show: Ein vorgetäuschter Boxkampf zwischen Muhammad Ali und Rocky Marciano spielte 1970 Millionen ein, Seite 36

AGENDA

Kultwerk: Vor 70 Jahren hatte Albert Hofmann seinen ersten LSD-Trip, Seite 52

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 20

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärmdämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Machtlos

Zu komplex, zu schmutzig, zu profitabel.
Im Umgang mit den Rohstoff-Multis
versagt die Schweizer Politik einmal mehr.

Von Philipp Loser

Just cut the crap.» Die drei Dolmetscher im Saal des Hotels Bellevue in Bern blieben stumm. Ivan Glasenberg, CEO von Glencore, milliardenschwer, eingebürgerter Schweizer, brauchte den Kopfhörer an diesem Dienstagabend im März nur, wenn einer der Parlamentarier eine Frage in Deutsch oder Französisch an ihn richtete.

«Cut the crap, just give us a figure.» Lass den Scheiss und gib uns eine Zahl.

Jacqueline Badran, SP-Nationalrätin aus Zürich mit dem Hang zum grossen Auftritt, war aufgestanden. Sie wollte nicht mehr länger zuhören, wie Glasenberg, der Chef eines der grössten Rohstoffkonzerne der Welt mit einem Umsatz von 175 Milliarden Schweizer Franken, seine Firma als Wohltäterin, als «Bollwerk gegen die Neokolonialisten aus China» pries. Sie wollte eine Zahl von Glasenberg. Der gebürtige Südafrikaner habe kurz innegehalten, so die Schilderung von Badran, und dann gesagt: «We didn't pay taxes in Switzerland. Zero.» Kurzer Blickkontakt mit seinen Mitarbeitern zur Rechten und Linken, bestätigendes Nicken.

Mit einer simplen Frage fand Badran an diesem Parlamentarieranlass mehr heraus als eine hochdotierte interdepartementale Arbeitsgruppe in einem ganzen Jahr. Im Ende März

vorgestellten Grundlagenbericht zur Rohstoffbranche in der Schweiz steht auf Seite 10 der bemerkenswerte Satz: «Zahlen zu den Steuereinnahmen aus dem Rohstoffsektor gibt es zurzeit keine.» Allerdings, heisst es im Konjunktiv im Bericht weiter, «dürften die verbundenen Steuereinnahmen

**«Just cut the
crap und gib uns
eine Zahl.»**

Jacqueline Badran

bedeutend sein und nicht nur eine regionale, sondern auch eine schweizweite Wirkung haben».

Ist das tatsächlich so? Die offizielle Schweiz weiss nicht nur nicht, wie viele Rohstoffunternehmen hier ansässig sind, die offizielle Schweiz weiss auch nicht, was uns diese Firmen in Franken und Rappen bringen. Es gibt nur Annäherungen: Schätzungen der Nationalbank gehen von 520 Unternehmen mit rund 10 500 Mitarbeitern aus, die einen Anteil von 15 bis 25 Prozent am globalen Umsatz im Rohstoff-Business in der Höhe von 3000 Milliarden Franken haben.

In der Sondersession, die nächste Woche in Bern stattfindet, wird Jac-

queline Badran einen Vorstoss einreichen, in dem sie Auskunft über das Steuerregime für Glencore verlangt. «Wir müssen uns das Herrschaftswissen aneignen», sagt Badran, «wir brauchen Aufklärung. Wir brauchen Transparenz.» Die Nationalrätin will mehr über jene Praxis wissen, die im globalen Rohstoffhandel anscheinend gang und gäbe ist und die auch im Grundlagenbericht des Bundesrats beschrieben wird. Auf Seite 33, gute 20 Seiten nach dem Eingeständnis, keinen Schimmer vom Steueraufkommen der Rohstoff-Multis in der Schweiz zu haben, beschreiben die Autoren ausführlich und mit grosser Fachkenntnis die Steuervermeidungspraxis der Branche: «Mittels Schaffung dazu geeigneter Konzernstrukturen in Verbindung mit der Anwendung der anerkannten Verrechnungspreistrukturen lassen sich Gewinne dort konzentrieren, wo sie einer tiefen steuerlichen Belastung unterliegen.»

Die Steuertricks

Wie das funktioniert, liess sich diese Woche an einem konkreten Beispiel begutachten. Der brasilianischen Bergbaufirma Vale wird von den Steuerbehörden in Brasilien vorgeworfen, den Staat um mehrere Milliarden Dollar Steuern betrogen zu haben. Vale soll Rohstoffe aus ▶

Gegensätze:
Firmensitze von Rohstoff-
Handelsfirmen in der
Schweiz und
Arbeiter in kongolesischen
Kupfer-Abbaugebieten.

Die Bilder stammen von
Meinrad Schade,
Collage Hans-Jörg Walter



► Brasilien deutlich unter dem Marktpreis an eine Schweizer Niederlassung der Firma in Saint-Prex (VD) verkauft haben, von wo aus die Rohstoffe zu üblichen Preisen (und mit den üblichen Gewinnen) verschoben worden seien. 60 Prozent des gesamten Welthandels finden laut einer Untersuchung der OECD innerhalb von Töchtern der gleichen Konzerne statt. Der Spielraum, um Steuern zu sparen, indem man Gewinne von einem Hochsteuerland in ein Steuerparadies verschiebt, ist riesig.

Und ein Steuerparadies, das ist die Schweiz für die Rohstoffkonzerne. Abkommen mit den Kantonen, die unterschiedliche Besteuerung von in- und ausländischen Gewinnen bei Holding-Strukturen, die Unternehmenssteuerreform II mit der Möglichkeit, Dividenden steuerfrei auszuzahlen – die Schweiz tut alles dafür, um von den grossen Firmen möglichst wenig Geld einzufordern.

Der Antreiber der Debatte

Dokumentiert wurde das Beispiel aus Brasilien von der «Nordwestschweiz», basierend auf einer Untersuchung der Erklärung von Bern (EvB). Das kommt nicht von ungefähr. Die Nichtregierungsorganisation mit rund 20 000 Mitgliedern, die sich laut Eigenbeschreibung für eine «gerechtere Globalisierung» einsetzt, ist der eigentliche Antreiber der Rohstoffdebatte. Es war die Erklärung von Bern, die mit ihrem Buch «Rohstoff – das gefährlichste Geschäft der Schweiz» im September 2011 das The-

ma überhaupt erst lancierte. Darin beschreibt die EvB die schmutzigen Praktiken der Rohstofffirmen in Entwicklungsländern (beispielsweise in Sambia, vgl. Seite 12), den Aufstieg der Schweiz zu einem der bedeutendsten Handelsplätze für Rohstoffe weltweit, die Korruption, die Umweltverschmutzung, die gnadenlose Raffgier und die Raffinesse der Konzerne, wenn es darum geht, möglichst keine Steuern zu bezahlen.

Die Grundlagenarbeit der Nichtregierungsorganisation hatte verschiedene Konsequenzen. Nach dem Börsengang von Glencore, der eine Handvoll Manager zu Milliardären machte, sorgte sich der Rohstoff-Konzern um seinen Ruf. Alleine Ivan Glasenberg soll nach Berechnungen von EvB neu rund 15 Prozent der Aktien mit einem Wert von über 9 Milliarden Dollar besitzen. Dafür hat er 2011 und

zählt Jo Lang, Vizepräsident der Grünen, der im Kanton Zug schon lange zu den lautesten Kritikern der Rohstoffbranche gehört.

Die Reaktionen gingen aber über das Anekdotische hinaus. Die Lobbyorganisation Geneva Trading and Shipping Association (GTSA), die sich bis 2012 auf die Belange des Standorts Genf konzentriert hatte, wo vor allem Erdöl gehandelt wird, wandelte sich zur nationalen Organisation. Als Ende 2012 Geert Descheemaeker, der erste Sekretär der GTSA, zurücktrat, sagte er in einem Interview, die erste Herausforderung seines Nachfolgers sei, den Verband auf nationaler Ebene zu etablieren. Dieser Nachfolger, der 40-jährige Marketing-Mann und ehemalige Genfer Wirtschaftsförderer Stéphane Graber, ist auf dem besten Weg dazu, wie die WOZ kürzlich schön aufzeigte.

Aktiv wurde schliesslich auch die Schweizer Politik. Sie agiert dabei nach einem altbekannten Muster: Links-Grün versucht mit Vorstössen (alleine 30 in den letzten zwei Jahren), die Branche stärker zu regulieren; die Bürgerlichen verweisen auf den grossen Nutzen der Branche für den Standort Schweiz und versenken mit diesem Argument jeden Vorstoss der Linken.

Nur: Wie gross ist der Nutzen dieser Firmen für die Schweiz tatsächlich? Wer profitiert von den Geschäften der Rohstoff-Multis? «Die Wertschöpfung ist viel grösser, als es vielen bewusst ist», sagt der CVP-Nationalrat Gerhard Pfister. Er stammt aus dem Kanton Zug, neben Genf und Lugano der wichtigsten Standort für die hiesige Rohstoffbranche, und verweist auf den kantonalen Finanzausgleich, der ohne die Steuereinnahmen aus Zug anders aussehen würde. Man müsse endlich aufhören, sich für die internationale Attraktivität der Schweiz fremdzuschämen, sagt Pfister. «Wenn wir die Branche weiter schlechtreden, sind die Firmen plötzlich weg.» Das ist auch die Befürchtung des Wirtschaftsverbands Economiesuisse. Firmen würden von ausländischen Staaten aktiv abgeworben, sagt Chefökonom Rudolf Minsch. «Fakt ist: Wenn die Schweiz hier zu stark reguliert, dann ziehen die Firmen ab.» Die Linken brächten mit Einzelbeispielen eine ganze Branche in Verruf, eine Branche notabene, «deren volkswirtschaftlicher Nutzen

erheblich ist und die einer absolut legitimen Tätigkeit nachgeht».

Noch weiter geht Ruedi Noser, Zürcher FDP-Nationalrat, der sich in den vergangenen Wochen als einer der grössten Fürsprecher der Branche entpuppt hat. Auf seine Anregung hin fand der Austausch zwischen Parlamentariern und der Glencore-Spitze statt und er ist es auch, der Nichtregierungsorganisationen wie die Erklärung von Bern öffentlich am schärfsten kritisiert. «Die führen eine Stellvertreterdiskussion», sagt Noser, «in Wahrheit geht es diesen NGO um Novartis und Nestlé.» Die Linken und die NGO würden sich auf westliche Rohstofffirmen konzentrieren und die Augen verschliessen vor den Praktiken der Chinesen, die im Moment ziemlich schamlos den afrikanischen Kontinent ausbeuteten. In diesem Punkt trifft sich Noser in der Argumentation wohl nicht ganz zufällig mit Glasenberg.

«Ja, ja. Das Bollwerk gegen die Chinesen!» Jacqueline Badrans Stimme hat einen spöttischen Klang. Mit Sachlichkeit habe das alles nichts zu tun. Vielmehr mit Religion. «Der erste Glaubenssatz der Bürgerlichen: Wir mischen uns nicht ein. Der zweite Glaubenssatz: Die nützen uns immer.»

Der ideologische Streit

Die beiden politischen Gruppen stehen sich unversöhnlich gegenüber: Links müht man sich ab, irgendetwas zu ändern, und bleibt erfolglos. Rechts wird das Mantra des «Erfolgsmodells Schweiz» beschworen und jeglicher Eingriff in den Markt verteuftelt.

Der Grundlagenbericht des Bundesrats zur Rohstoffproblematik liest sich über weite Strecken wie ein Abbild dieses ideologischen Streits. Auf der einen Seite wird den linken Bedenken Rechnung getragen. Aus den Schweizer Botschaften werden mögliche Reputationsschäden für das Image des Landes gemeldet, die Folgen der Korruption in den Entwicklungsländern werden thematisiert, die undurchsichtigen Steuerpraktiken, ja sogar vom «Rohstofffluch» ist die Rede, der die rohstoffreichen Länder der Dritten Welt arm zurücklässt.

Aber schliesslich geht es um das Geschäft und darum, inwiefern «die» uns tatsächlich nützen. Die rund 10 500 Mitarbeiter in der Rohstoff-

Wie gross der Nutzen der Branchen ist, weiss niemand.

2012 je rund 100 Millionen Dollar Dividenden erhalten. Steuerfrei. Also bat Glencore seine Manager, künftig nicht mehr mit dem Bentley in die Firmenzentrale von Baar zu fahren, sondern auf den unauffälligeren Zweitwagen auszuweichen. Wer sich nicht daran hielt, den nahm sich der Abwart in der Tiefgarage zur Brust, er-

Anzeige

hmb Museum für Wohnkultur
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN

Scheich Ibrahims Traum
Schätze aus der Textil- und Schmucksammlung von Widad Kamel Kawar

27. September 2012 bis 1. September 2013
Di–Fr, So 10–17 h, Sa 13–17 h www.hmb.ch

Branche tragen laut den Schätzungen des Bundesrats rund 3,5 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei und liefern der Schweiz die bereits erwähnten und nicht weiter bezifferbaren «bedeutenden Steuereinnahmen» ab. Zum Vergleich: Die Maschinenindustrie beschäftigt rund zehnmal so viele Menschen und erwirtschaftet einen ähnlichen Anteil am BIP.

Massnahmen im Konjunktiv

Der Nutzen der Rohstoffbranche ist für die Landesregierung gross genug, um auf konkrete Massnahmen zu verzichten. Sie belässt es bei Empfehlungen im Konjunktiv, etwa die Empfehlung Nummer 8: «Die Auswirkungen einer allfälligen Einführung von Transparenzvorschriften – analog zu jenen in den USA und der EU – auf den Schweizer Rohstoffsektor sollen

abgeklärt und die Ausarbeitung einer Vernehmlassungsvorlage geprüft werden.»

Abwarten, aussitzen, sich ja nicht bewegen. Es ist die Haltung des Staatssekretariats für internationale

Die USA und die EU handeln. Die Schweiz wartet ab.

Finanzfragen im Finanzdepartement, die sich in der Arbeitsgruppe durchgesetzt hat (siehe das Interview mit Peter Niggli auf Seite 11). Statt die Firmen zu regulieren, setzt der Bund auf die Freiwilligkeit. «Symptomatisch für den gesamten Bericht ist (...), dass

lediglich auf freiwillige Massnahmen von Unternehmen verwiesen wird, ohne auf die Verantwortung der Schweiz als Sitzstaat einzugehen», heisst es in der Analyse des Berichts durch die Erklärung von Bern. «Wir können hier althergebrachte Reflexe beobachten», sagt Oliver Classen von der EvB, «ähnlich wie bei der Finanzplatz-Problematik will man die politischen Schlüsse nicht ziehen. Es gibt keine Gründe, den Rohstoffplatz unter Artenschutz zu stellen.»

Die Analogie zum Finanzplatz drängt sich auf: Auch im gesamten Steuerthema hat die Schweiz jahrelang versucht, die Probleme auszusitzen – bis der Druck aus dem Ausland zu gross wurde. Genau das Gleiche könnte auch im Rohstoffbereich geschehen. In den USA gilt seit Juli 2010 der Dodd-Frank-Act, der die amerikanischen Rohstofffirmen dazu zwingt,

sämtliche Transfers ab 100 000 Dollar offenzulegen, die sie an Regierungen für den Zugang zu Bodenschätzen zahlen. Diese Woche hat die EU nachgezogen: Am Dienstagabend haben sich Vertreter von EU-Kommission, Europaparlament und EU-Regierungen in Brüssel darauf geeinigt, dass künftig europäische Firmen, die Öl, Gas, Edelmetalle und Holz abbauen, ihre Zahlungen an Regierungen veröffentlichten müssen.

Irgendwann wird die Schweizer Politik auf den Druck aus dem Ausland reagieren müssen. Bis dahin gefällt man sich in der Rolle des willfährigen Gehilfen. Dieses Wochenende findet zum zweiten Mal der wichtigste Rohstoffgipfel der Welt in der Schweiz statt, im Luxushotel Beau Rivage in Lausanne. Die Branche scheint sich in der Schweiz wohlfühlen.

► tageswoche.ch/+befqm

Anzeige



**Am Aeschenplatz
Zahnklinik**
Dufourstrasse 49
Basel
061 276 90 00
www.aaz-zahnklinik.ch
Dr. Marshall, Dr. Koebel, Dr. Manser,
Med. dent. Frey et al.

Wie entsteht ein Implantat?



Der Bruch der Wurzel eines Brücken-Pfeiler-Zahnes verunmöglicht eine Wiederverwendung dieses Zahnes



Der gebrochene Zahn wurde gezogen (extrahiert) und eine breite Lücke bleibt offen, der Patient kann nicht mehr korrekt beiessen.



Während der Implantation wird mit einem Röntgengerät vom erfahrenem Implantologen nochmals die Lage kontrolliert, hier der Abstand zum Nerven (Nervus mandibularis)



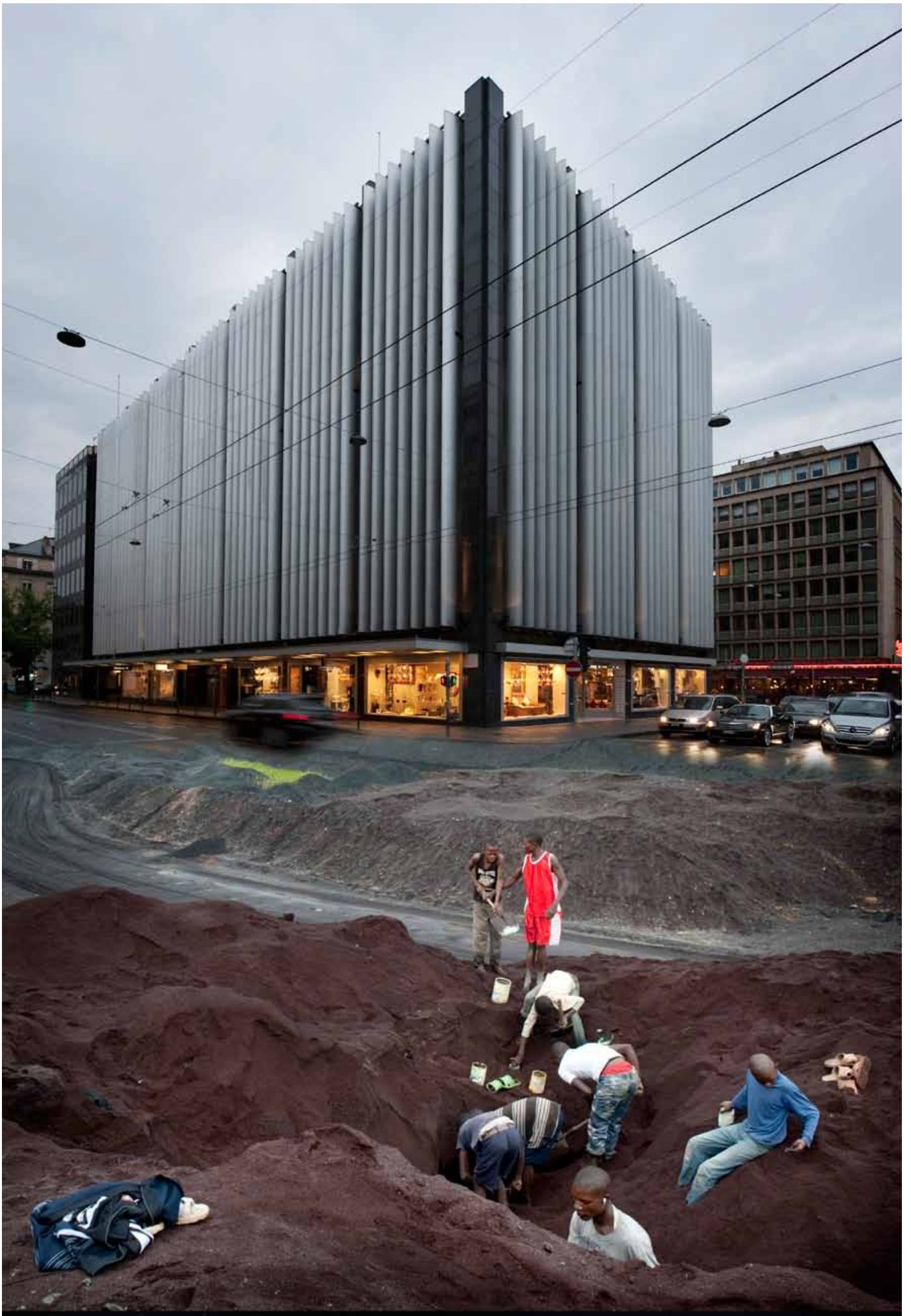
Zwei Schweizer Straumann-Implantate wurden eingesetzt (Wir verwenden nur weltbekannte Markenimplantate mit jahrzehntelanger Ersatzteilgarantie).



Nach Abdrucknahme mit speziellen Abdruckpfosten wurden die Implantate mit einer Brücke versorgt.

Die moderne Implantatversorgung bietet sich an, weil sie folgende Vorteile hat:

- Die Implantate sind neue Wurzeln welche verschiedene Versorgungsvarianten ermöglichen
- Es muss kein gesunder Zahn wie sonst für eine Brücke beschliffen werden.
- Der Patient ist nicht auf eine wurzelbehandelten Zahn angewiesen, welcher keine gute Langzeitprognose hat.
- Das Implantat verhindert weiteren Knochenabbau



«Der Druck auf die Schweiz wird zunehmen»

Peter Niggli, Geschäftsleiter von Alliance Sud, will strengere Regeln für Rohstoff-Multis.

Von Philipp Loser

Ohne das Engagement von Nichtregierungsorganisationen wie Alliance Sud oder der Erklärung von Bern würde in der Schweiz heute niemand über die Geschäftspraktiken der ansässigen Rohstoff-Multis sprechen. Selbst der Bundesrat kann sich dem Thema nicht mehr entziehen. Ein Jahr lang erarbeitete eine interdepartementale Arbeitsgruppe einen Grundlagen-Bericht zu den Rohstoff-Firmen in der Schweiz. Sämtliche heiklen Punkte, das Reputationsrisiko, die Steuerpraktiken, die Konsequenzen für die Entwicklungsländer beispielsweise, werden im Bericht angesprochen. Die Regierung belässt es allerdings bei der Analyse und verzichtet darauf, die Firmen strenger zu regulieren. Peter Niggli, Geschäftsleiter von Alliance Sud, die Lobby-Organisation der sechs grossen Schweizer Hilfswerke, ist dennoch optimistisch. Strengere Regeln für Rohstoff-Multis seien nur eine Frage der Zeit.

Herr Niggli, der Rohstoff-Bericht des Bundesrats spricht alle kritischen Themen an, verzichtet aber auf konkrete Forderungen. Sind Sie zufrieden?

Nun ja, vor zwei oder drei Jahren hätte man das noch gewaltig gefunden. Aber die Vorzeichen haben sich geändert. Seit die Erklärung von Bern 2011 ihr Rohstoff-Buch veröffentlichte und ethisch fragwürdige Fälle von Hilfswerken an die Öffentlichkeit gebracht wurden, entstand ein gewisser Druck. Der Druck wurde durch die Politik noch vergrössert, beispielsweise durch das Postulat von Hildegard Fässler, das die Offenlegung der Zahlungsströme der Rohstoff-Konzerne forderte. Vor drei Jahren wäre ein Rohstoff-Bericht noch nicht möglich gewesen. Das Thema war unbekannt. Die ehemali-



Peter Niggli: «Der Staat kann sich nicht einfach aus der Verantwortung stehlen.»

ge Aussenministerin Micheline Calmy-Rey hat das am eigenen Leib erfahren, als sie in Peru auf die Verfehlungen einer Schweizer Rohstoff-Firma angesprochen wurde, von der sie noch nichts gehört hatte. Die Rohstoff-Multis gehören nicht zum Schweizer Wirtschafts-Filz und waren darum der Verwaltung und der Regierung bis vor Kurzem nicht bekannt. Sie existieren sozusagen offshore und hors-sol und bergen ein gewaltiges Reputationsrisiko. Darum war auch die Motivation des Bundes ziemlich gross, sich mit diesen Firmen zu beschäftigen.

Aber wie gesagt: Der Bund belässt es bei der Analyse – und verzichtet auf konkrete Schritte.

Innerhalb der Bundesverwaltung war die Bereitschaft zu Regulationen für die Rohstoff-Firmen unterschiedlich gross. Im Aussendepartement haben wir eine grosse Motivation gespürt, im Sekretariat für Wirtschaftsfragen (Seco) war man zurückhaltender, aber nicht abgeneigt. Jene, die gar nichts von Regulationen wissen wollten, waren die Mitarbeiter des Finanzdepartements.

Und genau jene Haltung hat sich nun durchgesetzt.

Ja. Der Bericht setzt auf die Ebene der absoluten Freiwilligkeit und ist darum relativ weich. Das ist sicher auf den Widerstand des Finanzdepartements und der Wirtschaftsverbände zurückzuführen. Der Bericht ist Ausdruck des traditionellen Wirtschaft-Verständnisses: In der Schweiz reguliert sich die Wirtschaft selber. Der Staat soll nicht eingreifen – oder höchstens, wenn es darum geht, die Kohlen aus dem Feuer zu holen wie in der Finanzkrise (UBS) oder der Steuerpolitik. Aber die Regierung drängt heute Glencore-CEO Ivan Glasenberg und Konsorten, sich «freiwillig» höheren Standards zu unterwerfen. Mindestens PR-mässig müssen die Firmen nun etwas unternehmen, vielleicht sogar noch mehr.

Das Engagement der Wirtschaftsverbände und bürgerlichen Parteien für die Rohstoff-Multis ist nur schwierig zu verstehen: Die Rohstoff-Firmen zahlen so gut wie keine Steuern und schaffen auch nicht viele Arbeitsplätze.

Der Steuernutzen für die gesamte Schweiz ist tatsächlich klein. Für den Kanton Genf allerdings nicht. Die Branche liefert ausserdem einen nicht unbeträchtlichen Teil an das Bruttoinlandprodukt und auch der Finanzplatz hat ein Interesse an dieser Sorte von Geschäft. Die Rohstoff-Händler sind auf international tätige Banken angewiesen. Ich war beim ersten Auftritt der Händler vor einer beratenden Kommission des Bundesrats dabei. Das war 2008, als die Finanzmärkte kollabierten. Diese Leute sagten damals, sie könnten der Schweiz bei Versorgungspässen auf dem Weltmarkt mit ihrem Know-how helfen. Aus dieser Perspektive kann ich es nachvollziehen, dass gewisse Leute die Branche auch für strategisch interessant halten.

Wie lange wird die Schweiz ihren Sonderstatus als Hafen für Rohstoff-Firmen noch aufrechterhalten können?

Das ist schwierig zu sagen. Klar ist, dass sich ein ähnlich grosser, internationaler Druck aufbaut wie in der Steuerhinterziehungs-Thematik. Die Rohstoff-Firmen kommen zu uns wegen der steuerlichen Sonderbe-

handlung, dem vernetzten Finanzplatz und der geopolitischen Neutralität der Schweiz. Gerade im Bereich der Steuerregimes wird der Druck auf die Schweiz aber noch weiter zunehmen.

Argumentieren wir nicht zu moralisch? Immerhin verdanken wir unserem Wohlstand auch der Sonderstellung gegenüber der restlichen Welt.

Mit dieser Frage bin ich häufig in Afrika konfrontiert. Wenn ich dort sage, dass ich aus der Schweiz komme, meinen die Leute oft, ich sei eine Bank. Ich erkläre den Leuten dann jeweils, dass die meisten Schweizer nicht in Banken arbeiten, geschweige denn, sie besitzen – das gleiche gilt für die Rohstoff-Branche. Wenn in diesen Branchen ethisch fragwürdige Geschäftspraktiken alltäglich sind, dann wird das irgendwann auf uns zurückschlagen. Der Staat kann sich in diesen Fragen nicht einfach aus der Verantwortung stehlen – das hat nichts mit Moral zu tun. Wenn die UNO Umwelt-Standards festlegt und Richtlinien für den Inhalt von Menschenrechten in Wirtschaftsfragen, dann können wir uns nicht einfach darum foutieren. Wir sind nicht alleine in der Welt.

Was müsste denn konkret geschehen, um den Rohstoff-Fluch in den südlichen Ländern zu brechen?

Die Verträge zwischen Rohstoff-Firmen und Entwicklungsländern müssen endlich offengelegt werden. Man weiss beispielsweise, dass alle Lizenzgebühren in den Rohstoff-Verträgen in Afrika viel tiefer angesetzt sind als in Südamerika oder Asien. Zudem braucht es eine offene Rechnungslegung. Wertschöpfung und Steuererträge in den Entwicklungsländern müssen offengelegt werden – damit die Steuern nicht auf die Virgin Islands und andere Steuerparadiese verschoben werden können. Das sind die Minimalanforderungen.

Wie weit ist man heute davon entfernt?

Verbindliche Vorschriften wurden vom Bundesrat ja zurückgewiesen. Aber lange wird man diese Regelungen nicht mehr aufhalten können. Die USA und die EU gehen heute schon weiter, und das hat immer eine Wirkung auf uns.

Macht die Politik genug?

Rot-Grün unterstützt unsere Anliegen, aber das ist eine strukturelle Minderheit. Sie kann gar nicht mehr machen. Wir müssen im Parlament Politikerinnen und Politiker aus GLP, CVP, BDP und FDP für das Thema sensibilisieren. Aber das ist ein langwieriger Prozess – und wir stehen erst ganz am Anfang.

✉ tageswoche.ch/+bedj

Der Fluch des Kupfers

Überleben am Rande einer Glencore-Mine in Sambia

Von Leonie March



Steels Mwaba sieht müde aus. Seine kleine Tochter ist in der Nacht mehrmals mit Nasenbluten aufgewacht, seine Frau wird seit Monaten von Hustenanfällen geschüttelt. Dazu kommt der ständige Lärm des Bergwerks nebenan, schwere Maschinen, Explosionen unter Tage. «Eine ruhige Nacht hatte ich schon lange nicht mehr», sagt der Familienvater.

Mwaba lebt in Butondo, einem Viertel von Mufulira im Kupfergürtel Sambias, nur einen Steinwurf von der Kupferhütte der Mopani Copper Mines (MCM) entfernt, eine Aktiengesellschaft, die zu 73 Prozent dem Schweizer Multi Glencore gehört. Die Region ist eine der rohstoffreichsten im Land, die Bevölkerung eine der ärmsten. Steels Mwaba wohnt mit seiner Frau und vier Kindern in einer schachbrettartig angelegten Bergarbeitersiedlung. Von den Mauern seines kleinen Hauses blättert die Farbe ab, das Wellblech-

dach rostet, eine Hecke grenzt das karge Grundstück von der ungeteerten Strasse ab. In der Luft liegt ein beissender Geruch. Schon nach kurzer Zeit tränen die Augen, der Hals brennt.

Besonders schlimm sei es, wenn es regnet, sagt Mwaba. «Dann fliehen alle in die Häuser.» Der saure Regen hat Löcher in die Dächer gefressen, in den Gärten, in denen einst Gemüse wuchs, gedeiht nichts mehr. Wortlos deutet der 37-Jährige auf Kamine und riesige Erzhalde hinter dem Werkzaun. Das Gestein wird mit Schwefelsäure behandelt, um das Kupfer auszulaugen, der Wind weht schwefelsäurehaltigen Dunst in die Nachbarschaft.

Die Schwefeldioxid-Emissionen, die bei der Verhüttung entstehen, liegen weit über den Grenzwerten. Laut Untersuchungen der sambischen Umweltbehörde (Zema) ist der Langzeitrichtwert für Schwefeldioxid in Mufulira um 100 Prozent überschritten. «Die

hohen Emissionen werden durch höhere Lizenzgebühren kompensiert», sagt Zema-Inspektor Fraizer Chole. Firmen, die die Umwelt stärker belasten, müssten mehr bezahlen. Langfristig werde aber eine Anpassung an die geltenden Umweltstandards angestrebt.

Werke machen Kinder krank

Auch das Werk in Mufulira soll entsprechend saniert und modernisiert werden. Die Regierung räumte dafür eine Frist bis 2015 ein. Glencore betont, man sei dem Zeitplan deutlich voraus und werde künftig 97 Prozent der Emissionen auffangen.

Steels Mwaba glaubt solchen Versprechungen nicht. Er schuftete früher selber in der Mine, seit einem Unfall unter Tage ist er arbeitsunfähig. Um seine kleine Rente musste er kämpfen. «Dem Konzern sind wir egal, Arbeiter und Anwohner gleichermaßen.»

Viele Kinder haben jede Nacht Nasenbluten, klagen über Kopfschmerzen und juckende Hautausschläge. Atemwegs- und Krebskrankungen haben in den letzten Jahren zugenommen. «Wir haben Angst um unser Leben»,

Saurer Regen frisst Löcher in Dächer; es wächst nichts mehr.

sagt Ehefrau Ruth. Am liebsten würde sie wegziehen, aber dazu fehlt das Geld. Auf einem Holzkohlefeuer im Hof kocht die junge Mutter Maisbrei, die einzige Mahlzeit des Tages. Das Wasser hat sie abgekocht. Keiner hier traut dem Trinkwasser, seit es 2008 mit Schwefelsäure kontaminiert wurde und Hunderte Menschen im Krankenhaus behandelt werden mussten. Die Gesundheitsrisiken für die Bevölkerung soll nun eine Studie klären, die die Regierung in Auftrag gegeben hat. In den nächsten Wochen sollen die Resultate veröffentlicht werden. Bis dahin äussern sich weder MCM noch Glencore zu den Vorwürfen.

Die Steuertricks der Multis

«Die Minenbetreiber mussten sich schon einmal dem Druck aus der Bevölkerung beugen», meint Peter Sinkamba zuversichtlich, der Gründer der sambischen Umweltorganisation Citizens for a Better Environment. Wegen «exzessiver Emissionen von Säuredünsten» ordnete die Umweltbehörde vor einem Jahr eine Teilstilllegung des Werks in Mufulira an. Dass die Regierung zum Wohl ihrer Bürger Druck auf den Konzern ausgeübt habe, sei ein Schritt in die richtige Richtung, betont Sinkamba. Allerdings ging der Betrieb schon nach wenigen Wochen unter Auflagen weiter. Glencore drückte mit dem Hinweis auf Umsatzverluste und Arbeitsplätze aufs Tempo.

Die Konzerne sässen am längeren Hebel, erklärt Fungai Dewere, Programmkoordinator des development-politischen Kinderhilfswerks Terre des homes in Sambia. Um Armut und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, sei die Regierung an ausländischen Investitionen interessiert, das aber würden ei-

nige Konzerne bei den Verhandlungen ausnutzen. Leidtragende sei vor allem die junge Generation. Angesichts der massiven Belastung von Böden, Luft und Wasser könnten sich Kinder und Jugendliche nicht gesund entwickeln.

Früher unterstützte der staatliche Bergbaukonzern auch Schulen und Krankenhäuser. Doch mit sinkenden Rohstoffpreisen rutschte er immer weiter in die Krise, Sambia versank in Schulden. Anfang der Jahrtausendwende war das Land gezwungen, seine Bergwerke zu privatisieren. Heute ist keines der Unternehmen mehr in sambischer Hand; der Löwenanteil des Kupfers wird in die Schweiz exportiert.

«Die Regierung ist bei den Zusagen an ausländische Investoren über das Ziel hinausgeschossen», sagt Heiner Naumann, Direktor der Friedrich-Ebert-Stiftung in Sambia. Unter anderem wurden Steuerbefreiungen für teilweise mehr als zehn Jahre garantiert, Konzerne können frühere Verluste der ehemaligen Staatsbetriebe mit ihren künftigen Gewinnen verrechnen. Eine äusserst günstige Ausgangslage für Konzerne wie Glencore.

In Mufulira fördert Konzerntochter MCM nach eigenen Angaben über 200 000 Tonnen Kupfer im Jahr, Glencore brachte das 2011 einen Umsatz von rund 1,2 Milliarden US-Dollar. Trotzdem wies MCM in den letzten Jahren Verluste aus und zahlte auch keine Gewinnsteuern. Eine Studie der Rechnungsprüfungsgesellschaft Grant Thornton deckte auf, dass MCM bis zu 80 Prozent des in Mufulira geförderten Kupfers weit unter Wert an die Konzernmutter in der Schweiz verkauft, die den Rohstoff ihrerseits zu Weltmarktpreisen veräussert.

Solche Steuertricks seien eher die Regel als die Ausnahme, sagt Naumann. Dem sambischen Staatshaushalt gingen so Einnahmen in Milliardenhöhe verloren, die das Land gut für seine soziale und wirtschaftliche Entwicklung brauchen könnte. «Im sambischen Kupfergürtel hat es seit 30 Jahren keine grösseren Investitionen oder Industrieansiedlungen mehr gegeben», so Naumann. Die internationalen Konzerne würden ihre eigene Logistik aufbauen, Ersatzteile und Serviceleistungen über ihre Zentralen beziehen. Über Leiharbeitsfirmen und die Beschäftigung ausländischer Arbeiter würden Tarifverträge unterlaufen. Jeder Versuch der Regierung, mul-

tionale Rohstoffgiganten an die kürzere Leine zu nehmen, ist bislang gescheitert. So wurde etwa die sogenannte «Windfall Tax», eine Steuer auf Basis gestiegener Kupferpreise, bereits ein Jahr nach ihrer Einführung wieder gestrichen, nachdem die Konzerne mit Abwanderung gedroht hatten.

In der Beugehaft der Konzerne

In Städten wie Mufulira sind die Bergwerke nahezu die einzigen Arbeitgeber. Deshalb fordern Bürger wie Steels Mwaba trotz allem nicht die Schliessung der Minen, sondern nur eine gerechtere Beteiligung der Bevölkerung am Rohstoffreichtum ihres Landes sowie besseren Schutz vor Emissionen.

Mit jedem Schritt auf der kurzen Distanz von Mwabas Haus bis zum Werksgelände wird der Schwefeldioxidgeruch beissender. «Hier können

Sie selbst sehen, was aus den Umweltauflagen geworden ist.» Ein paar junge Bäumchen sollen die Anlage künftig besser abschirmen; einige der riesigen Erzhalde wurden mit grünen Plastikplanen abgedeckt; ein Schild forderte dazu auf, die Berieselung mit Schwefelsäure zu stoppen, wenn der Wind Richtung Butondo dreht. Für Mwaba ist dies reine Augenwischerei. «Wenn der Regierung und dem Konzern wirklich etwas an uns läge, würden sie uns besser schützen.»

Mwabas Hoffnung ruht nun auf der Gesundheitsstudie. Wenn endlich bewiesen werde, dass die Mine die Menschen krank mache, dann werde man seine Gemeinde vielleicht umsiedeln, in schönere Häuser, in ein gesünderes Umfeld mit frischer Luft und sauberem Wasser, sagt er. Ein bescheidener Wunsch.

► tageswoche.ch/+beewp

Anzeige

EXTRAKONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

SIR JAMES GALWAY FLÖTE
LADY JEANNE GALWAY FLÖTE

KEVIN GRIFFITHS DIRIGENT

MOZART | Overture «La nozze di Figaro» | Flötenkonzert D-Dur, KV 314
RIMSKIJ-KORSAKOW | Hummelflug
CIMAROSA | Concerto G-Dur für 2 Flöten und Orchester ... und weitere Perlen der Flötenmusik
MENDELSSOHN | 4. Sinfonie A-Dur op. 90 «Italienische»

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschensplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis. www.collegiummusicumbasel.ch

DONNERSTAG, 16. MAI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAAL



Foto: Ismael Lorenzo

Bewegungspädagogik?

Ein Beruf mit vollem Körpereinsatz

Martin Briner*

Ja, es gibt sie noch – die nicht-verakademisierten Berufe, bei denen sich Denkarbeit und körperliche Arbeit die Waage halten. Z. B. im Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit in Basel. Seit 1970 wird in der Ausbildung zur Bewegungspädagogin getanzt, improvisiert, jongliert und vieles mehr. Ein Augenschein.

Die Gymnastikpädagogin Doris Guggenbühl gründete damals die Gymnastik Diplom-Schule GDS. Damit konnte sie die bis dahin vom Kanton angebotene dreijährige Gymnastikausbildung des Konservatoriums Basel-Stadt auf privater Basis weiterführen. Ihrerseits Schülerin bei Nora Güldenstein flossen auch Ansätze des Modern Dance sowie spiele-

rische Aspekte der Dimitri-Schule ein. Seit Februar 2012 heisst die Schule neu Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit BZBG.

Nichts für Büromenschen

Ausreichend Bewegung zählt neben ausgewogener Ernährung und gelungener Stressbewältigung zu den besten Schutzfaktoren für unsere Gesundheit. Der Beruf der Bewegungs-pädagogik setzt genau hier ein: Die mehrheitlich jungen Damen lernen in ihrer Ausbildung drei Fachbereiche kennen: „Gymnastik und Rhythmik“ (gesund bleiben), „Pflegerische Gymnastik“ (gesund werden) und „Tanz und Spiel“ (Akrobatik, Pantomime etc.). Alle Be-

reiche beinhalten theoretische und praktische Lektionen. Für letztere stehen an der Schule topmoderne Bewegungsräume zur Verfügung.

Beruf mit und für Menschen

Der abwechslungsreichen Ausbildung entsprechend, sind auch die beruflichen Möglichkeiten vielseitig. In der Berufswelt sind die Absolventinnen der BZBG überall dort, wo Bewegung gefördert werden darf und muss, anzutreffen: Sie arbeiten in Reha-Zentren, Schulen, Altersheimen, Wellnesszentren oder im eigenen Gymnastikstudio.

* Kommunikationsverantwortlicher der Basler Bildungsgruppe

Ausbildung Bewegungspädagogik

Die Lehrgänge dauern 3 Jahre Vollzeit (ab 17 Jahre) oder 4 Jahre Teilzeit (berufsbegleitend). Das Diplom ist anerkannt vom Berufsverband für Gymnastik und Bewegung BGBB Schweiz Level 3 (höchste Ausbildungsstufe der Schweiz).

Schnuppertage / Infoabend

Schnuppertage sind jederzeit möglich. Der nächste Infoanlass findet am 21.5.13 statt (um Anmeldung wird gebeten).

Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit AG

Eulerstrasse 55
CH-4051 Basel
Tel +41 61 560 30 30
info@bzb.g.ch
www.bzb.g.ch

Anzeigen

ipso Haus des Lernens



Schule ja, bei uns aber ganz anders

Info-Abend
Mittwoch, 24. April 2013, 18.00 Uhr

- 5. – 9. Schuljahr, Sekundarschule Niv. A-E-P
- Brückenjahr (10. Schuljahr)
- Lernatelier und Förder-/Stützkurse
- Eintritt jederzeit möglich

Anmeldung und Infos unter
Tel. +41 61 560 30 00

www.ipso.ch
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

Basler Bildungsgruppe

Die IBZ-Schulen bilden Sie weiter.



Höhere Fachschule:

Dipl. Techniker/in HF (eidg. anerkannt)
Maschinenbau
Betriebstechnik
Unternehmensprozesse (Vertiefung Logistik)*
Elektrotechnik
Informatik
Kunststofftechnik
Hochbau und Tiefbau
Haustechnik

Dipl. Wirtschaftsinformatiker/in HF

Höhere Berufsbildung:
Logistikfachmann/-frau
Prozessfachmann/-frau
Industriemeister/in
Bauführer/in (IBZ-Diplom)
Bauleiter/in Hochbau
Bauleiter/in Tiefbau

Metallbau-Werkstatt- und Montageleiter/in
Metallbau-Konstrukteur/in
Metallbaumeister/in
Elektro-Installateur/in
Elektro-Projektleiter/in
Elektro-Sicherheitsberater/in
Praxisprüfung gemäss NIV

Berufsausbildung:
Informatiker/in mit eidg. Fähigkeitszeugnis

Nachdiplomstudien:
HF-NDS Betriebswirtschaftslehre für Führungskräfte (Managementkompetenz)

Start: April/Oktober

Standorte:
Aarau Basel Bern Sargans
Sursee Winterthur Zug Zürich

*in Planung

Aktuelle Infoabende (Bitte anmelden):

Nachdiplomstudium NDS
18.04.2013, 18.00 Uhr, Aarau

Berufsausbildung/Informatik
07.05.2013, 18.00 Uhr, Aarau

Höhere Fachschule & Berufsbildung
16.05.2013, 18.00 Uhr, Basel



www.ibz.ch

IBZ Schulen für Technik Informatik Wirtschaft
Elisabethenanlage 9, 4051 Basel
Telefon 061 270 97 90, Telefax 061 270 97 67
E-Mail ibz@ibz.ch www.ibz.ch



«Frank» und genussvoll im Kleinbasel



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Der Cappuccino war gut. Zumal es der erste Cappuccino überhaupt war, den Barfrau Mirjam Fuhrer zur offiziellen Öffnungszeit mit der schönen Faema-Kaffeemaschine im 1950er-Jahre-Design zubereitet hat. Auf der Karte wird er «Milchkaffee» genannt. Der Preis: 4.50 Franken. Kaffee oder Espresso (3.50 Franken) sind aber nicht das Kernangebot der letzten Montag an der Feldbergstrasse 40 eröffneten Bar mit dem süffigen Namen «Frank». Spezialisiert ist die neue Bar auf Deli-Sandwiches, Salate, Suppen und weitere Lunch-

«Frank» ist auf Deli-Sandwiches, Salate und Suppen spezialisiert.

Häppchen, wie ein täglich frisch zubereiteter Braten.

Geschäftsführerin von «Frank» ist Julia Lauener. Die Gastrofachfrau gehört zu den Mitinitiantinnen der Sommerbar Marina Basel am Klybeckquai. Mit der neuen Bar erweitert sie ihr kleines Gastrorreich. Inspirieren liess sie sich von Deli-Sandwichbars, die sie in Brooklyn und Berlin kennengelernt hat.

Das Angebot auf der Karte lässt einem das Wasser im Munde zusammenlaufen: zum Beispiel der «geschmorte Rindsbraten au Jus, mit caramelisierten Zwiebeln, Chilis und Zitronenaoli auf hausgemachtem Brioche» für 9.50 Franken oder der «hausgemachte Ricotta» mit Ofen Gemüse, caramelisierten Zwiebeln, Chilis und Pesto auf Vollkornbrot für 7.50 Franken, den man sich für 2 Franken mehr auch mit Rohschinken bereichern lassen kann.

✉ tageswoche.ch/+bedxw

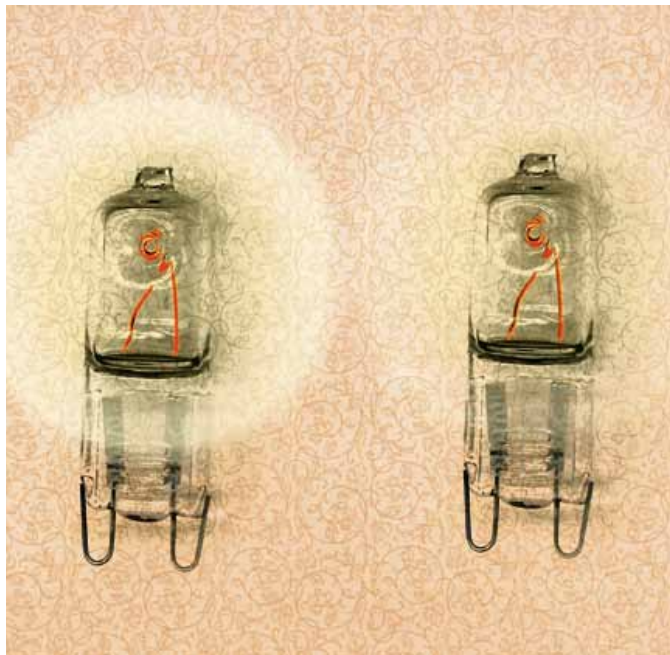
«Frank» – Mo bis Fr 7 bis 18 Uhr; Sa 10 bis 18 Uhr, Feldbergstrasse 40.



Dominique Spirgi ist freier Journalist. Im Kleinbaselblog hält er Geschichten und Beobachtungen aus dem «minderen Basel» fest.

Auch das noch

Trick kommt ans Licht



Finde den Unterschied: alte, verbotene, und neue, zugelassene Leuchte. Foto: Nils Fisch

Der Bund will stromfressenden Lampen das Licht definitiv abschalten und weckt damit die Kreativität der Industrie. Seit Kurzem dürfen keine Ersatzbirnen mehr über den Ladentisch, die nicht mindestens die Energieeffizienz-Klasse C erreichen. Nur in Klasse D schaffte es Hersteller Philips mit seiner Leuchte, Typ G9, Ecohalogen. Damit drohte der Elektronikriese die Zulassung für das Lämpchen zu verlieren, nicht nur in der Schweiz, sondern auch auf dem lukrativen EU-Markt.

Das wollte der niederländische Konzern nicht riskieren und wies seine Forschungsabteilung an, das Birnchen zu optimieren. Der Stromverbrauch von 28 Watt liess sich zwar nicht weiter drücken, doch schon bald ging den Forschern ein Licht auf: Strom zu sparen war gar nicht nötig, um die Leuchtmittel weiterhin vermarkten zu dürfen. Um den Sprung in die Effizienzklasse C zu schaffen, genügte es, die Halogenlampe 8,82 Prozent heller strahlen zu lassen. Gemessen wird die Helligkeit in Lumen, und das neue Birnchen bringt es auf 370 statt nur auf 340 wie das alte. «Diesen Unterschied werden Sie nicht sehen», sagt der Licht-Experte Stefan Gasser.

«Auch ohne den Stromverbrauch zu senken, ist das Produkt gesamthaft gesehen energietechnisch besser gestellt», freut sich die Marketingabteilung von Philips. Doch lange dürfte die Freude des Elektronikriesen nicht anhalten: In ein paar Jahren wird die EU auch die Effizienzklasse C verbieten. Um den Sprung in die Klasse B zu schaffen, müsste die Lampe um fast 50 Prozent heller strahlen. Von Matieu Klee ✉ tageswoche.ch/+befqs



Malenas Welt

Alles auf einmal

Alleskönner aufgepasst:
Multitasking kommt
nicht immer gut.

Von Malena Ruder

Manchmal schafft man es schon nicht, sich nur auf eine Sache zu konzentrieren. Trotzdem ist der Glaube an die Macht des Multitasking weit verbreitet. Frauen könnten besonders viele Dinge gleichzeitig erledigen, heisst es. Aber auch Männer müssten nur ein bisschen üben, dann wären auch sie dazu in der Lage, gleichzeitig ein wichtiges Telefonat zu führen, sich die Zähne zu putzen, einen Song zu schreiben, die Katze zu streicheln und dabei zu frühstücken. Gern geht vergessen, dass nicht alle Tätigkeiten sich dazu eignen, gleichzeitig ausgeführt zu werden. Auto fahren etwa sollte man möglichst konzentriert.

Die technischen Errungenschaften der letzten Jahre haben die Bandbreite an Multitasking-Möglichkeiten noch gesteigert: Jetzt kann man zu allem anderen noch E-Mails checken und im Internet surfen. Letztere Aktivitäten können die meisten Menschen gut zu langweiligeren Dingen kombinieren, Arbeiten zum Beispiel oder Gespräche mit anderen Menschen. Seltenerweise kommt diese Art von Vielseitigkeit etwa bei Arbeitgebern nicht besonders gut an.

Es gilt also, die Tätigkeiten sorgfältig auszuwählen, die man miteinander kombiniert. Dabei gibt es solche, bei denen eine Tätigkeit der Leitwolf ist, Telefonieren und Geschirrspülen zum Beispiel. Andere beeinflussen sich gegenseitig positiv, Joggen und Nachdenken funktioniert zum Beispiel ganz gut zusammen. Einander ebenbürtige Handlungen wären etwa Duschen und Singen. Radiohören lässt sich zu fast allem kombinieren, sogar zum Autofahren. Der Mehrwert dabei ist, dass man nicht nur unterhalten wird, sondern auch immer wieder überrascht, sei es vom nächsten Beitrag oder vom nächsten Song. ✉ tageswoche.ch/+beext

Radios von Tivoli klingen gut und sehen gut aus. Ab etwa 250 Fr., zum Beispiel bei Zihlmann, Spalenring 166, Basel; www.tivolioaudio.ch

Die Nähe macht es aus



Da nimmt man den Wagen in die Stadt – und findet keinen Parkplatz. Alle sind besetzt oder für Kurzparkierer reserviert. Also weitersuchen. Und trotzdem keinen Platz finden. Es bleibt das Parkhaus.

15 Basler Parkhäuser sind dem Parkleitsystem angeschlossen, fünf davon betreibt der Staat. Wochentags stehen gut 4500 Plätze zur Verfügung. Die TagesWoche hat vom 21. März bis zum 8. April Daten darüber gesammelt, wie stark die Parkhäuser belegt sind. Siehe da: Es gibt zu jeder Zeit freie Plätze – meist sind es über 1000.

Fazit: Autofahrer wollen mit dem Wagen vor den Laden fahren.

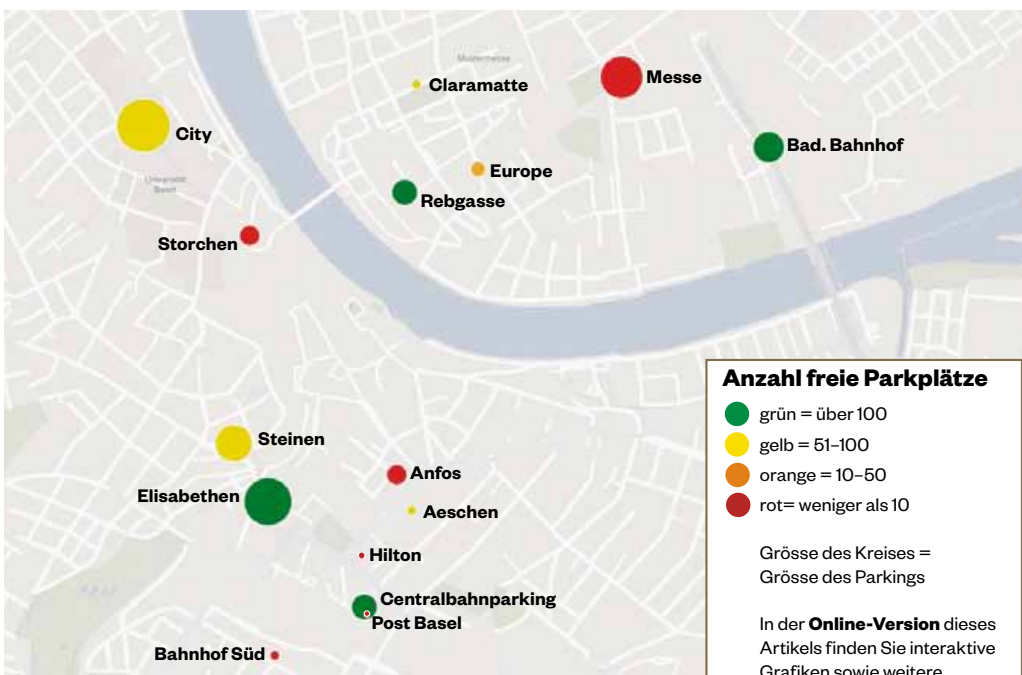
Meist, aber nicht immer. Schauen wir uns Donnerstag, 4. April, an – ein normaler Donnerstag ohne Feiertage vorher oder nachher. Um 14.25 Uhr sah die Lage fast prekär aus: Nur gerade 927 Parkplätze waren zu dem Zeitpunkt frei. Das sind doch viele, scheint es. Nein, sind es nicht, vergleicht man mit anderen Tagen und Zeiten. Dass weniger als 1000 frei sind, ist eine grosse Ausnahme. Bei genauem Hinsehen fällt auf: Je weiter entfernt vom Zentrum ein Parking ist, desto mehr Plätze sind frei.

Zentrale und daher beliebte Parkings sind oft kleiner als jene am Stadtrand: Das gut ausgelastete Storchenparking an der Schiffllände hat 140 Plätze, im weniger zentralen und weniger beliebten Cityparking beim Unispital finden 900 Autos Platz.

Nachmittags am meisten Autos

An Werktagen folgt die Auslastung stets demselben Muster: Ab sechs Uhr bis 9.30 Uhr füllen sich die Parkings rasch. Im Lauf des Tages kommen weitere Autos hinzu, sodass die meisten Parkings am frühen Nachmittag am besten besetzt sind. Ab 16 Uhr bis 20 Uhr leeren sie sich fast so schnell, wie sie sich am Morgen gefüllt haben.

Daher verwundert es nicht, dass im «Storchen» an besagtem Donnerstag um 14.25 Uhr nur noch zwei Plätze frei waren und im grossen Cityparking nur noch 21. Auch das wesentlich kleinere Anfosparking in der Aeschenvorstadt war mit nur noch sechs freien Plätzen fast voll.



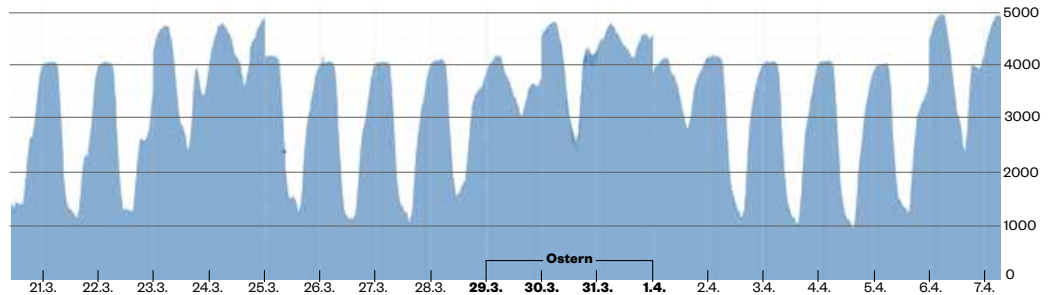
Die Parkingsituation bei grösster Auslastung. Am Donnerstag, 4. April, um 14.25 Uhr, waren vor allem kleine, zentrumsnahe Häuser ausgelastet. In den roten Häusern gab es weniger als zehn freie Plätze. In den grünen Parkings am Stadtrand hingegen waren über 100 Plätze frei.

In den Basler Parkhäusern sind fast immer mindestens 1000 Plätze frei. Komfortabel ist die Situation trotzdem nicht.

Von Martina Rutschmann und David Bauer (Grafik)

Jetzt mögen Sie denken: Hauptsache, es gibt immer freie Plätze. Für Organisationen wie den Touring Club Schweiz ist die Situation dennoch unbefriedigend, wie der Basler TCS-Präsident und FDP-Grossrat Christophe Haller sagt. Sein Anliegen: «Es ist wichtig, mit dem Kunstmuseum-Parking ein weiteres Parkhaus nahe des Zentrums zu errichten.» Doch die kürzlich geführte Grossratsdebatte um dieses Parkhaus endete ungewiss – und mit einer aussergewöhnlichen Verknüpfung zweier Dossiers: Das Kunstmuseumsparking soll nur gebaut werden, wenn die Initiative gegen die Sperrung der Mittleren Brücke für den Individualverkehr zurückgezogen oder abgelehnt wird. Inzwischen ist klar: «Die Initiative kommt!» Das versichert Peter Winiker vom Initiativkomitee. Die «meisten Mitglieder» wollten es so.

Werfen wir nochmals einen Blick auf unsere Statistik. Am frühen Samstagmorgen, 6. April, waren praktisch alle 5300 Parkplätze, die am Wochen-



Total freie Parkplätze im Zeitverlauf. Ab 6 Uhr füllen sich die Parkings schnell, aber auch zu Spitzenzeiten bleiben stets 1000 freie Parkplätze.

ende zur Verfügung stehen, frei. Selbst im «Storchen» standen nur vier Autos. Und das ebenfalls beliebte Steinenparking mit seinen 520 Plätzen war nur zu einem Prozent ausgelastet. Generell gibt es an Samstagen immer viele Parkplätze.

Hoffnung auf Preissenkungen

«Wo ist das Problem?», mögen Sie sich fragen – womit wir beim Geld wären. In Parkhäusern parkieren kann teuer werden. Eine Stunde in den staatlichen Häusern kostet einen

bis drei Franken, wobei es im «Storchen» tagsüber vier Franken kostet. Das ehemalige Jelmoli-Parkhaus an der Rebgasse kostet 3.50 Franken – und ist als einziges zentrales Parking nur selten stark ausgelastet.

Hier sieht Haller Potenzial: «Bei einem Überangebot würden die Preise sinken». Dass bereits jetzt ein Überangebot bestehe, habe mit der «schlechten Lage» vieler Parkings zu tun. «Die Leute wollen dort parkieren, wo sie einkaufen», sagt er. Fazit: Autofahrer wollen mit dem Wagen möglichst vor den Laden fahren. Noch ist das in der

Innenstadt teilweise möglich, wenn auch umständlich. Doch die Politik geht in Richtung verkehrsfrei.

Der Initiative gegen die Sperrung der Mittleren Brücke werden wenig Chancen eingeräumt, was die Chancen für das Kunstmuseumsparking erhöht. Bis dahin verschwinden weitere oberirdische Plätze: Allein mit der Aufhebung des Birsigparkplatzes fallen Dutzende Plätze weg. Ersatz findet sich im nahen Elisabethenparking – das kaum je über die Hälfte ausgelastet ist.

tagswoche.ch/+bedzf

Anzeige



Profitieren Sie mit einer Hypothek von Swiss Life!

Generalagentur Basel
 Urs Lanz, Generalagent
 Domenico Urgese, Vorsorgeberater, Telefon 061 227 88 60
 Aeschenvorstadt 67, 4051 Basel
 Telefon 061 227 88 33, ga.basel@swisslife.ch

1,98%
 Hypo Zinssatz
 für 10 Jahre*

* aktueller Tageskurs: auf Anfrage

Weg mit euch Versagern! Oder doch nicht?

Andernorts wird heftig über das Sitzenbleiben in der Schule gestritten.

Basel schafft es einfach ab.

Von Michael Rockenbach



Alte Schule: Für Schulversager gibt es bis heute keine Gnade; sie müssen repetieren. Neuerdings fragt man sich, ob das tatsächlich sinnvoll ist – nicht nur in Basel.
Illustration: Wilhelm Busch/Nils Fisch

Wer in der Schule sitzen bleibt, kann sich damit trösten, dass es einigen grossen Figuren der Welt- und Kulturgeschichte nicht besser ergangen ist – Albert Einstein, Thomas Edison oder Thomas Mann.

Im Normalfall ändert das allerdings nichts an der Enttäuschung, weder bei den kleinen Einsteins, Edisons und Manns, noch in ihrem Umfeld. Sitzen zu bleiben ist eine Schmach, eine kleinere bis mittlere Tragödie.

Entsprechend viele Geschichten gibt es, die damit verbunden sind. Erinnerungen wie jene an den Kollegen, der vom ersten Schultag an Probleme mit dem Unterrichtsstoff hatte. Und fast noch mehr mit der strengen Lehrerin. Einmal rächte sich der unverständige Schüler für das Unverständnis der Lehrerin, indem er im Schulzimmer auf einen Stuhl «brünzelte». Danach behauptete er, der übelriechende Saft stamme von einer alten Orange, auf die er dummderweise gegessen sei. Die Lehrerin glaubte ihm kein Wort und schimpfte fürch-

terlich. Nach nur einem Jahr hatte sie endgültig genug; das widerspenstige Kerlchen musste die erste Klasse wiederholen, was sich auf seine Leistungen nur sehr bedingt auswirkte. Besser wurden höchstens seine Ausreden.

Dann gibt es aber auch ganz andere Erfahrungen. Die einer Lehrerin zum Beispiel, welche die Schule früher aus-

ner Mutter. Warum ihr jüngster Sohn im Gegensatz zu seinen Geschwistern nie sitzen bleibe, wollte die Frau wissen. Der Kleine werde langsam überheblich.

Es sind drei ganz unterschiedliche Fälle, bei denen es allerdings immer um die gleiche Frage geht: Ist es richtig, eine Schülerin, einen Schüler eine Klasse repetieren zu lassen? Bringt ihn das zumindest in seiner persönlichen Entwicklung weiter, in seiner Leistungsfähigkeit auch? Oder liegt das Problem nicht bei ihm, sondern im Umfeld?

Hitzige Grundsatzdebatte

Es sind Fragen, die in Deutschland zu einer hitzigen Debatte geführt haben. Lehrer, Eltern, Behörden, Wissenschaftler, Leitartikler und Gewerkschafter – seit einigen Wochen äussern sich alle zu dem Thema. Wobei es immer weniger um die Kinder geht und dafür immer mehr um Prinzipien und Politik.

Auf der Seite der Rechten und Aufrechten steht auch das Volk.

der Perspektive der Schülerin auch noch blöd fand. Wegen den Lehrern. Dann repetierte sie – und plötzlich ging alles besser, wohl auch dank den neuen Lehrern.

Ebenfalls interessant: die Erinnerung eines langjährigen Lehrers an ein unvergessliches Gespräch mit ei-

Anzeige



Die Linken sagen, Leistung entstehe nicht durch Zwang und Strafe, sondern durch Motivation. Das würden auch Studien belegen, sagen ihre Bildungsexperten. Die Zeit kruder Disziplinierungsmassnahmen sei vorbei, den Rohrstock vermisse auch niemand mehr.

Rechte Politiker halten solche Äusserungen für einen Unsinn und den neuesten Auswuchs der grassierenden Kuschelpädagogik. «Zurück zum Leistungsgedanken!» fordert etwa Sachsens ehemaliger Kultusminister Matthias Rössler. Es brauche nicht weniger, sondern mehr «Sanktionsmittel», ergänzte Hamburgs ehemaliger Schulsenator Rudolf Lange im Gespräch mit dem «Spiegel». Der Jugend müssten auch wieder die Sekundärtugenden wie «Fleiss, Pünktlichkeit und Ordnung» beigebracht werden.

Auf der Seite der Rechten und Aufrechten scheint auch das Volk zu stehen. Gemäss mehreren Umfragen lehnt eine deutliche Mehrheit der Deutschen die Abschaffung der Ehrenrunde klar ab. Selbst die Schüler votieren dagegen.

Schweizer Lehrer werden aktiv

Ähnliche Umfragen könnten bald auch in der Schweiz in Auftrag gegeben werden. Denn die Debatte fängt nun auch hier an – nicht nur aus pädagogischen Gründen, sondern auch aus finanziellen.

Wie die «Schweiz am Sonntag» vor Kurzem vorgerechnet hat, repetieren jährlich 2,4 Prozent der Schweizer Primar- und Oberstufenschüler. In absoluten Zahlen sind das 20 000 Kinder und Jugendliche, wobei jedes zusätzliche Schuljahr den Staat 12 000 bis 17 000 Franken kostet, was summa summarum über 300 Millionen Franken macht, die aufs Konto der umstrittenen Ehrenrunden gehen. Nach Ansicht des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) könnte das viele Geld sehr viel sinnvoller investiert werden – in Fördermassnahmen, wie Jürg Brühlmann vom LCH sagt.

Gleicher Ansicht ist Hans Georg Signer, Leiter Bildung im Basler Erziehungsdepartement: «Allzu oft führen Repetitionen bei den Schülern weder zu einer besseren Leistung noch zu einer höheren Motivation.» Das Sitzenbleiben diene höchstens noch der Schule, ihr Problem mit der Heterogenität in den Klassen zu lösen. «Das wollen wir in Basel nicht», sagt Signer.

Sehr deutlich zeigt sich das nun in der Basler Schulreform. In der neuen Primar- und Sekundarschule werden jeweils alle Kinder und Jugendlichen «unabhängig von der Beurteilung im Zeugnis ins nächste Schuljahr (...) befördert», wie es in der Laufbahnverordnung heisst. Vorgesehen sind Repetitionen nur noch bei speziellen persönlichen Umständen (verzögerte Entwicklung, längere Krankheit, an-

dere schwerwiegende Probleme) oder bei einem Wechsel ins nächst höhere Sek-Niveau.

Widerspruch vom Land

Über die Schulreform wurde in der Basler Politik und im Erziehungsrat zwar sehr viel diskutiert, nicht aber über diesen Punkt – eigentlich überraschend in Anbetracht der hitzigen Auseinandersetzung in Deutschland. Gut möglich allerdings, dass das neue System auch in Basel noch für Ärger sorgen wird – spätestens, wenn die Sek-Schüler merken, dass sie das Schuljahr trotz schlechten Leistungen nicht wiederholen können, dafür aber in ein tieferes Niveau versetzt werden.

Eine Vorgabe, die mit Kuschelpädagogik wenig zu tun hat. Ein Grund, warum Signer sagt, die ganze Debatte um die Repetitionen laufe falsch. «Es geht immer nur um Leistung contra Wohlfühlpädagogik, um Realisten gegen Idealisten. Dabei müsste es doch einfach das Ziel sein, eine sinnvolle Lösung für das einzelne Kind zu finden.» Eine Lösung, wie sie Basel-Stadt nun gefunden hat – als mögliches Vorbild für die anderen Kantone, wie Signer sagt.

Christian Amsler (FDP), Schaffhauser Regierungsrat und Präsident der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, hat sich in der «Schweiz am Sonntag» allerdings schon einmal für die Beibehaltung der Ehrenrunde ausgesprochen.

Und selbst im eigenen Bildungsraum stossen die Basler mit ihren neuen Ideen auf Widerstand. Die Baslerbieter Regierung hat kürzlich jedenfalls schon festgehalten, dass in diesem Bereich «kein Handlungsbedarf besteht». Trotz des angeblich bald einheitlichen Schulsystems mit Basel-Stadt. Und trotz der relativ hohen Quote von fast 25 Prozent aller Schülerinnen und Schüler, die während ihrer Zeit in der Primar- und Sekundarschule ein Jahr wiederholen müssen.

► tageswoche.ch/+beexh

Was bringen die Ehrenrunden?

Studien aus der Schweiz zum Thema Sitzenbleiben gibt es nicht. Untersuchungen aus dem Ausland, insbesondere den USA, legen allerdings den Schluss nahe, dass vor allem Schüler, die in ihrer Entwicklung weniger weit sind, von einer Repetition profitieren. Lernschwache Schüler verbessern ihre Leistungen dagegen höchstens kurzfristig. Längerfristig werden sie nach einer Ehrenrunde zum Teil sogar noch schlechter, weil die Wiederholung des gleichen Schulstoffes mit den gleichen Methoden offenbar nur bedingt effizient ist. Kritiker der Zwangsrepetitionen plädieren deshalb dafür, auf individuelle Förderung statt auf Repetition zu setzen und verweisen dabei auf skandinavische Länder, die mit diesem Modell Erfolg haben. Ihrer Forderung hat die Basler Schule bereits, bis jetzt zumindest, bis zu einem gewissen Grade nachgelebt. In der Primar- und der bisher als Gesamtschule geführten Sekundarschule lag die Quote der Wiederholenden darum schon jetzt bei etwa einem Prozent – ein vergleichsweise tiefer Wert. Mit der offiziellen Abschaffung des Sitzenbleibens aus Leistungsgründen innerhalb der Schulreform will das Erziehungsdepartement diese Quote nun sogar noch halbieren. Strenger wird die Selektion dafür im Gymnasium: Wer allzu schlechte Noten hat, fliegt dort raus. Ein weiterer Punkt, der wohl noch zu Diskussionen führen dürfte.



Soll das Sitzenbleiben abgeschafft werden?

Diese interessante Diskussion wird in den kommenden Tagen bei uns online geführt – mit Ihrer Beteiligung hoffentlich. Lanciert wird die Debatte vom Abschaffungsbefürworter Jürg Brühlmann vom Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) und dem Gegner Paul Wenger, dem SVP-Politiker und Präsident der Baslerbieter Bildungskommission (Seite 35).

tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeige

ProSearch
Executive Search & Bestplacement

... und die Suche hat ein Ende!

Alles Neue beginnt mit dem ersten Schritt!

Aktuell in der Elektrotechnik!

- Leiter Bereich Gebäudetechnik
- Projektleiter Industrie/Gebäudetechnik
- Projektleiter Elektroplanung

Melden Sie sich umgehend bei:
Markus Mühlemann, mm@prosearch.ch

ProSearch
Gorenmatstrasse 19 T +41 61 561 77 70 mail@prosearch.ch
4102 Binningen M +41 79 415 99 11 www.prosearch.ch

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Ahr, Bernhard Fridolin, geb. 1941, von Muri AG (Im Surinam 83). Wurde bestattet.

Alder-Niering, Emil, geb. 1926, von Basel BS (Hofstetterstrasse 1). Wurde bestattet.

Arnold-Geiselmann, Hermann, geb. 1920, von Walkringen BE (Mittlere Strasse 7). Wurde bestattet.

Bauer-Saladin, Charles, geb. 1924, von Gossau SG (Mülhaustrasse 35). Wurde bestattet.

Becker, Johanna, geb. 1926, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Beyeler-Noverraz, Georges Frédéric, geb. 1925, von Wahlern BE (Reinacherstrasse 126). Wurde bestattet.

Biedert-Eberhardt, Paul Fritz, geb. 1935, von Basel BS (Hochbergerplatz 1). Trauerfeier Freitag, 12. April, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bodmer-Eckerle, Martha Anna, geb. 1906, von Basel BS (Schützenmattstrasse 28). Wurde bestattet.

Bürgenmeier-Boss, Margaritha Louise, geb. 1924, von Riehen BS (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

D'Aujourd'hui, André Walter, geb. 1934, von Basel BS (Froburgstrasse 16). Wurde bestattet.

Dill-Vollmer, Anna Maria, geb. 1913, von Basel BS (Auf dem Wolf 45). Wurde bestattet.

Eugster-Briem, Edith Elsa, geb. 1935, von Basel BS (Im Witterswilerhof 2). Wurde bestattet.

Falk-Barragan, Albin, geb. 1940, von Basel BS (Baldeggerstrasse 34). Trauerfeier Freitag, 12. April, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fischer-Schacher, Annalies, geb. 1932, von Basel BS und Ebikon LU (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Freitag, 19. April, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gassei-Soriano, Reinhard, geb. 1944, von Füllinsdorf BL (Klingentalstrasse 79). Wurde bestattet.

Gerber-Höhener, Erika, geb. 1926, von Eggwil BE (Furkstrasse 89). Wurde bestattet.

Giarrizzi, Antonia, geb. 1941, aus Italien (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Huguenin-Virchaux, Sacha Patric, geb. 1979, von Basel BS und Auenstein AG (Klybeckstrasse 107). Trauerfeier Freitag,

12. April, 14 Uhr, Saal der Heilsarmee, Erasmusplatz 14, Basel.

Imbrogiano-Iglesias, Aurelia, geb. 1942, aus Italien (Horbürgstrasse 45). Trauerfeier Freitag, 12. April, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jauslin-Stohler, Bertha, geb. 1914, von Muttenz BL (Burgfelderstrasse 188). Wurde bestattet.

Jörger-Rhyner, Anna, geb. 1924, von Basel BS (Strassburgerallee 56). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Karlin-Hohl, Hilda, geb. 1936, von Riehen BS (Fischerweg 2). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kestenholz, Felix Roger, geb. 1946, von Nusshof BL (Belchenstrasse 3). Wurde bestattet.

Kölliker-Bürgin, Anna, geb. 1922, von Rohrbach BE (Wiesendamm 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meier-Heid, Paul, geb. 1927, von Dintikon AG (Strassburgerallee 31). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meyer-Frank, Carla Agostina, geb. 1958, von Bubendorf BL (Morgartenring 116). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 10.15 Uhr.

Meyer-Hofmann, Doris, geb. 1944, von Basel BS (Weiherhofstrasse 29). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Muespach-Strasser, Yvonne Rosa, geb. 1935, von Basel BS (Hardstrasse 73). Wurde bestattet.

Rajman, Vilko, geb. 1931, aus Kroatien (Unterer Rheinweg 52). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rasser, Dominik Hans, geb. 1948, von Basel BS (Missionsstrasse 4). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Reinhard, René, geb. 1939, von Lausen BL (Drahtzugstrasse 28). Trauerfeier Mittwoch, 17. April, 18 Uhr, Quartiertreffpunkt Kleinhüningen, Kleinhüningerstrasse 205, Basel.

Renna, Vito, geb. 1941, aus Italien (Mörsbergerstrasse 10). Wurde bestattet.

Rodel, Margrith, geb. 1926, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sauter-Schöni, Clara, geb. 1922, von Basel BS (Klybeckstrasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schaeffer-Schneider, René, geb. 1925, von Basel BS (Näfelsstrasse 12). Wurde bestattet.

Scherer-Rapp, Martha Emma, geb. 1918, von Killwangen AG (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Schmidt-Dietsche, Marcel, geb. 1932, von Basel BS (Felsplattenstrasse 31). Wurde bestattet.

Schnyder-Vonarburg, Marie Louise, geb. 1923, von Luzern LU (Burgfelderstrasse 71). Wurde bestattet.

Schwarz-Bühler, Clara Martha, geb. 1924, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Schweitzer-Benz, Gertrud Hedwig, geb. 1926, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Studiger, Karl, geb. 1935, von Kaltern AG (Näfelsstrasse 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Theiler-Wotke, Karl, geb. 1928, von Wollerau SZ (Waldshuterstrasse 10). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Thürkauf-Verheul, Anna-Marie, geb. 1930, von Basel BS (Ahornstrasse 29). Trauerfeier Samstag, 13. April, 11.30 Uhr, Basler Waisenhaus.

Waltisberg-Neubauer, Anna Maria, geb. 1930, von Emmen LU (Luzernerweg 70). Trauerfeier Mittwoch, 17. April, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Weber, Otto, geb. 1952, von Schmiedrued AG (Giornicostrasse 30). Wurde bestattet.

Wenger, Rosmarie, geb. 1931, von Basel BS (Pilgerstrasse 20). Wurde bestattet.

Wiegand, Walter Heinrich August Karl, geb. 1923, aus Deutschland (Wasgenring 98). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wildi-Graf, Hans, geb. 1917, von Reinach AG (Sempacherstrasse 57). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wyss-Duplain, Suzanne Aline Ida, geb. 1939, von Hubersdorf SO (Kapellenstrasse 24). Trauerfeier Donnerstag, 18. April, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Bosshart-Aenis, Marie Elisabeth, geb. 1945, von Zürich ZH (Bahnhofstrasse 23). Wurde bestattet.

Mühlemann-Hanselmann, Ursula Barbara, geb. 1940, von Seeburg BE (Rüdinstrasse 54). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 14 Uhr, Kapelle Gottesacker Riehen.

Schmid-Heimes, Margret, geb. 1939, von Riehen BS und Bern BE (Paradiesstrasse 23). Trauerfeier Freitag, 19. April, 14 Uhr, St. Franziskuskirche Riehen.

Sulzer-Fidel, Anna Emma, geb. 1922, von Riehen BS (Schlossgasse 11). Trauerfeier Freitag, 12. April, 15 Uhr, Dorfkirche Riehen.

AESCH

Eastwood-Infanti, Patrizia Velia, geb. 1971, von Grellingen BL, Oetwil a. See ZH und Düringen FR (Finkenweg 6). Bestattung Freitag, 12. April, 14 Uhr, Friedhof Aesch.

ALLSCHWIL

Freytag-Ilieva, Othmar, geb. 1929, von Allschwil BL (Himmelfrichweg 8a). Trauerfeier Montag, 15. April, 14 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Reber-Pillonel, Simone, geb. 1930, von Schangnau BE (Spitzwaldstrasse 209). Trauerfeier Freitag, 12. April, 13.45 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Schwob, Hans, geb. 1925, von Basel BS (Lindenstrasse 9). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 17. April, 10.30 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Spühler-Hundsbüchler, Eduard, geb. 1923, von Wasterkingen ZH (Heuwinkelstrasse 9). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Wendel-Cereghetti, Lucia, von Basel BS (Baselmattweg 129). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Würsch-Bretscher, Othmar, geb. 1929, von Killwangen AG (Alemannenweg 8). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 16. April, 13.45 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Bloch-Burkhard, Otto Eduard, geb. 1920, von Grellingen BL (Bromhübelweg 15). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 14 Uhr, Abdankungshalle, anschliessend Beisetzung.

BIRSFELDEN

Herzog-Langer, Barbara Gertrud, geb. 1936, von Hornussen AG und Birsfelden BL (Baumgartenweg 10). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Madacs, Istvan, geb. 1920, von Birsfelden BL (Rüttilhardstrasse 10). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Steixner, Raymond, geb. 1927, von Basel BS (Gempenstrasse 4). Wurde bestattet.

BOTTMINGEN

Senn, Fritz Hans, geb. 1925, von Basel BS (Drosselstrasse 47). Abdankung Dienstag, 16. April, 11 Uhr, evang.-ref. Kirche Bottmingen

MUTTENZ

Benone-Bondi, Oresta Maria, geb. 1925, von Muttenz BL und Mumpf AG (c/o APH Zum Park,

Tramstrasse 83). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Ineichen-Husy, Johanna Klara, geb. 1920, von Basel BS (Holderstüdelweg 14). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Moos-Mast, Pauline, geb. 1916, von Muttenz BL (c/o APH Zum Park, Tramstrasse 83). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Königreichsaal der Zeugen Jehovas, Grabenmattstrasse 4, Pratteln. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Niederberger-Lustenberger, Josef Alfred, geb. 1921, von Muttenz BL und Luzern LU (Donnerbaumstrasse 1). Trauerfeier Freitag, 12. April, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

Trachsel-Holenstein, Edith Rosa, geb. 1927, von Frutigen BE (c/o APH Zum Park, Tramstrasse 83). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Weber, Bruno Franz Xaver, geb. 1937, von Röschenz BL (Schützenhausstrasse 28). Wurde bestattet.

PRATTELN

Maag-Schmid, Elsa Klara, geb. 1927, von Ueken AG und Neunkirch SH (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Popp-Sütterlin, Rosa Eugenia, geb. 1930, von Lieli LU (c/o APH Nägeli-Stiftung, Bahnhofstrasse 40). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Brun-Hilfiker, Hans, geb. 1924, von Benzenschwil AG (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Marchese-Fazio, Anna, geb. 1935, aus Italien (Angensteinerstrasse 26). Wurde bestattet.

Meyer-Kury, Agnes, geb. 1923, von Reinach BL (Hauptstrasse 29). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Donnerstag, 18. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Zumbühl, Heinz, geb. 1933, von Sins AG (c/o Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Trauerfeier Dienstag, 16. April, 14.30 Uhr, Dorf Kirche St. Nikolaus.

RÖSCHENZ

Natsch-Kissling, Esther Anna, geb. 1929, von Mels SG (Kohlholz 2). Trauergottesdienst Dienstag, 16. April, 14.15 Uhr, röm.-kath. Kirche Röschenz.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@neuemedienbasel.ch

Erstmals seit 1948 müssen die Bürgerlichen um die Regierungsmehrheit bangen

Baselbieter Machtkartell in Schräglage



Von Urs Buess

Wer von den beiden Regierungsratskandidaten sich zu grösseren Verrenkungen zwingen muss, ist schwer zu beurteilen. Links hat Eric Nussbaumer (SP) die Stimmen auf sicher, rechts Thomas Weber (SVP) ebenso sehr. Nun müssen beide in der Mitte gefallen, und das tönt dann bei Weber so: «Atomstrom ist eine Übergangsenergie, die weg muss.» So was hört man von einem SVP-Mann nur, wenn er auch in der CVP, der BDP oder bei AKW-kritischen Freisinnigen Stimmen fischen will. Auch Nussbaumer frisst zurzeit Kreide, wenn er über allfällige Steuererhöhungen oder über die Fusion der beiden Basel spricht. Denn in der Mitte macht man sich mit klaren Bekenntnissen sowohl zum einen als auch zum andern nicht nur Freunde.

Doch das ist Wahlkampf; das Buhlen um jede Stimme gehört bei der Ausgangslage vor dem zweiten Wahlgang am 21. April dazu. Nussbaumer hatte knappe 323 Stimmen Vorsprung auf Weber. Die Unterstützung

der Grünliberalen, deren Kandidat Gerhard Schafroth (4317 Stimmen) nicht mehr antritt, garantiert nichts. Erstens bricht manchem Grünliberalen eher der Finger, als dass er einen Roten auf den Wahlzettel setzt. Und zweitens dürften dieses Mal die bürgerlichen besser mobilisiert werden können als am 3. März.

Damals haben drei eidgenössische Vorlagen das Wahlvolk mobilisiert und angesichts der Thematik (Abzocker, Raumplanung und Familienartikel) vermutlich die linke Wählerschaft stärker als die rechte an die Urne bewegt. Das relativiert Nussbauers Vorsprung im ersten Durchgang. Und darum muss er um jede Stimme kämpfen.

Ohne markige Worte

So ist dieser Wahlkampf weniger ein Duell mit markigen Worten als vielmehr ein Werben um die gemässigten und unentschiedenen Wählerinnen und Wähler in der Mitte. Sie haben es in der Hand, das jahrzehntealte Baselbieter Machtkartell weiterhin wirken zu lassen. Sie können aber auch einen Neuanfang einleiten.

Wird Thomas Weber Regierungsrat, bleibt das, was man in den letzten Jahrzehnten die Herrschaft der Büza (Bürgerliche Zusammenarbeit) nannte, bestehen. Der Begriff Büza wird heutzutage nur noch verschämt gebraucht, weil er letztlich für das steht, was im Baselbiet schiefgelaufen ist. Das ist eine ganze Menge: So hat die Büza-Regierung gewissen Bevölkerungskreisen überrissene Steuerer-

leichterungen gewährt, unverhältnismässig teure Strassenprojekte durchgewunken, mit verfehlter Spitalplanung Millionen in den Sand gesetzt, ein für das Volk unakzeptables Sparprogramm konstruiert, eine effiziente Wirtschaftsförderung verschlafen und Weiteres mehr.

Das Machtkartell der Büza funktioniert raffiniert: Auch wenn sich die Exponenten der drei bürgerlichen Parteien FDP, CVP und SVP in wahlfreien Zeiten nicht gut verstehen, sich sogar beschimpfen und anfeinden, so rotten sie sich jeweils vor Wahlen reflexartig zusammen, um sich gegenseitig Unterstützung zuzusichern sowie Posten und Ämter zuzuschanden:

Der Begriff Büza steht für das, was im Baselbiet schiefgelaufen ist.

«Wenn ihr uns jetzt unterstützt, helfen wir euch beim nächsten Mal.» Oder: «Sichert ihr uns diesen Regierungssitz, unterstützen wir euch bei der Ständeratswahl.» Lange scherte keine Partei aus. Die CVP tat es vor den letzten Nationalratswahlen, doch nun hat man sie zurückgeholt mit dem Versprechen, sie bei der nächsten Ersatzwahl im Juni zu unterstützen.

Nach den beiden Ersatzwahlen werden die Sticheleien untereinander gewiss wieder losgehen. Das allerdings ist den bürgerlichen Parteistrategen egal. Hauptsache, das Machtkartell sitzt wieder im Sattel und

kann – mit kräftiger Unterstützung der Wirtschaftskammer – weiterwursteln wie bisher. Auch wenn der heute im Bundesamt für Strassen tätige Thomas Weber mit seiner Kompetenz im Finanzwesen für sich wirbt und neuen Wind im Finanzdepartement verspricht, so blieben mit seiner Wahl die Strukturen des Büza-Machtkartells erhalten und die Hoffnungen auf grundlegende Änderungen schwinden.

Eine Frist von zwei Jahren

Noch nie standen die Chancen so gut, dieses Büza-Relikt aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts aufzubrechen. Die Fehlentwicklungen im Baselbiet haben das Vertrauen in den bürgerlichen Regierungsblock ziemlich stark erschüttert, das Machtkartell steht in Schräglage wie noch selten. Mit Eric Nussbaumer steht ein gemässiger Sozialdemokrat zur Wahl, dem es erstmals seit 1948 gelingen könnte, die Bürgerlichen in der Regierung in die Minderheit zu versetzen. Rettet er seinen Vorsprung vom ersten Wahlgang auf Thomas Weber, könnte er erstens zusammen mit SP-Kollege Urs Wüthrich und dem Grünen Isaac Reber beweisen, dass Rot-Grün (wie an vielen anderen Orten übrigens auch) konstruktiv regieren kann, und zweitens, dass das Baselbiet ohne das bürgerliche Machtkartell in der Exekutive funktioniert. Viel Zeit hätte das Trio nicht – in nicht einmal zwei Jahren stehen bereits wieder Gesamterneuerungswahlen an.

► tageswoche.ch/+beewh

Anzeige

SONNTAG, 14. APRIL 2013,
13.00 UHR

ÖFFENTLICHE
FÜHRUNG
DEUTSCH

Dauer 60 Minuten. Treffpunkt ist bei der Kasse.
Es ist keine Anmeldung erforderlich.

LAURENZ-SITFTUNG www.schaulager.org

SCHAULAGER®

STEVE MCQUEEN

Anzeige

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Life Sciences

Verbunden mit Ihrer Zukunft

Mit den Besten lernen und forschen.

Unsere Bachelorstudiengänge bereiten Sie optimal auf Ihr Berufsleben in den Life Sciences vor:

Bachelor of Science in Life Science Technologies:
Biomedizinische Informatik, Medizinaltechnologie, Pharmatechnologie, Umwelttechnologie

Bachelor of Science in Molecular Life Sciences:
Molekulare Bionalytik, Chemie

Erfahren Sie mehr an unserem
Info-Event vom Freitag 26. April 2013 in Muttenz!

Infos und Anmeldung:
www.fhnw.ch/lifesciences/bachelor

Kontakt
Hochschule für Life Sciences FHNW
CH-4132 Muttenz

www.fhnw.ch/lifesciences

Konsumtempel auf Eis gelegt

Die treibende Firma hinter dem 300-Millionen-Projekt Galerie Erlenmatt hat ihre Büros in Basel geschlossen. Die Eröffnung des Einkaufszentrums rückt damit weiter in die Ferne.

Von Patrik Tschudin

Die Telefonleitung der Multi Development Switzerland ist tot. Mails an Mitarbeitende, mit denen man noch vor Kurzem in Kontakt stand, kommen mit «Benutzer unbekannt» zurück. Das Klingeln an der Stänzlergasse 4 bleibt unbeantwortet. Die Büros im dritten Stock über dem «Tibits» sind eingerichtet, aber wirken verlassen. «Die Schweizer Filiale existiert nicht mehr. Das Büro ist geschlossen», lautet die Auskunft der Telefonistin in der Zentrale von Multi Development im niederländischen Gouda.

Der auf Einkaufszentren spezialisierte Baukonzern plant in Basel seit 2008 an der Ecke Schwarzwaldallee/ Erlenstrasse die Galerie Erlenmatt mit 21 000 Quadratmetern Verkaufsfläche, einem 200-Zimmer-Hotel und 490 Parkplätzen in der Tiefgarage. 300 Millionen Franken soll der Konsumtempel kosten. Partnerin von Multi Development Switzerland ist die Berner Bricks Immobilien AG. Ihnen beiden gehört die Galerie Erlenmatt AG. Letztere ist Besitzerin der 10 800 Quadratmeter Boden für das Einkaufszentrum auf Baufeld A.

Der Partner weiss von nichts

Die Telefonistin in Gouda verweist für weitere Fragen an Multi Development Deutschland. Dort, in Duisburg, ist ihre Kollegin bereits seit ein paar Tagen informiert über die Büroschliessung in Basel. Sie nennt Jochen Dietmeier von der Multi Development Switzerland als Auskunftsperson.

Man schliesse die Büros in Basel nicht, man ziehe um, kontert Dietmeier am Handy im Zug nach Basel die Auskünfte der Telefonistinnen. Man lege die Räume zusammen mit einem Joint-Venture-Partner, um «die Kostenstruktur zu optimieren». Eva Karin Maier, Pressesprecherin von Multi Development Deutschland, präzisiert:

«Es ist richtig, dass wir unsere Büroräume in der Stänzlergasse gekündigt haben und derzeit den Umzug in die Büroräume unseres Projektpartners, der BAM Swiss, organisieren.» BAM Swiss ist ein Anfang 2012 gegründeter Ableger des Baukonzerns Royal BAM Group aus den Niederlanden. Die Firma hat den Zuschlag erhalten für die Ausführung des Einkaufszentrums, sollte je der Startschuss fallen.

Ein Baubeginn vor 2014 ist für Fachleute kaum wahrscheinlich.

Bei der BAM Swiss reagiert man überrascht auf die Frage nach dem Einzugsstermin der Multi Development Schweiz: «Zu uns? Wir haben doch selbst kaum genug Platz!» Peter Schwendimann von BAM Swiss weiss zudem: «Das Thema tauchte kurz auf, ist aber seit Ende 2012 vom Tisch.» Schon aus Platzgründen könne Multi Development nicht bei ihnen einziehen. «Vielleicht wollen die mir auf den Schoss sitzen», scherzt er.

Konfrontiert mit der Reaktion von BAM Swiss besteht die Sprecherin von Multi Development Deutschland darauf, dass die Zusammenlegung der Büros «definitiv im Sommer» stattfinden werde. Schwendimann von BAM Swiss bleibt, nach Rücksprache mit seinem CEO, bei seiner Darstellung.

Daniel Fluri ist Verwaltungsratspräsident der Galerie Erlenmatt AG. Er trat in der Vergangenheit mehrfach als Sprecher für das Projekt Einkaufszentrum in Erscheinung. Fluri kontrolliert über die Bricks Immobilien AG mit rund 90 000 Quadratmetern



Verwaist: Die Multi Development Switzerland hat ihre Büros in Basel geschlossen.
Foto: Patrik Tschudin

zudem das grösste Kuchenstück der Erlenmatt. Die Frage nach der Bedeutung der Büroschliessung seiner Partnerin Multi Development liegt seit einer Woche auf seinem Tisch in der Fimenzentrale in Muri bei Bern. Dazu geäussert hat er sich bis dato nicht.

Ihre Firma halte weiterhin am Plan fest, im Herbst 2013 mit dem Bau der Erlenmatt-Galerie zu beginnen, sagt Multi-Development-Sprecherin Maier. «Die Eröffnung würde dann im Herbst 2015 stattfinden», schätzt sie. Man sei mit zwei «Ankermietern aus dem Textilbereich in intensivem Kontakt» und warte «auf ein positives Signal».

Noch sind aber Einsprachen gegen das Projekt hängig. Baufachleute meinen, bis 2014 seien diese nicht vom Tisch und ein Baubeginn vorher sehr unwahrscheinlich. Ob bis dahin die «Ankermieter» gefunden sind, steht in den Sternen. Das weiss auch Multi Development. Frankenkurs und wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Eurozone liessen Interessenten derzeit zögern, heisst es von dort.

Am Mittwoch tagte unter dem Vorsitz von Kantonsbaumeister Fritz Schumacher die «Gesamtprojektsteuerung Erlenmatt». Grundeigentümer, Bauunternehmen und Kanton koordinieren in dem Gremium ihre Aktivitäten. Dort werde «das weitere Vorgehen» besprochen, sagt André Frauchiger, Sprecher des Tiefbauamtes. Über die Sitzungen wird nicht kommuniziert.

Plan B für Baufeld A?

Schweigende Bauherren, uninformierte Partner, Nebelgranaten aus der Medienabteilung: Bereitet man hinter den Kulissen einen Plan B für Baufeld A vor? An jener Ecke von Basel ein «Stücki 2» wäre für die Geldgeber wohl nur eines: ökonomischer Selbstmord.

✉ tageswoche.ch/+befpk

Die unendliche Geschichte der Erlenmatt-Galerie

Das Projekt Einkaufszentrum Erlenmatt war bereits 2005 in den Unterlagen zur Abstimmung über die Umzonung des DB-Areals angekündigt worden.

2008 richtete die im Jahr zuvor nach Österreich an den Immobilienkonzern CA Immo verkaufte Grundeigentümerin Vivico Real Estate, zusammen mit ihrer damaligen Partnerin Multi Development, den Architekturwettbewerb aus. Bei der Bekanntgabe des Siegerprojektes 2009 hiess es, die Eröffnung der Erlenmatt-Galerie sei für Herbst 2011 geplant.

Tatsächlich aber passierte weiterhin nichts auf dem Baufeld A. Dafür stieg am 1. April 2011 die CA Immo aus dem Projekt aus. Sie verkaufte ihren 50-Prozent-Anteil an der Einkaufszentrum Erlenmatt AG für 50 000 Franken und schrieb ihre bis dahin investierten 2 Millionen ab. Kurz darauf übernahm Daniel Fluri von Bricks Immobilien das Verwaltungsratspräsidium der AG, die gleichzeitig in Galerie Erlenmatt AG umbenannt wurde. Mitte 2011 erst wurde das Baugesuch für das Einkaufszentrum tatsächlich eingereicht. Auf der Website des Planungsamtes Basel-Stadt steht noch heute, die Bauarbeiten dafür «erfolgen voraussichtlich ab dem Sommer 2012». Nichts dergleichen ist bisher geschehen.

Nicht unfroh über die absehbare weitere Verzögerung der Bauarbeiten dürften die Kinder und Lehrpersonen des Bläsienschulhauses sein. Sie beziehen nach den Sommerferien 2013 ihr Schulhausprovisorium auf dem Erlenmatt-Areal. Es liegt direkt neben dem Baufeld, auf das der Konsumtempel zu stehen kommen soll. Dass dort nun aller Voraussicht nach keine Bagger auffahren während ihrer Schulzeit «im Exil», und damit immerhin diese Lärmquelle wegfällt, kommt ihnen sicher gelegen. Die benachbarte Autobahn ist laut genug.

Anzeige

www.hieber.de

Alles aus dem Meer...



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 08.04. bis Samstag, 13.04.2013

	Welsfilets Claresse 100 g € 1.39 CHF 1,70		Schwarze Heilbuttfilets Fanggebiet Nordostatlantik, ohne Haut, 100 g € 1.99 CHF 2,44
--	---	--	---

	Frische Kalbskoteletts 1 kg € 19.99 CHF 24,51		Erdbeeren aus Spanien, Klasse I, 1-kg-Kiste € 3.99 CHF 4,89
--	---	--	--

	Bergbauern Frischmilch 3,5% Fett, länger haltbar, 1-ltr-Packung € -89 CHF 1,09		Original Wagner Steinofen-Pizza oder Flammkuchen verschiedene Sorten, z. B. Pizza Salami 320 g (1 kg = € 5,53), tiefgefroren, Packung € 1.77 CHF 2,17
--	--	--	---

	Barilla italienische Teigwaren verschiedene Ausformungen, 500-g-Packung (1 kg = € 1,58) € -79 CHF 0,97		Persil verschiedene Sorten , z. B. Megapers 1,08 kg, 16 Waschladungen (1 IVL = € 0,25), Packung € 3.99 CHF 4,89
--	---	--	--

	Jelzin Vodka auch Citron 37,5% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 7,93) € 5.55 CHF 6,80		Jägermeister Kräuterlikör 35% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 14,27) € 9.99 CHF 12,25
--	--	--	--

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert?
Dann melden Sie sich für unseren Newsletter
unter www.hieber.de an.
Super-Wechselkurs: 1,2260 nur gültig bei Barzahlung.
... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Grenzach • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de



Trügerische Idylle:
Unter so heimeligen
Dächern können sich
frühere Tatorte der
Gewalt gegen Kinder
verbergen.
Foto: Niklaus Ramseyer

Verdingt, verdrängt, verschwiegen

Wie Sklaven wurden Hunderttausende Kinder in der Schweiz in Heimen und auf Bauernhöfen ausgebeutet und misshandelt. Jetzt fordern 10 000 Überlebende Wiedergutmachung.
Von Niklaus Ramseyer

Die Gewalttäter und die Profiteure des tausendfachen Unrechts können sich derzeit meist noch verstecken und der Rechenschaft entziehen. Es sind Tausende in der ganzen Schweiz – Bauern, Vormünder, Pfarrer und Priester. Ihre Opfer hingegen treten jetzt immer mutiger an die Öffentlichkeit. Sie waren Verdingkinder, Heimkinder oder sonst «administrativ Versorgte», wie alleinstehende junge Mütter. Und was sie erzählen, erinnert zum Teil an Horrorfilme. Vergleiche mit der Zwangsarbeit im Dritten Reich oder mit der Sklaverei in den USA werden angestellt.

Das Übel spielte sich mitten in der Schweiz ab. Tausendfach und noch bis weit über die Mitte des letzten Jahrhunderts hinein. Seit Jahren kämpfen über 10 000 Überlebende dieses Unrechts nun schon für Gerechtigkeit. Auch der heute 83-jährige Charles Probst. Er war seiner Mutter als Kleinkind weggenommen worden. Und schon mit acht Jahren musste er von morgens früh bis abends spät auf einem Bauernhof als Verdingbub härteste Arbeit leisten.

Missbraucht und ausgebeutet

Im Sommer durfte er nicht in die Schule: «Da mussten wir chrapfe», erinnert sich Probst. In die Sekundarschule durften auch begabte Verdingkinder sowieso nicht. Lohn gab es keinen. Und jene Verdingkinder, die nur so ausgebeutet wurden, konnten sich oft noch glücklich schätzen: Die meisten dieser Kinder-Arbeiter wurden von ihren «Pflegeeltern» alles andere als gepflegt. Sie verprügelten sie ungestraft. Sie vernachlässigten sie, liessen sie im Winter frieren und das ganze Jahr hindurch hungern.

Es gab sicher auch Bauern und Heimleiter, die anständig und gut zu den kleinen Schutzbefohlenen waren. Aber das waren Ausnahmen. Nebst physischer Gewalt mussten die entrechteten Kinder allzu oft auch psychische Misshandlungen erdulden: War am Sonntagmorgen die Stallarbeit beendet, wurde der erst acht Jahre alte Verdingbub Paul Pfenninger in den Keller gesperrt. Die Bauernfamilie ging in die Kirche und genoss den Sonntag. Erst nachmittags um vier Uhr durfte der «Bueb» wieder ans Tageslicht – und ab in den Stall zum Misten und Melken. Ein anderer Verdingbub berichtete im Westschweizer Radio, erst mit 16 habe er auf dem Bauernhof im Freiburgischen erfahren, dass eine Magd, die jahrelang im gleichen Haus gearbeitet hatte, seine Mutter war: Sie hatte schriftlich versprechen müssen, dies geheim zu halten. Als er es erfuhr, war sie weg.

Was besonders verschwiegen und verdrängt wurde: Verdungte Buben und Mädchen waren auch häufig Opfer sexueller Gewalt und Übergriffe. Die feigen Täter nutzten ihre Rechtlosigkeit

auch da schamlos aus. Dies geschah vor allem in katholischen Kinderheimen, wo Priester und Nonnen zum Teil ein richtiges Gewaltregime führten. Selbstmorde der verzweifelten Opfer gab es da und auch Totschlag – ohne strafrechtliche Folgen. Aber auch auf Bauernhöfen kam es zu ungesühnten Straftaten: So war etwa schon die Mutter von Charles Probst auf einem Hof Verdingkind gewesen. Bis sie vom Bauern vergewaltigt und geschwängert wurde. Doch statt dass der Gewalttäter zur Rechenschaft gezogen worden wäre, entfernten die Mitwisser und Mittäter in Kirchen und Gemeindebehörden das Opfer, nahmen ihr das Kind weg – und steckten auch den kleinen Charles in ein Heim, um ihn später zu «verdingen».

Der Berner Historiker Marco Leuenberger, der sich eingehend mit diesem systematisch praktizierten und kaschierten Unrecht befasst hat, stellt fest: «Da sind Verbrechen verübt worden!» Pfarrer, Gemeinderäte und Lehrer schauten weg und liessen die Kinder im Elend. Teilweise vernichteten sie die Akten gar böswillig.

Die «verantwortlichen» Behörden tolerierten die systematische Ausbeutung und Misshandlung der Kinder nicht nur. Sie bestahlen und betrogen diese auch selber. Der heute fast 70-jährige Pfenninger etwa kann mit Dokumenten belegen, dass sein Vormund sein Sparheft mit 7100.60 Franken unterschlagen hat. «Vormünder bedienten sich oft schamlos am Vermögen ihrer Mündel», stellt der Historiker Leuenberger fest. Das Thema geplündertes Sparbüchlein ziehe sich

Die offizielle Entschuldigung ist «erst ein Anfang».

wie ein roter Faden durch die Erzählungen der Verdingkinder. Das geht bis zu gesamten Erbschaften, die von den Behörden verheimlicht und verprasst wurden. In einem konkreten Fall im Betrag von 160 000 Franken.

Paul Pfenninger hat Glück gehabt: Er hat das Geld heute nicht mehr nötig. Und auf seinen Druck hin hat die Gemeinde seines diebischen Vormundes 15 000 Franken an eine gemeinnützige Organisation überwiesen. In einzelnen Kantonen werden ebenfalls Fonds für Härtefälle unter den «Opfern administrativer Zwangsmassnahmen» eingerichtet. Im Unterschied zu Pfenninger sind viele seiner Leidensgenossen nämlich bis heute von bleibenden Schäden gezeichnet – physisch, psychisch und sozial. Und sie leben oft in prekären Verhältnissen.

Bei der noch bis 1981 behördlich ohne Gerichtsentscheid und Rekurs-

möglichkeit willkürlich weggesperrten jungen Frau hat sich Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf schon 2010 offiziell entschuldigt. Die heutige Justizministerin Simonetta Sommaruga hat eine ähnliche Entschuldigung nun auch an die 10 000 Überlebenden des Verdingkinder-Unrechts gerichtet. Doch für ehemalige Kinder-Sklaven wie Paul Pfenninger oder Charles Probst müssen den Worten Taten folgen. Sie pochen auf Wiedergutmachung – am besten aus dem Milliardenbudget, das der Bund jedes Jahr für die Landwirtschaft bereitstellt. Charles Probst sagt heute: «Mir stehen Reparationszahlungen zu.»

Ein Gesetz gegen Ansprüche

Die Verdingkinder, von denen Hunderttausende im letzten und vorletzten Jahrhundert ohne Lohn bei Schweizer Bauern schufteten mussten, waren auch eine wesentliche Stütze der Schweizer Kriegswirtschaft von 1939 bis 1945. In dieser Zeit dürfte die Schweizer Landwirtschaft insgesamt im Umfang von mindestens 20 Milliarden Franken profitiert haben. Den noch etwa 10 000 Überlebenden, die um ihre Kindheit und

zum Teil auch um ihre Zukunft betrogen wurden, stünden je mindestens 120 000 Franken zu. Insgesamt etwa 1,2 Milliarden Franken.

Die Ansprüche haben wenig Aussicht, erfüllt zu werden. Das Bundesgesetz über die «Rehabilitierung administrativ versorgter Menschen», das bald in die Räte kommt, hält ausdrücklich fest: «Aus der Anerkennung des Unrechts nach diesem Gesetz entsteht kein Anspruch auf Schadenersatz, Genußtattung oder sonstige finanzielle Leistungen.» Das Gesetz betrifft vor allem ohne Urteil eingesperrte Frauen, die oft zwangssterilisiert wurden.

Die Opfer dieser Praktiken wurden noch bis vor wenigen Jahren von den Bundesbehörden schroff abgewiesen. Entweder mit der Ausrede, zuständig seien Kantone und Gemeinden, oder gar mit der zynischen Argumentation, dass eine Entschädigung von Zwangssterilisierten entsprechende Forderungen von Heim- und Verdingkindern nach sich ziehen würde. Für die überlebenden Verdingkinder ist die offizielle Entschuldigung von Bundesrätin Simonetta Sommaruga darum wohl «ein wichtiger Durchbruch» – aber dennoch «erst ein Anfang».

✉ tageswoche.ch/+beeyr

Anzeigen

ProSearch
Executive Search & Bestplacement

... und die Suche hat ein Ende!

Alles Neue beginnt mit dem ersten Schritt!

Aktuell in der Gebäudetechnik!

- Projektleiter/-in Heizung
- Projektleiter/-in Lüftung/Klima
- Chefmonteur Sanitär

Melden Sie sich umgehend bei:
Markus Mühlemann, mm@prosearch.ch

ProSearch
Gorenmatstrasse 19 T +41 61 561 77 70 mail@prosearch.ch
4102 Binningen M +41 79 415 99 11 www.prosearch.ch

VERLÄNGERT BIS 26. MAI 2013

WILDLIFE PHOTOGRAPHER OF THE YEAR

SONDERAUSSTELLUNG 30.11.2012 – 31.3.2013
NATURHISTORISCHES MUSEUM BASEL

Exhibition co-owned by
NATURAL HISTORY MUSEUM
Wildlife PHOTOGRAPHER
STUDDERS PRESS
L+TH LA ROCHE STIFTUNG
naturhistorisches museum archive des lebens
AUGUSTINERGASSE 2, CH-4051 BASEL, DI – SO 10 – 17

Unser Grillhit 2013

Hühner-Wurst

aus 100% Legehennenfleisch



Natürlich gut in: Arlesheim • Reinach • Muttenz
Partyservice • www.goldwurst.ch

Jetzt profitieren!

Gutschein
für eine
**Hühner
Wurst**

*offeriert zu
jedem Einkauf.
Nur solange Vorrat*





HIRSLANDEN
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

HIRSLANDEN
KLINIK BIRSHOF

IHRE ERSTE ADRESSE, WENN ES UM DEN BEWEGUNGSAPPARAT GEHT

Die Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Dabei legen wir besonderen Wert auf die persönliche Pflege und Betreuung.

Klinik Birshof, Münchenstein, www.hirslanden.ch, T 061 335 22 22

UNSER ORTHOPÄDISCHES NOTFALLZENTRUM IST 24 STUNDEN, 7 TAGE DIE WOCHE FÜR SIE DA.

IANNALFO & SGARIGLIA

Lausanne Genève Aubonne Conthey Basel Zürich

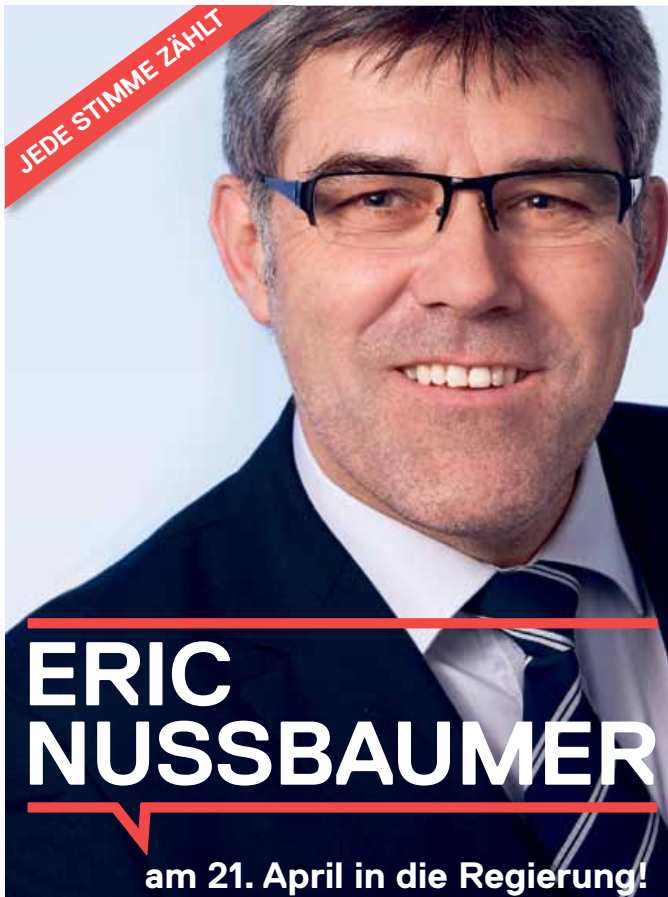
Fabrikpreise

- 65.-*** Hemd
Reine Baumwolle,
doppelt gezwirnt
- 269.-*** Anzug
100% Schurwolle, Super 100'S
- 449.-*** Anzug
In Handarbeit veredelt,
100% Schurwolle,
Super 100'S bis 150'S
- 189.-*** Schuhe
Echtes Leder,
doppelt rahmengenäht,
Blake Verfahren,
in Handarbeit veredelt

*Italienische Produktion und Verkauf ohne Zwischenhandel

BASEL
Freie Strasse 20
Tel. 061 222 29 10
SHOWROOM 1. STOCK
is-moda.com

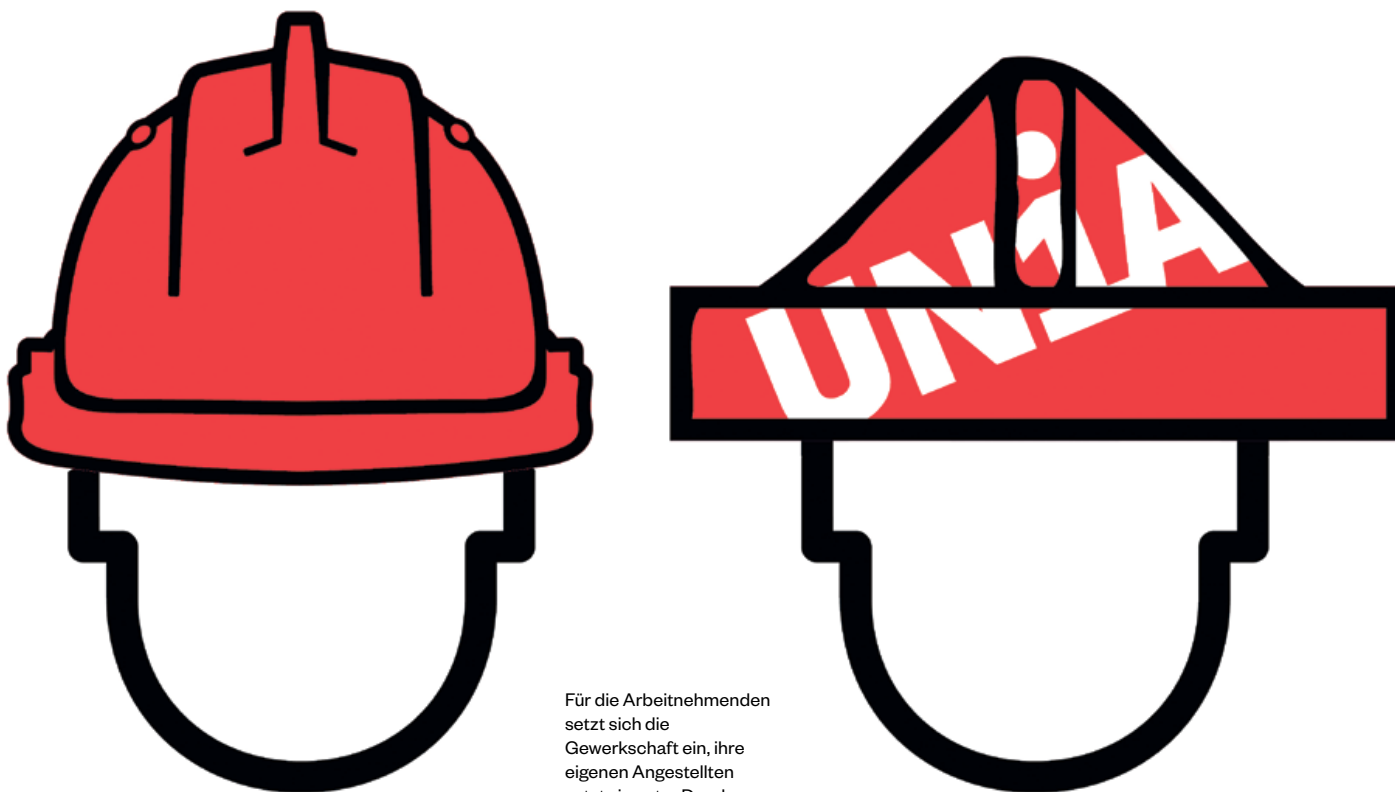




JEDE STIMME ZÄHLT

ERIC NUSSBAUMER

am 21. April in die Regierung!



Für die Arbeitnehmenden setzt sich die Gewerkschaft ein, ihre eigenen Angestellten setzt sie unter Druck.
Illustration: Nils Fisch

Unia setzt Mitarbeiter unter Druck

Die grösste Schweizer Gewerkschaft will um jeden Preis wachsen. Das bekommen die eigenen Angestellten zu spüren.

Von Renato Beck

Es ist eine Aussage, wie sie von einem beliebigen, Abzocker-gesteuerten Konzern gemacht wird – sie stammt aber von der grössten Gewerkschaft der Schweiz, der Unia. «Die ehrgeizigen Wachstumsziele konnten nicht erreicht werden», beklagt die Unia in ihrem Tätigkeitsbericht 2008–2012. Sie strebte ein exponentielles Wachstum an, jedes Jahr im Schnitt doppelt so viele Neumitglieder wie im vorhergegangenen. 2012 hätten es 5000 sein sollen.

Misst sich ein Unternehmen an der Entwicklung des Aktienkurses oder Reingewinns, ist der Gradmesser von Erfolg und Misserfolg bei der Unia und ihren Mitarbeitern, wie viele neue Mitglieder sie anwerben konnten. Der Druck geht vom Kongress und Vorstand aus, die eine aggressive Wachstumsstrategie verfolgen, und wird an die Regionen, Teamleiter und schliesslich einzelne Mitarbeiter weitergegeben. Intern führt diese Ausrichtung zu Spannungen.

Zwei ehemalige Mitarbeiter aus unterschiedlichen Sektionen beklagen ►

gen die Arbeitsbedingungen bei der Unia. Sie hätten enorm unter Druck gestanden. Der Teamleiter habe ihn stark gedrängt, neue Mitglieder zu beschaffen, sagt der eine. Gegen Ende des Jahres, als sich abzeichnete, dass das verlangte Ziel nicht erfüllt werden kann, sei die Stimmung nicht mehr auszuhalten gewesen. Der Teamleiter sei autoritär aufgetreten, habe ihm mit der Entlassung gedroht, wenn er die Ziele verfehle.

Beim zweiten früheren Unia-Sekretär war es Enttäuschung, die ihn veranlasste zu kündigen. Er sei aus idealistischen Gründen zur Unia gegangen, weil er sich für die Rechte der Arbeiter einsetzen wollte. Doch dann habe er fast nichts mehr anderes gemacht, als Mitglieder anzuwerben. «Ich kam mir vor wie ein Verkäufer von Handy-Abos.» Mit gewerkschaftlicher Arbeit habe das nichts zu tun gehabt.

Im Extremfall droht Kündigung

Die Angestellten werden mit persönlichen Zielvereinbarungen verpflichtet, neue Mitglieder anzuwerben. In der Sektion Nordwestschweiz muss ein Gewerkschaftssekretär im Schnitt 40 bis 50 Aufnahmen pro Jahr generieren, das geforderte Maximum liegt

bei 200 Zugängen pro Jahr. Verpasst ein Unia-Sekretär das Ziel, kann ihm der Lohn eingefroren werden. Im Wiederholungsfall drohen Verwarungen, im Extremfall sogar die Kündigung.

In Basel sei das noch nicht vorgekommen, sagt Hans-Ulrich Scheidegger, Co-Präsident der Sektion Nordwestschweiz. Er sieht in den Beschwerden die Probleme Einzelner: «Es gibt immer Angestellte, die über zu viel Druck klagen, die meisten wissen die sehr guten Arbeitsbedingungen bei uns zu schätzen.» Scheidegger

Das forcierte Wachstum bindet Ressourcen für Kernaufgaben.

verteidigt die Wachstumsstrategie der Unia: «Unser Geschäftsmodell basiert darauf, dass wir genügend Mitglieder haben.» Das erlaube der Gewerkschaft, in Verhandlungen Druck ausüben zu können und sichere gleichzeitig deren Zukunft. «Die Leute, die wir anstellen, wissen, dass es zu ihrem Job gehört, Mitglieder anzuwerben.»

Die Gewerkschaft der Staatsangestellten, der VPOD, distanziert sich von diesem Vorgehen. Urs Müller, Präsident der Basler Sektion, sagt: «Ich würde nie die Zahl der Neuerwerbungen als Massstab nehmen, um die Leistung eines Angestellten zu beurteilen.» Der Druck, der so entstände, sei problematisch, sagt BastA!-Grossrat Müller.

Die mühsame Arbeit wird zudem bescheiden entlohnt. Ein Gewerkschaftssekretär hat bei der Unia einen Einstiegslohn von 5300 bis 5600 Franken – selbst wenn er einen akademischen Abschluss vorweisen kann. Beim VPOD liege dieser «bei über 6000 Franken», sagt Urs Müller.

Scheidegger hält den Lohn für angemessen. Ein Maurer mit eidgenössischem Lehrabschluss – typische Unia-Klientel – verdiene auch nicht mehr. Der Lohn bei der Unia orientiere sich an der Berufserfahrung, nicht an der Ausbildung.

Die Unzufriedenheit, die sich im Kanton Bern vor zwei Jahren sogar in einem Streik von Unia-Mitarbeitern äusserte, macht sich in der Zahl der Abgänge bemerkbar, die überdurchschnittlich hoch ist. In Firmen liegt die Fluktuationsrate bei unter zehn Prozent, in staatlichen Verwaltungen – am ehesten mit einer Gewerkschaft vergleichbar – beträgt sie im Durch-

schnitt 5,9 Prozent pro Jahr. Bei der Unia ist sie laut eigenen Angaben knapp doppelt so hoch. Von den rund 900 Angestellten im Gewerkschaftskonzern suchen sich jedes Jahr 100 einen neuen Arbeitgeber.

Umstrittene Mindestlöhne

Das forcierte Wachstum bindet auch die Ressourcen. Diese fehlen dann, ist aus der Unia zu hören, bei den Kernaufgaben der Gewerkschaft, etwa dem Aushandeln von Gesamtarbeitsverträgen. Als Beispiel dient der GAV für die Reinigungsbranche. Da hat sich die Unia mit einem Minimallohn von 19,25 Franken pro Stunde einverstanden erklärt – was deutlich unter dem liegt, was die eigene Mindestlohninitiative fordert.

Die Unia argumentiert, ohne GAV wären die Löhne noch tiefer. Für die SP-Grossrätin Sarah Wyss, die drei Jahre als Vorarbeiterin in einem Putzbetrieb gearbeitet hat, ist der GAV nicht akzeptabel. Er ermuntere Firmen, ihr Putzpersonal auszulagern, an Firmen, wo sie zu schlechteren – aber von der Unia abgesehenen – Konditionen angestellt werden. Wyss sagt: «Ein GAV mit einem solch niedrigen Lohn kann verheerend sein.»

✉ tageswoche.ch/+befqo

Anzeigen

THE COVER MEDIA®

TCM PRODUCTIONS®

THE POS MEDIA®

TCM SERVICE®

werbe-spots.ch

THE COVER MEDIA AG | Güterstrasse 143 | 4053 Basel | phone +41 61 366 92 92 | www.covermedia.ch

TEKO Schweizerische Fachschule

Clarastrasse 15
4058 Basel
061 683 51 10

Höhere Fachschule HF
Nachdiplomstudien NDS HF
Informatik- und Betriebswirtschaftsschule
Management- und Kaderausbildungen
Handelsschule



Kursbeginn:

Technische Kaufleute

einjähriger Intensivkurs
zweijähriger Tageskurs
zweijähriger Abendkurs

26. August 2013

Nachdiplomstudium NDS HF

Betriebswirtschaft
Unternehmensführung

**Start aller übrigen Kurse:
28. Oktober 2013**

dipl. Techniker/in HF

Maschinentechnik	Telematiktechnik
Elektrotechnik	Bautechnik
Informatiktechnik	Betriebstechnik

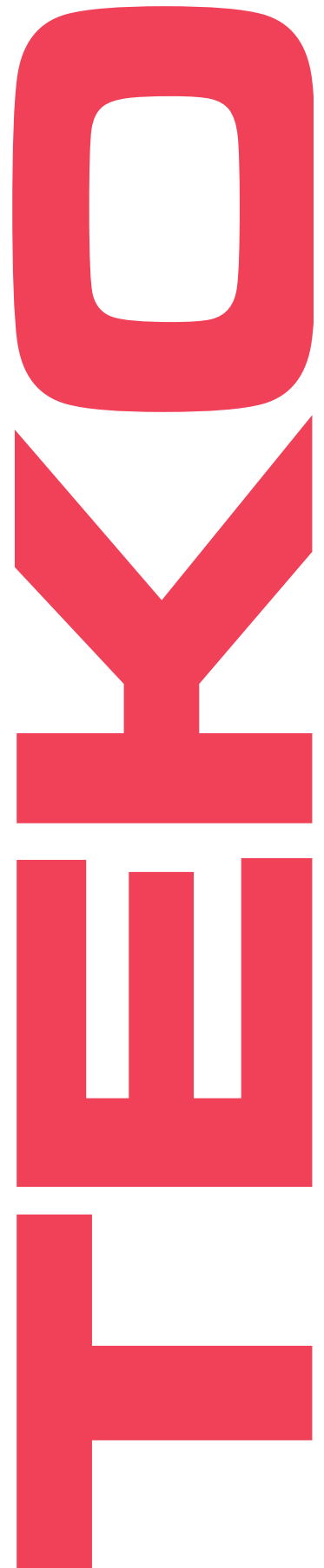
Handelsschule

Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH

persönliche Beratung:

basel@teko.ch

Informationsanlässe unter www.teko.ch



INTERVIEW



«Wir streicheln und wir töten sie»

Katja Polzin, Geschäftsführerin beim Schweizer Tierschutz (STS), über Tiere und Menschen, über deren Beziehung und weshalb dem Tierschutz die Arbeit nie ausgeht.

Von *Monika Zech* (Text), *Basile Bornand* (Fotos)

Katja Polzin mit Hündin Praia, die sie vor 14 Jahren als Fellknäuelchen im Gebüsch gefunden hat.

Das Hauptquartier des ältesten und grössten Tierschutzvereins der Schweiz, die Geschäftsstelle des STS, befindet sich in einem ehemaligen Fabrikgebäude in einem Hinterhof im Basler Gundeldingerquartier. Schnell wird klar, dass hier Tiere eine wichtige Rolle spielen: Auf dem Boden, neben den Pulten, sind vier oder fünf Hundekörbe platziert. Alle leer (ferienhalber, wie wir später erfahren) – bis auf einen, und dem entsteigt eine blonde Hundedame mit freundlichem Blick. Sie checkt die Besucher mit einem kurzen Schnuppern, gibt schwanzwedelnd Entwarnung und trotzt zu Katja Polzin, Geschäftsführerin beim STS und für die kommende Stunde unsere Interviewpartnerin.

Frau Polzin, in der Schweiz haben 30 Prozent der Haushalte mindestens ein Haustier, die Hitliste führen die Katzen mit rund 1,35 Millionen an, gefolgt von einer halben Million Hunde. Wie siehts bei Ihnen aus?

Ich bin einer von diesen 500 000 Hundebesitzern, ich habe einen Hund. Sie hier, sie heisst Praia. Ich habe sie nun schon 14 Jahre lang, sie ist quasi mit mir im STS gross geworden. Ich habe Praia gefunden, als sie etwa vier Wochen alt war.

Wie gefunden?

Ich war in Portugal in den Ferien und hörte aus einem Gebüsch heraus ein Quietschen und Wimmern. Ich schaute nach, und da lag so ein hellbeiges Knäuelchen, das weder laufen konnte noch sonst irgendwas. Ich bemühte mich dann, die Besitzer des Hündchens zu finden – chancenlos. Irgendjemand hatte das Tier dort ausgesetzt, sich seiner entledigt. Und ich konnte es natürlich nicht einfach dort liegenlassen.

Wenn man in südlichen Ländern in den Ferien ist, sieht man sehr viel Tierleid – streunende, kranke und halbverhungerte Katzen und Hunde. Weshalb ist das so in diesen Ländern?

Ich will nicht pauschalisieren, es gibt auch in den südlichen Ländern Menschen, die gut zu den Tieren schauen. Aber im Grossen und Ganzen kann man sagen: Das Tier ist eine Sache und muss einen Dienst tun, einen Hund hat man beispielsweise statt einer Alarmanlage. Es gibt auch selten Kastrationen. Hunde und Katzen vermehren sich meist unkontrolliert. Und ein Haustier kostet Geld, was vielen Leuten fehlt; sie leben nicht den Standard wie wir ihn haben. Deshalb ist klar, ein Tier, das Geld kostet und keinen Nutzen hat – dessen entledigt man sich.

Bei uns gibt die Bevölkerung jährlich mehrere Millionen für Futter, Tierarzt und Zubehör aus. Manche sagen, das sei angesichts dessen, dass in anderen Teilen der Welt Menschen verhungern, pervers.

Die Heimtierindustrie ist ein riesiges Business und pumpt sehr viel Geld in die Werbung. Daraus ergibt sich dann oft eine Vermenschlichung des Tiers, eine falsch verstandene Tierliebe. Tiere werden zu Partnern oder zum Kinderersatz, tragen Designer-Mäntelchen, gehen zweimal die Woche zum Friseur. Als Tierschützer kann man dafür nur schwer Verständnis aufbringen. Denn eine exzessive Tierliebe ist ebenso wenig tiergerecht wie die ausbeuterische Nutzung des Tiers, die es zur Sache herabsetzt.

Weshalb soll sich ein einsamer Mensch nicht ein Tier halten, wenn es ihm dadurch besser geht?

Wenn das einem Menschen das Dasein verschönert und das Tier gut gehalten wird, ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden. Aber falsch ist, wenn ein Hund kein Hund mehr, eine Katze keine Katze mehr sein kann. Über artgerechte Haltung von Haustieren zu informieren ist deshalb eine der Hauptaufgaben des STS.

Auf der einen Seite haben wir also die übertriebene Tierliebe, auf der anderen einen grossen Fleischkonsum, bei dem es vielen Menschen völlig egal ist, wie das Tier gehalten wurde. Hauptsache, das Fleisch ist billig.

Das ist tatsächlich ein ganz grosser Widerspruch: Streicheln und töten. Dennoch halten viele Menschen diesen Widerspruch aus, weil die Tötung hinter den Kulissen stattfindet. Und die Nutzung der Nutztiere ist delegiert; viele wollen nicht wissen, was da passiert. Das ist das eigentliche Problem. Der STS propagiert denn auch nicht den totalen Fleischverzehr, sondern einen vertretbaren Konsum. Ich selber bin auch keine Vegetarierin, aber ich lebe ganz nach dem Modell: Zurück zum Sonntagsbraten – und dort sollten alle Fleischesser wieder hinkommen.

Was heisst das?

Weniger und besseres Fleisch konsumieren. Wir sollten wissen, woher das Fleisch kommt – von Tieren, die Auslauf hatten und fressen konnten, was ihrer Natur entspricht. Tiere, die nicht gequält und missandelt wurden und/oder noch tagelang im Transporter durchs Land gekarrt wurden. Diese Alternativen gibts, und die Entscheidung liegt in unserer moralischen Verantwortung. Jeder kann sich diese Alternative aussuchen, man muss es nur wollen.

Der STS macht immer wieder mit Kampagnen auf Missstände in der Tierhaltung aufmerksam. Letztes Jahr zum Pouletfleisch, davor zu den Billigpelzen aus China. Was nützen solche Kampagnen?

Was den Fleischkonsum betrifft, sind wir in der Schweiz nicht so schlechtgestellt. Wir haben eine bedeutende Gegenbewegung, die Bevölkerung hat eine grosse Sensibilität zu diesem Thema entwickelt – dank Tierschutz- und Konsumentenorganisationen.



Worin zeigt sich das?

Zum Beispiel dadurch, dass die Anzahl der überzeugten Vegetarier steigt und der Fleischkonsum seit Ende der 1980er-Jahre um 20 Kilogramm pro Person und Jahr zurückgegangen ist. Das merke ich auch in meinem eigenen Umfeld. Aber auch durch unsere Zusammenarbeit mit verschiedenen Labelorganisationen. Man stellt ein Umdenken fest. Das heisst nicht, dass wir nicht noch viele Baustellen haben, an denen wir arbeiten müssen. Wenn man sich das Pelztragen anschaut – dort liegt meine Toleranzgrenze auch als Modefreak und ehemalige Modefachfrau bei absolut zero! Ich kann wirklich überhaupt nicht verstehen, wie ein einigermaßen intelligenter

Anzeige

FG Basel –
Ihr Kind ist
ja auch nicht
irgendwer.



Freies Gymnasium Basel
Scherkesselweg 30, 4052 Basel
T +41 61 378 98 88, info@fg-basel.ch
www.fg-basel.ch

Vom Kindergarten bis zur Maturität –
alle Bildungswege unter einem Dach.

Von der Modefrau zur Tierschützerin

Die 48-jährige Katja Polzin arbeitete mehrere Jahre in der Modebranche, bevor sie vor 14 Jahren beim Schweizer Tierschutz (STS) einstieg. Und es dauerte nicht lange, bis Polzin, die ein Studium für Marketing und Management abgeschlossen hat, beim STS die Karriereleiter hochkletterte. Ein Jahr nach ihrer Festanstellung wurde sie zur Leiterin der Geschäftsstelle ernannt und nochmals ein Jahr später zur Geschäftsführerin Administration. Sie teilt sich die Spitzenposition beim STS mit dem Nutztierspezialisten Hans-Ulrich Huber, der für die Geschäftsführung Fachbereich zuständig ist.

Mensch ein Kleidungsstück mit Pelz tragen kann und sich unwissend über die barbarischen Methoden der Pelzgewinnung gibt.

Das kann auch Ignoranz sein. Es kann ja sein, dass jemand sagt, mir ist schnurzegal, ob dieses Fell an meiner Kapuze einem Hund bei lebendigem Leib abgezogen wurde. Die Jacke gefällt mir, Punkt.

Möglich, aber bei so jemandem ist eh Hopfen und Malz verloren, solche Menschen wird es immer geben. Ich meine jetzt die, die sagen, sie wüssten nicht, was da für eine Tierquälerei an ihrem Kragen ist. Denen kann ich nur empfehlen, auf unsere Homepage zu gehen und sich den Film über die blutige Pelzgewinnung in China anzuschauen. Diese Bilder übertreffen die Grausamkeiten alles bereits dagewesenen Materials. Pelztragen ist einfach eine Gewissensfrage, und wir, der STS, werden weiter mit dem Motto «Lieber nackt als im Pelz» dagegen kämpfen.

Weshalb engagieren Sie sich so für den Tierschutz?

Ich war etwa 30, als ich nach mehreren erfolgreichen Jahren in der Privatwirtschaft den Wunsch nach ei-

ner beruflichen Veränderung verspürte. Ich wollte etwas tun, wo mein starker Sinn nach Gerechtigkeit zum Zuge kommen konnte. So führte mich mein Weg zum STS. Tiere und der Tierschutz waren ein Thema, das mich von klein an beschäftigte. Zum Leidwesen meiner Eltern schleppte ich als Kind alles nach Hause, was meiner Meinung nach gerettet werden musste. Und nun bin ich unglaublich glücklich und dankbar, dass ich seit bald 14 Jahren einen Traumjob ausüben darf.

Aus dem Bauch heraus würde ich sagen, die Frauen sind ohnehin mehr für tierschützerische Anliegen zu haben als Männer. Stimmt dieser Eindruck?

Dass Frauen die besseren Tierschützer sind, kann ich so nicht bejahen. Aber aus meiner Erfahrung, wenn ich die Anrufe, die E-Mails, Korrespondenz anschau, wer sich für Freiwilligeneinsätze meldet, dann machen Frauen ganz klar das Rennen.

Haben Sie eine Erklärung dafür?

Es hat wohl damit zu tun, dass Frauen eher Gefühle zeigen und auch zu diesen stehen dürfen. Männer, die sich im Tierschutz engagieren, werden vielleicht belächelt. Es braucht

Stärke, sich als Mann für den Tierschutz zu outen und sich zu engagieren. Ich kenne zum Glück ein paar von diesen starken Typen. Aber auch im Tierschutz ist es so, dass die Männer an den Spitzen anzutreffen sind und die Frauen eher die Knochenarbeit an der Basis machen.

Wie ist es beim STS?

Bei unseren Sektionen ist der Anteil der Frauen in Führungspositionen erfreulicherweise sehr hoch: 33 Präsidentinnen zu 36 Präsidenten.

Sie haben vorhin Telefon und Mails angesprochen. Wie viele Anrufe wegen Verdacht auf Tierquälerei bekommt ihr beim STS?

Wie viele Telefone allein wegen Tierquälerei bei uns eingehen, kann ich jetzt nicht sagen, aber allein wir hier auf der Geschäftsstelle haben im Jahr weit über 10 000 Anrufe, das betrifft aber alles. Es kann sein, dass Frau XY das Meersäulj gestorben ist und sie braucht ein Ohr, um sich den Kummer von der Seele zu reden. Es können Sachfragen zur Pferdehaltung sein oder Fragen nach einem unserer Projekte oder eben auch Meldungen von Tierquälerei.

Und was tun Sie, wenn jemand eine Tierquälerei meldet, rufen Sie die Polizei?

Grundsätzlich müssen Tierquälereien schriftlich bei uns eingereicht werden. Dann wird gecheckt, worum es geht und wie dringend ein Eingreifen ist. Oft geht es jedoch gar nicht um ein Tier, sondern um nachbarschaftliche Streitigkeiten. Deshalb wird eine Meldung jeweils von unserem Rechtsdienst überprüft. Wenn es so ist wie zum Beispiel in einem Fall, wo ein Hund den ganzen Tag an einer Heizung angebunden war, dann pressiert es. Dann muss das Tier so schnell wie möglich mithilfe der Behörden aus der tierquälischen Situation befreit werden.

Haben solche Fälle zu- oder abgenommen?

Tierquälereien haben eher zugenommen.

Warum denn, die Aufklärung ist doch besser geworden?

Ich vermute, dass das insgesamt mit der Zunahme einer gewissen gesellschaftlichen Frustration zu tun hat, mit einer gesunkenen Hemmschwelle gegenüber Gewalt auch. Die ist ja überall feststellbar. Auf der anderen Seite finden heute glücklicherweise viele Menschen, dass Tierquälerei keine Bagatelle ist und melden dann solche Fälle vermehrt.

Und der Umstand, dass Tiere ein Konsumartikel geworden sind?

Ja, ein Tier ist sehr schnell gekauft, die STS-Sektionen nehmen jährlich ungefähr 25 000 Tiere auf, die wie-

der platziert werden müssen. Eins der grossen Probleme, mit dem wir früher nicht konfrontiert waren, ist das ganze Internetangebot. Du kannst per Mausclick ein Tier bestellen. Das hat zu einem dramatischen Anstieg der Verkaufszahlen geführt – Hunde, Katzen, Reptilien – alles ist käuflich. Auch dort ist der STS sehr aktiv, wir haben mit sämtlichen Internetplattform-Anbietern Kontakt aufgenommen, und einige sind bereit, Inserate kritisch zu behandeln und vor der Aufschaltung auf deren Seriosität zu überprüfen.

Wo sieht der STS den grössten Handlungsbedarf?

Sicher beim Fleischkonsum, wo wir uns mit dem Projekt «Essen mit Herz» engagieren. Dauerthemen liegen auch im Heimtierbereich. Momentan boomen die Reptilien geradezu unheimlich. Immer wieder Thema ist die Katzenkastration. Dazu haben wir aktuell eine Umfrage bei den Tierärzten, Veterinärämtern, Gemeinden und Landwirtschaftsämtern laufen. Wir müssen unbedingt analysieren, weshalb wir die Population von Bauernhofkatzen und verwilderten Katzen nicht reduzieren konnten – obwohl wir nun seit über 17 Jahren Kastrationsaktionen durchführen und schon Millionen Franken da hineingesteckt haben.

Und wann gibt es Resultate?

Wir erwarten sie im Laufe von 2014. Von der Analyse erhoffen wir uns Aufschluss über das weitere Vorgehen. Wenn wir ins Boot holen müssen, und wie wir die Gemeinden zum Mitmachen auffordern können. Es

bleibt ja immer alles am Tierschutz hängen.

Warum eigentlich? Obwohl der Tierschutz gesetzlich verankert ist, wird er mehrheitlich von Vereinen übernommen, die kei-

«Die Bilder über die blutige Pelzgewinnung in China übertreffen die Grausamkeit alles bisher Dagewesenen.»

nerlei staatliche Subventionen erhalten.

Es gibt Kantone, mit denen es gewisse Agreements gibt, wenn beschlagnahmte Tiere untergebracht werden müssen. Aber mehrheitlich ist es tatsächlich so, dass die Kosten bei den Tierschutzvereinen bleiben. Aber beim Staat Geld beantragen? Nein, dort können wir nicht landen. Es heisst dann: Ihr macht doch freiwillige Arbeit und lebt von Spenden.

Haben die Spenden zu- oder abgenommen?

Die Spenden sind trotz der wirtschaftlich angespannteren Situation erstaunlicherweise gleichbleibend. Das zeugt sicher von unserem Leistungsausweis. Wir haben sehr treue Spender, Gönner und Gönnerinnen, die unsere Tierschutzarbeit schätzen und deshalb gerne honorieren.

Das bringt mich zu der letzten Frage: Halten Sie Menschen, die Tiere nicht mögen, für schlechte Menschen?

Ich halte sie nicht für schlechte Menschen, nein. Aber ich habe vielleicht kein Verständnis dafür. Tiere, Blumen, Bäume – das alles ist doch existenziell für unser Dasein. Menschen, die Tiere nicht mögen, verpassen unglaublich viel vom Leben.

✉ tageswoche.ch/+beexw

Anzeige



**Ita Wegman Ambulatorium
Basel**

Wir freuen uns, dass wir seit Anfang April 2013 durch eine neue Kollegin in unserer Gemeinschaftspraxis bei der Markthalle Basel unterstützt werden:

Dr. med. Tilly Nothelfer,
Fachärztin für Innere Medizin, Hämatologie und Onkologie,
Ausbildung im Bereich der Palliativmedizin und Psychoonkologie

Dr. med. S. Torriani, Fachärztin Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. C. Kunz, Facharzt Innere Medizin FMH
Dr. med. Chr. Schulthess, Facharzt Allgemeine Innere Medizin FMH
Dr. med. F. Wächter, Facharzt Allgemeine Innere Medizin FMH

Ita Wegman Ambulatorium Basel
Viaduktstrasse 12, Tel. 061 205 88 00
info@wegmanambulatorium.ch



«Muss der Mieterschutz ausgebaut werden?», tageswoche.ch/+becqj

Geld arbeitet nicht

Ärgerlich ist für mich vor allem die Tatsache, dass Wohnraum «Rendite» abwerfen muss. Und dies eben keineswegs nur für irgendwelche «bösen Spekulanten», sondern nicht zuletzt auch für unsere Pensionskassen. Kurz: Mieterschutz ist das eine, aber die Frage der Mietpreise ist eine sehr viel komplexere! Die Förderung von genossenschaftlichem Wohnraum sehe ich da zum Beispiel als viel direkter zielführend an, weil man da eben diesen unsinnigen «Renditedruck» wegnimmt: Geld arbeitet nicht – nur Menschen können das!

Cornelis Bockemühl

«Die Flora-Buvette kann kommen», tageswoche.ch/+becah

Rhein-Sitz-Verbot nach 22 Uhr?

Nett, nimmt man den Anwohnern nahe der Flora-Buvette die Angst, indem man die Buvette bereits um 22 Uhr schliesst. Aber Achtung! Im Matthäusquartier gibt es eine Menge Quartierläden, in denen man ein paar Dosen Bier mehr kaufen könnte, sich mit diesen auch nach 22 Uhr an den Rhein setzen und Lärm machen könnte! Ich würde vielleicht mal über ein «Rhein-Sitz-Verbot nach 22 Uhr» nachdenken oder dann schalldichte Gartenzäune prüfen – am besten solche, die zusätzlich den Rauch der grillierenden Bevölkerung abfangen.

Oliver Wolf

«Der ultimative Bünzlistest», tageswoche.ch/+bebav

Wie es einem gefällt

Bünzli sein entspannt: Man muss sich keine Gedanken dazu machen, ob man grad hip oder angesagt ist und was die neusten Trends sind. Bünzli sein ist leben, wies einem selbst gefällt. Urcool.

Barbara Seiler

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Fritz Hochhuth zu «Die «McDonaldisierung» der Shoppingmeilen ist unaufhaltbar»,

tageswoche.ch/+beazu

Und wahrlich, wahrlich ich sage Euch: Das viel gepriesene «Herzstück» wird diese Entwicklung noch anfeuern und verschärfen! Und siehe, die Mieten werden steigen und der Wucher und die Preise in der Stadt, und zum Shopping wird der Schweizer noch mehr ausweichen ins benachbarte Ausland, um dem geilen Geiz zu frönen. Dank des «Herzstücks» wird er dies sogar besonders schnell und komfortabel tun können... Doch der Kanton wird sitzen auf Schulden für den Bau des «Herzstücks», dass es ein Heulen und Zähneklappern wird sein! Aber sagt dann bloss nicht, er hätte Euch nicht gewarnt, der olle Xanthipperich hier, sondern gedenket meiner Worte, Ihr verblendeten Befürworter babylonischen Wachstums und höllisch grossmannssüchtiger Löcher mitten durchs Herz der Stadt. Amen!

«Jetzt droht das AKW-Milliardengrab», tageswoche.ch/+bedhf

Verstaatlichen

Man nenne mich halt einen Kommunisten: Aber die AKWs gehören vollständig dem Volk, weil es die gesamten technischen und finanziellen Risiken trägt. Also muss die Gesamtkostenrechnung über die letzten 50 Jahre offengelegt werden, und die Anlagen gehören ohne Erstattung verstaatlicht. Transparenz ist endlich angesagt. Im Sinne der Demokratie wäre dann erst eine ordentliche Einordnung des Atomausstiegs möglich.

H J Martens

«Wenn der Stürmer dem eigenen Club den Nachwuchstrainer abwirbt», tageswoche.ch/+bedvh

Krasse Verletzung

Dass Herr Heusler findet, das Verhalten von Herrn Frei sei kein Grund für persönliche Animositäten, ehrt den FCB-Präsidenten. (...) Abgesehen von der rein psychohygienischen Ebene aber jetzt ein Blick auf das Rechtliche (und das Moralische): Art. 321a Abs. 3 OR: Während der Dauer des Arbeitsverhältnisses darf der Arbeitnehmer keine Arbeit gegen Entgelt für einen Dritten leisten, soweit er dadurch seine Treuepflicht verletzt, insbesondere den Arbeitgeber konkurrenziert. Es braucht keinen Rechtsanwalt, um glasklar zu sehen, dass Herr Frei sich eine krasse Verletzung seiner Pflichten als Angestellter des FCB leistet.

Madeleine Grossmann

«Quiche au Roquefort», tageswoche.ch/+bease

Göttlich

Ich habe gestern so eine Quiche im Ofen zubereitet ... Göttlich :-). Sehr schnell und einfach zubereitet und eine gute Basis für eigene Erweiterungen oder Änderungen :-).

Daniel Lüscher

Leserbriefe an: community@tageswoche.ch

TagesWoche 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 15 Grossauflage: 74300 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)	Redaktionsleitung Urs Buess, Remo Leupin	Amir Mustedanagić, Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Martina Rutschmann, Dani Winter, Monika Zech	Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secci	Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemediaenbasel.ch Olivia Andrighetto	Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz
Herausgeber Neue Medien Basel AG	Redaktion David Bauer, Renato Beck, Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt (Praktikant), Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser,	Redaktionsassistentz Béatrice Frefel, Esther Staub	Korrektorat Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen	Geschäftsleitung Tobias Faust	Leitung Werbermarkt Kurt Ackermann
Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch	Bildredaktion Nils Fisch, Hans-Jörg Walter	Abo- und Lesermarkt Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch Martina Berardini	Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Cornelia Breij, Tobias Gees, Felix Keller, Lukas Ritter	Druck Zehnder Druck AG, Wil	

JA

«Drohkulisse hat ausgedient»



Jürg Brühlmann, LCH, Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

Lernen die Schulkinder mehr oder besser, wenn sie eine Klasse wiederholen? Dem widersprechen verschiedene Studien und auch die grosse Hattie-Studie. Das Wiederholen einer Klasse hat für einen besseren Lernerfolg längerfristig meist keinen positiven Einfluss. Der zu Beginn eventuell vorhandene Wissensvorsprung ist ein Jahr später nicht mehr nachzuweisen und kann sich längerfristig wieder zu einem Wissensrückstand entwickeln.

Trotzdem ist die Wahrscheinlichkeit einer Klassenwiederholung beispielsweise im Kanton St. Gallen dreimal höher als im Kanton Jura. In Baselland wird deutlich häufiger repetiert als in Basel-Stadt. Tiefe Repetitionsquoten wie in den Kantonen Thurgau, Uri, Nidwalden, Bern oder Zug zeigen, dass die Schule dort auch andere Möglichkeiten sieht, die Schulkinder zu fördern. Hinzu kommt, dass Klassenwiederholungen in der Schweiz jährlich rund 300 Millionen Franken kosten. Damit könnten auch individuelle Lernunterstützungen finanziert werden.

Trotzdem: Die Möglichkeit der Klassenrepetition soll nicht ausgeschlossen werden. Bei jedem Entscheid ist der Einzelfall zu berücksichtigen – und mehrere Fragen. Etwa: Liegt ein begründeter Entwicklungsrückstand vor, den ein Repetitionsjahr ausgleichen könnte? (Alle Kinder werden bekanntlich auf einen bestimmten Jahrgang eingeschult, obwohl Remo Largo in seinen Studien zeigen konnte, dass Buben beim Schuleintritt um fast ein Jahr verzögert entwickelt sind.)

Oder hat das Kind schon viele Schulwechsel hinter sich?

Fühlt es sich wohl in seiner Klasse und wird es herausgerissen?

Oder geht es nur darum, für den Sek- oder Gymiübertritt Anlauf zu holen?

Das alles und mehr ist sorgfältig abzuklären. Als Drohkulisse sollte die Repetition abgedankt haben.

Die Wochendebatte



Bild: Hans-Jörg Walter

Sitzenbleiben in der Schule – soll man es abschaffen?

Wer seine Leistung nicht bringt, fliegt. Dieser Grundsatz galt in den meisten Schulen bisher als normal. Nun wird aber vor allem in Deutschland mit Vehemenz die Frage gestellt, ob es sinnvoll ist, schlechte Schüler eine Klasse wiederholen zu lassen. Eine Frage, die sich auch in der Schweiz stellen müsste. Der Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) ist jedenfalls überzeugt, dass der Repetitionszwang überall nach dem einsamen Vorbild von Basel eingeschränkt oder gleich ganz abgeschafft werden müsste. Für die Gegenseite ist das Sitzenbleiben dagegen ein wichtiges Mittel der Selektion in einer auf Leistung ausgerichteten Schule. Zwei ganz unterschiedliche Standpunkte, die bei uns eine spannende Online-Debatte versprechen – lanciert von Jürg Brühlmann (LCH) und Paul Wenger (SVP, BL). tageswoche.ch/wochendebatte

Muss der Mieterschutz ausgebaut werden?

Die Wochendebatte vom 5. April 2013:

Obwohl die Mehrheiten gegen Ende gekippt sind, war das Ergebnis am Ende deutlich. 60 Prozent sind der Meinung, dass der Mieterschutz dringend ausgebaut werden muss. Die grosse Macht der institutionellen Immobilienbesitzer scheint vielen Lesern unheimlich, ein gestärkter Mieterschutz soll hier ein Gleichgewicht schaffen.

Wenn auch viele Meinungen bereits gemacht schienen, herrschte in einer Frage grosse Einigkeit. Der verstärkte Mieterschutz taugt nicht als Gegenmittel für die hohen Mieten und den knappen Wohnraum. Vielversprechender könnten entsprechende Investitionsanreize sein. Es müssen dringend Wohnungen gebaut werden, denn: Bezahlbare Wohnungen sind knapp.

NEIN

«Diese Gleichmacherei ist falsch»



Paul Wenger (SVP), Präsident Bildungskommission BL

Ungenügende Leistungen alleine sollen in den Volksschulen des Kantons Basel-Stadt kein Grund mehr sein für eine Klassenwiederholung. Ein Rückstand bei den Schulleistungen soll im Sinn von «Förderung statt Selektion» durch individuelle Fördermassnahmen aufgeholt werden. Befinden wir uns damit auf dem Trip in Richtung Gleichmacherei?

Ich befürchte es. Bislang musste ein Kind eine Klasse wiederholen, wenn der Notenschnitt unter einen bestimmten Wert gefallen ist. Ob sich das immer leistungsfördernd auswirkt, lässt sich nicht endgültig beurteilen.

Fest steht dagegen, dass Noten eine wichtige Funktion erfüllen. Und sie sind, da muss man nüchtern sein, ein Mittel für die Selektion. Nur naive Menschen gehen davon aus, dass alle Kinder die gleichen Gene in sich haben.

Wenn man das Sitzenbleiben ganz abschafft, öffnet das die Türen zu vielen unerwünschten Szenarien im Schulalltag: Die Heterogenität in den Klassen wird grösser und das Unterrichten mit Sicherheit schwieriger und problematischer. Alters- und niveaudurchmischte Klassen sind auch kein Wundermittel. Selbst ein hochindividualisierender Unterricht zementiert nämlich Unterschiede. Die unterschiedlichen Gene der Schüler schlagen immer durch.

Auch ich bin selbstverständlich für individuelle Förderung. Das heisst aber nicht, dass ich die Verschiedenheit für eine Ungerechtigkeit halte. Vielmehr ist meiner Ansicht nach nichts so ungerecht wie die gleiche Behandlung Ungleicher. Wir brauchen Förderung durch Differenzierung. Fordern und Fördern muss die Devise heissen. Es geht nicht an, die einen zu fördern und die anderen zu bremsen. Lassen wir die Möglichkeit einer «Zwangsrepetition» offen. Ich weiss aus Erfahrung, dass Lehrpersonen dieses Instrument erst nach gründlichem Abwägen einsetzen.

Der gefälschte Kampf: Ali



Der Kampf selber war nicht viel ernsthafter als diese Blödelei. Ali droht Marciano mit einem Küchenmesser. Bild: zvg

Muhammad Ali konnte reden und swingen, wie er wollte: Sein Gegner zermalmte ihn. Während ein paar fieberhaften Monaten im Jahr 1967 verlor er seinen Titel im Schwergewicht, er wanderte ins Gefängnis, seine Boxlizenz wurde zerrissen. All das, weil er sich weigerte, freiwillig in die US-Army zu gehen. Ali beharrte darauf, dass er keinen Streit mit dem Vietkong habe – aber ein Grossteil des weissen Amerika hatte einen mit ihm, vor allem in den Südstaaten. Sie brüllten nach seinem Blut.

Dem Mann waren sein Titel, seine Freiheit und die Existenzgrundlage weggenommen worden. Und dann spuckte ihm eine Maschine ins Gesicht. Es war Murry Woroner, ein kleiner, stämmiger Werbedirektor mit Haar ausfall aus Miami, der unter den Ersten war, die begriffen, dass die sich entwickelnde Computertechnologie eine Lizenz zum Gelddrucken sein konnte. Während Alis Karriere für fast vier seiner besten Jahre als Boxer im Ödland feststeckte, schaltete Woroner vom ersten in den fünften Gang.

Seine Idee war einfach: ein im Radio ausgestrahltes Fantasie-Boxturnier, in dem der beste Schwergewichtsboxer aller Zeiten ermittelt werden sollte. Das alles mit einem besonderen Dreh: Die Resultate sollten von einem NCR-315-Computer berechnet werden, ausgestattet mit fünf Kilobyte handgebauten Speichers und der eisigen Sachlichkeit unerbittlicher Neutralität. Schnell hatte die Sendung zwölf Millionen Zuhörer.

Ein schmeichelhafter Artikel in der «Sports Illustrated» mit dem Titel «Und in dieser Ecke ... NCR 315» begrüßte das Turnier 1968 als «einen der erstaunlichsten Marketingfolge in der Geschichte des Radios». Woroner, hiess es weiter, «schenkte via Computer und Radio unseren staunenden Ohren das Schwergewichtsturnier und den Titelkampf der besten Kämpfer aller Zeiten». Er reduzierte 16 herausragende Boxer auf Schlüsselfähigkeiten, fütterte damit einen NCR-315-Computer und liess sie kämpfen; jene, die ohne Handschuhe gekämpft hatten, gegen jene mit Handschuhen, die Standhaften gegen die Tänzer, die Schnellen gegen die Toten. Aus den Computer-Berechnungen produzierte er atemlose Übertragungen, verkaufte die Bänder an 380 Radiostationen rund um die Welt und erklärte im

vs. Marciano in «Super Fight»

Ketchup statt Blut und schlechte Toupets. 1970 spielte ein vorgetäuschter Boxkampf 2,5 Millionen Dollar ein. Eine Geschichte über Geldgier, Technikglaube und Rassismus. *Von Sean Ingle*

letzten Dezember, nach 15 Qualifikationskämpfen, dass Computerboxer Nummer 004 (Rocky Marciano) den Computerkämpfer Nummer 002 (Jack Dempsey) in der 13. Runde des Finals ausgeknockt hatte.

Bescheidenheit war nicht Woroners Stärke. «Wir könnten mehr als Sport machen», sagte er «Sports Illustrated», «viel mehr! Kriege! Hitlers Deutschland gegen das Römische Reich! Napoleon gegen Alexander den Grossen! Wie wäre es mit Wahlkämpfen? George Washington gegen Franklin Roosevelt! Abraham Lincoln gegen George Wallace! Und Streitgespräche? Sokrates gegen Karl Marx! Thoreau gegen Jean-Paul Sartre! Warum nicht? Warum nicht?»

Ali hatte alles verloren

Aber bevor Woroner jeden Pub-Streit der Weltgeschichte ausrechnen konnte, traf ihn Ali mit einer Verleumdungsklage über eine Million US-Dollar. Der NCR 315 hatte ausgerechnet, dass Ali in den Viertelfinals gegen Jim Jeffries verloren hatte – einen Boxer, den Ali abtat als «das unbeholfenste, langsamste Schwergewicht der Geschichte». Er schäumte vor Wut. Die Regierung hatte ihm den Titel gestohlen, und jetzt nahm ihm Woroner auch noch den guten Namen.

Weil es sich um Boxen handelte, wurde eine Einigung erreicht. Woroner bot Ali 9999 Dollar, um einen Fantasiekampf gegen Rocky Marciano, den legendären Schwergewichtler aus den frühen 50er-Jahren, zu filmen, und der sagte zu. Ali hatte weder Geld noch viele Optionen. «Ich war in der tiefgefrorenen Phase meines Exils und kein Tauwetter in Sicht», sollte er später in

seiner Autobiografie zugeben. Und so wurde der «Super Fight» geboren.

Als Rocky Marciano Ali gegenübertrat, hatte er während 13 Jahren nicht mehr gekämpft. Er war 45, bekam eine Glatze und hatte einen schlechten Rücken. Der Ruhestand war seinem Portemonnaie besser bekommen als seinem Bauch: Die Energie, die er mit Frauen verbrannte, die nicht seine Ehegattin waren, konnte die Essgelage und das fehlende Training nicht aufwiegen.

Auf anderen Feldern war Marciano nach seinem letzten Kampf gegen Archie Moore (1956) aktiv geblieben. Er war TV-Kommentator, machte Sponsoring und Geschäfte mit Restaurantketten, ihm gehörte eine Wurstfabrik. Sogar Schiedsrichter im Wrestling war er. Er versuchte alles. Er küsste die Wangen von Mafiamitgliedern und machte Geschäfte mit Grossmäuern. Marciano fürchtete immer einen Rückfall in die Armut seiner Kindheit. Aber drei Millionen Dollar Kampfbörse, eine fast schon krankhafte Gier und

**9999 Dollar
Honorar für die
Verfilmung eines
Fantasiekampfs.**

der Widerwille, für irgendetwas zu bezahlen, machten es unwahrscheinlich, dass das geschehen würde. Er benutzte sogar Drähte, um an öffentlichen Telefonen nicht bezahlen zu müssen.

Willie Pep, ein grosser Federgewichtler und Freund von Marciano, erzählte einmal, wie er versuchte, eine

Runde zu bezahlen, während er, Rocky und ein paar Reiche in einem Nachtclub in Baltimore im Ausgang waren: «Ich dachte, ich würde die nächste Runde bezahlen. Aber dann sah ich, dass Rocky sich unter seinem Sitz wand. Als Nächstes spürte ich, wie er mich trat.» Nachdem sich die beiden kurz entschuldigt hatten, erklärte ihm Marciano: «Ich werde kein Geld ausgeben, und ich will auch nicht, dass du Geld aus gibst. Mach nicht, dass ich schlecht aussehe, Willie.»

Von Geldgier getrieben

Sein Buchhalter Frank Saccone sagt: «Er hatte ein irres Verlangen nach Bargeld. Er griff in seine Tasche und zog Checks heraus, die ganz zerknittert waren. Ich sah, wie er Checks über 50 000 Dollar weg gab, solche über 100 000 Dollar. Er hat das nicht einmal mit Geld in Verbindung gebracht. Für ihn war ein Check einfach ein Stück Papier. Aber wenn er 40 000 Dollar in Zehn-Dollar-Noten hatte, gab es nichts auf der Welt, das ihn davon getrennt hätte. Er glaubte an grüne Scheine.»

Aber obwohl Kampfpromotoren ihn mit Millionen verheissenden Sirenen gesängen in den Ring zurückrufen wollten, widerstand Marciano der Verlockung, die Handschuhe noch einmal anzuziehen. Sein Kampfrekord von 49 Siegen ohne Niederlage blieb makellos. Trotzdem, er vermisste das Scheinwerferlicht, und er liebte das Risiko. Wohl deswegen fand die Idee eines Kampfes mit Ali bei ihm Anklang – zumal er wusste, dass die Würfel gezinkt waren. «Wenn du ein erfülltes Leben führen willst, dann lebe gefährlich», schrieb er in ein Notizbuch. «Champions soll-

ten nie auf Sicherheit gehen, bloss «Jab and Move» ist keine Option.»

«Jab and Move» war kein Kampfstil, den Marciano je angewandt hätte. Der Mann war so subtil wie ein Vorschlaghammer. «Seine Fussarbeit», schrieb Reporter Whitney Martin von Associated Press, «besteht daraus, in einer direkten Linie vorwärtszumarschieren, bis er in Schussdistanz ist.» Archie Moore war ebenso direkt: «Rocky konnte nicht gut genug boxen, um überhaupt zu wissen, was eine Finte war. Er versuchte nie, deine Aktion vor auszuahmen. Er versuchte einfach stets, dich windelweich zu prügeln.»

Das war Marcianos Stil. Er war ein Schwergewicht von bescheidener Grösse, knapp 1,80 Meter gross, mit 1,72 Metern Reichweite. Der kleinste aller Schwergewichts-Champions, der seine genetischen Nachteile mit spartanischer Härte gegen sich selbst wett machte, mit einem eisernen Willen und einer als rechte Hand getarnten Abrissbirne, seiner «Suzie Q». Sein linker Haken war fast ebenso zerstörerisch, und ein Sparringpartner sagte, von einem Marciano-Schlag getroffen zu werden, sei gleich hart, wie viermal von Joe Louis getroffen zu werden, der auch kein schlechter Puncher war.

«Schmerz hat keine Bedeutung»

Pulitzer-Preisträger Red Smith nannte Marciano «den härtesten, stärksten, engagiertesten Kämpfer, der je Handschuhe getragen hat». Und fügte an: «Das Wort Angst kommt in seinem Wortschatz nicht vor und Schmerz hat keine Bedeutung.»

Don Turner, der mit Boxern wie Larry Holmes oder Evander Holy- ▶

Anzeige

Ihr Ansprechpartner für:

- Wasserbetten und Zubehör
- Luftbetten
- Konventionelle Schlafsysteme
- Bettwäsche



Hauptstrasse 84
4127 Birsfelden
Telefon 061 311 33 77
www.wbc-basel.ch

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84
4127 Birsfelden
Telefon 061 311 33 77
www.wbc-basel.ch

► field gearbeitet hatte, spricht immer noch mit Ehrfurcht von Marciano: «Mein erster Profi-Trainer war Charley Goldman (der Marciano trainierte, Red.)», sagt er, «wir haben die ganze Zeit über Marciano gesprochen. Er war so entschlossen wie kein anderer Kämpfer. Er kannte seine Schwächen und kompensierte sie, indem er härter arbeitete als alle Kämpfer, die je lebten.» Wenn ein Boxer beginne, im Training zu mogeln, könne er kein Grosser werden, fügt Turner an: «Rocky hat nie im Training gemogelt. Wenn es je Probleme im Training gab, dann das, dass es schwierig war, Sparringpartner zu finden, weil Marciano so hart zuschlug. In den zehn Tagen vor einem Kampf nahm er nicht einmal einen Telefonanruf entgegen. So fokussiert war er.»

Champion der zweiten Garde

Die Zeit aber war nicht gnädig mit Marcianos Ruf. Er wird heute als Champion der zweiten Garde betrachtet. Zu klein, zu plump, zu einfach zu treffen. In seiner Zeit allerdings war er als einer der Grossen akzeptiert. Es half, dass er den amerikanischen Nachkriegstraum verkörperte: Wenn es ein eigentlich zu kleiner Sohn eines italienisch-amerikanischen Schuhmachers packte, dann konnte jeder es schaffen.

Im Juli 1969, dem Monat, in dem Neil Armstrong einen grossen Schritt für die Menschheit tat, traten Marciano und Ali in einen Boxkeller mit geschwärzten Wänden an der Nordseite von Miami. Sie boxten 70 Runden zu einer Minute. Angeblich wurden sie von Computern geleitet; Marionetten, die nach den Launen des NCR 315 schlugen und verteidigten. Wie das Fantasie-Turnier zwei Jahre zuvor sollte der Ausgang des Kampfes zwischen Marciano und Ali aufgrund der gesammelten Daten von 250 Boxexperten errechnet werden. Diese hatten – laut «Sports Illustrated» – die Kämpfer in 58 Faktoren beurteilt: «Diese reichten vom Offensichtlichen (Geschwindigkeit, Anfälligkeit für Blutungen, Fähigkeit, eine Linke zu schlagen) bis zu

Feinheiten (Killerinstinkt, Mut).» Mit diesen Daten wurde der Computer gefüttert, der brummte und puffte, bevor er das Resultat ausspuckte.

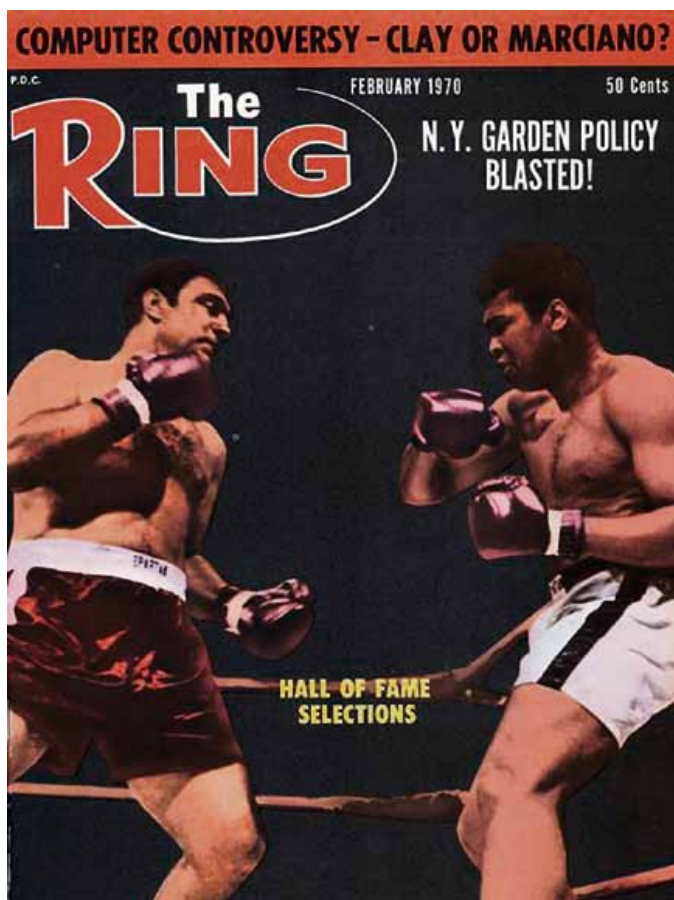
Das Magazin liess den Prozess präzise und aufschlussreich erscheinen. «Woroner oder LeBow interviewten

Ein Computer sollte den Ausgang des Fights errechnen ... Von wegen.

jeden lebenden Boxer ... mit Ausnahme von Gene Tunney, der es ablehnte, involviert zu werden», schrieb «Sports Illustrated», «aus all dem stellten sie eine Box-Enzyklopädie zusammen, wie sie noch niemand geschrieben hatte. Sie wussten, wie oft und wo jeder Kämpfer seinem Gegner einen Cut verpasst hatte, wo er selbst die meisten Cuts erlitten hatte, wie viele Schläge er pro Runde austeilte und welche Art von Schlägen, welches Muster und welches Tempo er bevorzugte, welche Schläge ihm am meisten zusetzten, wie viele Fouls er begangen hatte.»

In Wirklichkeit war es eine Art Flaschendreher. Wie Ali später in seiner Autobiografie zugab, «war da kein Computer, der uns sagte, was wir zu tun hatten». Stattdessen arbeiteten sie im Ring, vermieden Kopftreffer und patschten einander vor allem gegen den Bauch. Ein Speckpösterchen lag auf Alis Bauch. Und seine Jabs hatten die Boshaftigkeit eines gut gefütterten Labradors. Marciano, der 20 Kilogramm abgenommen hatte, für den Fall, dass Ali sich Freiheiten herausnehmen sollte, war ernsthafter. Aber ein neues Toupee, von dem er dachte, dass es ihn gut frisiert und jugendlich aussehen liesse, drohte den merkwürdigen Anlass fast zum Slapstick verkommen zu lassen. Er sah aus wie ein zwergenhafter Ganove aus «Dick Tracy».

Einmal tauschten die zwei gerade Schläge aus, als Alis Jab Marcianos Hinterkopf berührte und dessen Tou-



Die PR-Maschinerie verkaufte den Kampf auch in der Presse als ernsthaft. Fotos: zVg

pet abräumte. «Schnitt!» brüllte Marciano, «pass auf das Stück auf!» Später fragte er Freunde: «Denkt ihr nicht, dass er es extra macht?» «Nein, Rocky», versicherten diese, «es war nur ein Unfall.» «Nun», sagte Rocky, «er sollte ab jetzt bei seinen Schlägen gut zielen.»

«Rocky verstand keinen Spass, wenn es um sein Haarteil ging», sagte Alis Trainer Angelo Dundee, «er hatte diesen Typen in New York, der seine Toupets machte. Ich erinnere mich daran, als er sein Erstes erhielt. Mingia! Es war schrecklich. Es sah aus wie eine tote Katze. Ich sagte: Rocky, pass auf. Das Ding könnte aufstehen und davonrennen.»

Leider schaffte es die Szene nicht in die endgültige Fassung des Filmes.

Nichts als ein grosses Theater

Das Schauspiel wirkt noch abstruser, wenn man weiss, dass das Blut, das aus Marcianos Wunden an Nase und Stirn floss, Ketchup war. Ali schrieb: «Mein Handschuh berührte nie seinen Kopf, sein Handschuh nie meinen ... Der Promoter fragte mich, ob ich mir ein Ende ausdenken könne, und mir kam etwas in den Sinn, das benutzt wurde: Ich zeigte Rocky, wie er mich treffen sollte, und ich fiel, als wäre es echt. Wir hatten sieben verschiedene Enden – bei ein-

gen war ich Gewinner, bei anderen Rocky. Einige Sequenzen waren so gut gespielt, dass sie ungeschnitten blieben.»

Ali hat recht, was die Knock-out-Szenen betrifft, die genug realistisch aussehen. Und es gibt Momente, in denen ein richtiger Kampf zu entstehen scheint. Vor allem in der Zwölften, als Ali mit einer Reihe von verspielten Stüßern trifft, die einen schnaubenden Marciano ins Taumeln bringen. Die meiste Zeit jedoch war die Action liederlich und vergessenswert.

«Ich glaube, es war Marciano, der den ersten richtigen Schlag landete», sagte Woroner später, «sie hatten eine Weile lang Quatsch gemacht, als Marciano plötzlich einen Schlag in den Bauch ansetzte. Ali antwortete mit einem Schlag an den Kopf. Aber die Boxer respektierten einander und entschuldigten sich für diese Ausrutscher. Und danach sagte Ali, Marciano habe ihn überrascht.» Ausserhalb des Rings entstand eine Freundschaft. Marciano, der schüchterne Weiss, der seinem Land im Zweiten Weltkrieg gedient hatte, und Ali, der kecke Afro-Amerikaner und Dienstverweigerer, merkten, dass sie bestens miteinander auskamen.

«Während des ganzen Täuschungsmanövers geschah etwas zwischen uns», schrieb Ali in einer Biografie, «ich fühle mich ihm näher als irgendeinem anderen weissen Boxer. Unsere

Anzeige



offbeat

Jasmin Tabatabai

JASMIN TABATABAI & DAVID KLEIN QUARTET

19 APRIL 2013 | 20:15 UHR | STADTCASINO BASEL | MUSIKSAAL

VVK: WWW.STARTTICKET.CH + WWW.OFFBEAT-CONCERT.CH




CIC BANQUE CIC SUISSE | Basler Zeitung | SWISSLOS Basel-Landschaft



Dabei war alles eine Farce. Ali war bissig wie ein gut gefütterter Labrador, Marciano hatte Rückenprobleme, und der Computer spielte gar keine Rolle.

Arbeit war eine Fälschung, aber unsere Freundschaft wurde echt. ... Aber als das Ende der Täuschung nahte, war es klar, dass keiner von uns Schwergewichtsweltmeistern die Idee mochte, als Verlierer dargestellt zu werden – vor allem nicht in einem gespielten Kampf. Und wir waren beide genervt.»

Das Duo trennte sich trotzdem freundschaftlich. Einen Monat später war Marciano tot. Sein Kleinflugzeug zerschellte auf dem Weg von Chicago nach Des Moines an einem Eichenbaum in einem Kornfeld. Es war der Vorabend seines 46. Geburtstages.

Am 20. Januar 1970 wurde der «Super Fight» als einmalige Aufführung in 1000 Kinos in den USA gezeigt, dazu in 500 weiteren in Kanada, Mexiko und Europa. Der Ausgang des Kampfes war «strenger gehütet als das Gold in Fort Knox», wie das «Time Magazine» schrieb. Aber einige hatten die Zukunft im Wind erschnüffelt.

Arnold Davis, der Reporter des «Philadelphia Inquirer», sagte Ali: «Dieser Computer ist kein Dummkopf.

Du willst dich nicht dem alten Bild des schwarzen Boxers unterwerfen, welches das weisse Amerika hat. Du willst dich nicht einmal der amerikanischen Armee unterwerfen. Du bist vom Ring ausgesperrt, der Titel wurde dir weggenommen. Und dir gegenüber steht die echte weisse Hoffnung, der unbe-

**«Super Fight»
spielte 2,5 Millionen
Dollar an den
Kinokassen ein.**

siegte Schwergewichtsweltmeister der Nach-Joe-Louis-Tage ... jeder in Amerika gebaute Computer mit etwas Selbstrespekt weiss, wie er das zusammenrechnen muss.»

Und Davis fügte an: «Weisst du, was sie wollen? Sie wollen sehen, wie dein Arsch in der Öffentlichkeit versohlt wird, k.o.-geschlagen, zerrissen, ver-

prügelt, pulverisiert. Und das nicht von irgendjemandem, sondern von einem echten, grossen, weissen Hoffnungsträger. Marciano muss für uns fähig sein, dich in die Unterwerfung zu prügeln. Sie werden die alten Helden hervorgraben, um zu sagen, dass wir in den alten Tagen heissblütige, weisse Männer hatten, die mit solchen Niggern umgehen konnten. Ein weisser Geist gegen einen schwarzen Geist ... Fantasie – aber viele Menschen leben in der Fantasie. Der Ausgang des Kampfes soll ein Geheimnis sein? Für wen? Marciano wird dich blutig schlagen. Und es wird sich verdammt gut verkaufen in Südafrika. Ganz zu schweigen von Indiana oder Alabama.»

Andere rochen das Resultat nicht bloss, sie kannten es bereits. Kurz bevor Marciano starb, drei Wochen nach dem Ende der Dreharbeiten, fragte ihn sein Bruder Peter: «Was denkst du, wie wirst du in diesem Kampf abschneiden?» «Ich gewinne in der 13. Runde», sagte Marciano mit einem Grinsen.

Nach dem Flugzeugabsturz rief Peter Woroner an, weil er fürchtete, das Ende des Kampfes könnte abgeändert werden. Er hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Das Resultat war exakt so, wie es ihm sein Bruder vorausgesagt hatte. Während des «Kampfes» erlitt Marciano Wunden, ging zu Boden – und gewann den Kampf durch Knock-out in der 13. Runde, nachdem er nach Punkten in Rückstand gelegen war. Es war ein wenig fantasievolles Wiederkäuenseines ersten Weltmeisterschaftskampfs mit Jersey Joe Walcott.

Ali sah sich den Kampf in einem vollen Kino in Philadelphia an. Er sah, wie sich sein linker Arm in den Seilen festhielt, während Marciano den seinen im Triumph hob und der Computer sein Verdikt abgab: «Rocky Marciano gewinnt durch K.o. nach 57 Sekunden. Der Knock-out kam durch eine Kombination von zwei rechten und einem linken Haken. Muhammad Ali war mutig, konnte aber Marcianos letztem Angriff nicht standhalten. Ali konnte in dieser Runde keinen einzigen Schlag anbringen.»

Ali spürte die Schande. «Ich sah mich selbst in den Seilen hängen, zerstört von Marciano in einem dieser künstlerischen Enden, die kaum ein Schauspieler so gut zustande gebracht hätte», schrieb er. «Aber einige Menschen dachten, es sei echt. Einige sassens muckmäuschenstill, ein paar buhten, einige schrien ... Ich fühlte mich, als ob ich Millionen auf der ganzen Welt enttäuscht hätte. Ich fühlte mich dadurch beschämt, was ich getan hatte. Ich war durch das ganze Land gereist, um die ganze Serie als fair und echt zu bewerben – vor allem die Marciano vs. Ali Show.»

Warum glaubten die Menschen den Betrug? Weil sie es glauben wollten. Aber es war auch eine Ära, in der die Menschheit nach den Sternen griff und Moonwalk eine Realität war und kein Tanzschritt. Wie weit die Tech-

nologie fortschreiten würde, war unsicher, die Grenzen des Machbaren waren unklar.

Nachdem der Film gezeigt worden war, bezeichnete Ali den «Super Fight» in der Dick Cavett Show als «Betrug» und eine «Hollywood-Fälschung». Er hatte recht. Trotzdem antwortete Woroner mit einer Zwei-Millionen-Dollar-Klage. Er behauptete, ein anderer Computer-Kampf – dieses Mal mit Sugar Ray Robinson und dem Franzosen Marcel Cerdan – sei nicht zustande gekommen, weil Sugar Ray das Vertrauen in den Computer verloren habe.

Und der PC hat doch nicht recht

Es ging nicht lange, bis es allen anderen genauso ging. Im September 1970 sagte der NCR 315 voraus, Joe Frazier werde gegen Bob Foster eine Niederlage in der sechsten Runde erleben. Niemand anderes tat dasselbe, weil Frazier weit schwerer war als sein Gegenüber und seinem Höhepunkt entgegenstrebte. Der Kampf war komplett unausgeglichen. Frazier belauerte sein Opfer, bis er es mit einem linken Haken von einer derartigen Wucht traf, dass es Fosters Körper wie einen Kreisel drehte und seinen Knöchel verletzte, ehe er ihn nach 49 Sekunden in der zweiten Runde ausknockte.

Die Realität hatte die Fantasie überholt. Woroners Idee war geplatzt. Aber das Abenteuer machte aus ihm einen reichen Mann. 2,5 Millionen Dollar hatte der Film eingespielt. Ali wiederum war bereit, sein Exil zu verlassen und wieder in der Realität zu boxen.

Das letzte grosse Zeitalter des Schwergewichtsboxens zog herauf.

✉ tageswoche.ch/+beexl

Guardian News & Media Ltd. 2012;
Übersetzung: Florian Raz

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

NEU:
BERGAMOTTE

TRUFFES DU JOUR: DIE
FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

TagesWoche

Leserreise

Andalusien

Werfen Sie einen Blick in die Zukunft der Energiewende

Südspanien gilt im Bereich der erneuerbaren Energien als das Silikon Valley Europas. Schon heute decken Windkraft- und solarthermische Anlagen einen grossen Teil des spanischen Strombedarfs. Und es wird weiter mit Hochdruck geforscht. Treffen Sie die Experten der Zukunftstechnologien, besichtigen Sie die wichtigsten Wind- und Solarkraftwerke und geniessen Sie die Schönheit und Kultur Andalusiens.



Reiseprogramm

1. Tag: Zürich – Málaga – Córdoba

Flug Zürich–Málaga (Der Flug wird über Myclimate CO₂-kompensiert.) Der Schweizer Reiseleiter empfängt Sie am Flughafen Málaga. Anschliessend Transfer im komfortablen Reisebus nach Córdoba (165 km) und Bezug der Unterkunft im Stadtzentrum.

2. Tag: Córdoba – Granada (180 km)

Die historisch interessante Stadt Córdoba am Fluss Guadalquivir ist überschaubar und voller Kulturschätze. Die prächtige Moschee des Kalifats von Córdoba wurde ab dem 8. Jahrhundert errichtet. Nach der Rückeroberung der Stadt durch die Christen im 13. Jahrhundert wurde sie teilweise zur Kathedrale umfunktioniert. Die Judería, das alte Araber- und Judenviertel, das sich um die Moschee erstreckt, ist typisch für die vorchristlichen Städte Spaniens: winzige labyrinthartige Gässchen, mit Brunnen und Blumen geschmückte Innenhöfe, anheimelnde Restaurants und Tapas-Bars. Am Nachmittag Fahrt nach Granada, wo Sie in einem ehemaligen Kloster Ihr Zimmer beziehen. Abendessen in einem andalusischen Restaurant in der Altstadt.



3. Tag: Granada

Granada ist eine traditionsreiche Universitätsstadt mit 250'000 Einwohnern. 100'000 davon sind Studenten oder Dozenten aus aller Herren Länder. Das kulturelle und künstlerische Leben gehört zum unbeschwertem und vielseitigen Alltag der Stadt. Das Wahrzeichen Granadas ist die berühmte Alhambra mit dem Nasriden-Palast, einem der schönsten Beispiele der maurischen Baukunst. Die Burganlage erstreckt sich über etwa 13 Hektaren. Für ihren Besuch haben Sie den ganzen Morgen Zeit. Am Nachmittag besteht die Möglichkeit, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden.

Empfohlen werden der Besuch der Kathedrale und des ältesten Stadtviertels Albaicín. Übernachtung in Granada.

4. Tag: Granada – Salobreña (70 km)

Auf dem Weg an die Mittelmeerküste besuchen Sie das Windkraftwerk bei Lanjarón. Wind ist die derzeit meistgenutzte Quelle erneuerbarer Energie in Spanien. Ein Werksingenieur erklärt Ihnen die Details dieser Technologie. Danach besichtigen Sie eine Bio-Südfurchtplantage, wo Pappayas, Avocados und Cherimoyas angebaut werden. Der Besitzer führt durch die Plantage und offeriert einen kleinen Aperitif. Am späten Nachmittag erreichen wir das malerische Städtchen Salobreña, das auf einem imposanten Felsen über dem Meer thront. Schmale Gassen zwischen alten Fischerhäusern prägen seine für Andalusien typische Altstadt. Die Neustadt am Fuss des Felsens beherbergt zahlreiche Bars und Restaurants sowie den schattigen Parque de la Fuente. Übernachtung am Rand der Stadt. So haben Sie die Möglichkeit, am Abend durch die Gassen zu schlendern.

5. Tag: Salobreña – Sierra Nevada – La Calahorra – Guadix (180 km)

Auf der Fahrt durch die Sierra Nevada geniessen Sie einen fantastischen Blick über die andalusische Hochebene. Sie besichtigen ein Bio-Weingut, wo Sie diverse Weine und Obstsaft kosten können. Kurz nach der Passhöhe (2000 Meter) des Puerto de la Ragua, öffnet sich der Blick auf die schier endlosen Spiegelflächen drei Andasol-Solkraftwerke. Aus der Ferne meint man, einen grossen See zu erblicken. Am Nachmittag erklärt uns der Werksmanager das Prinzip der Anlage vor Ort. Die nahegelegene Stadt Guadix ist bekannt für ihre Höhlenviertel. Mehr als 2000 Wohnhöhlen wurden in weichen Lehmtuff- und in Lössgestein gehauen und bieten das ganze Jahr über eine angenehme Raumtemperatur. Übernachtung in Alcudia de Guadix in einem komfortablen Höhlenhotel.



6. Tag: Guadix – Tabernas – Cartagena (250 km)

Nach dem Frühstück geht es durch die «Wüste» Andalusien, wo viele Westernfilme gedreht wurden. In Tabernas besuchen Sie den Solar-Technopark Ciemat Plataforma. Die Führung ermöglicht einen guten Einblick in den Stand der Thermo-Solar-Technik. Am späten Nachmittag erreichen wir die Hafenstadt Cartagena. Diesen Parlaments- und Bischofssitz der Region Murcia erkunden Sie auf eigene Faust. Übernachtung im Stadtkern.

7. Tag: Cartagena – Calasparra – Alicante (270 km)

Besuch des Thermo-Solkraftwerks PE2 in der Nähe von Calasparra. Es gilt als am weitesten fortgeschrittene Testanlage für das ambitionöse Desertec-Projekt in der Sahara. PE2 wurde von der EBL Baselland geplant und gebaut. Seit April 2012 ist sie in Betrieb. Der Werksdirektor zeigt Ihnen die Anlage und erklärt, was sie von den Andasol-Kraftwerken unterscheidet. Anschliessend Weiterfahrt nach Alicante und gemeinsames Abschiedessen.

8. Tag: Alicante – Zürich

Frühmorgens Transfer zum Flughafen Alicante und Rückflug nach Zürich.

Programmänderungen bleiben vorbehalten.

Reisedaten

- Reise: 02.11. - 09.11.2013
- Reise: 08.03. - 15.03.2014

Teilnehmerzahl

mindestens 18, maximal 30 Personen pro Reise

Preis

pro Person (im Doppelzimmer) Fr. 2'280.-
Zuschlag Einzelzimmer: Fr. 290.-

Im Preis inbegriffen

- Flüge Zürich–Málaga und Alicante–Zürich in der Touristenklasse
- Alle Transporte mit einem modernen Reisebus
- Übernachtungen in guten Mittelklassehotels
- Morgen- und Abendessen
- Alle Eintritte für die im Programm erwähnten Besichtigungen
- Reiseleitung durch Christian Burkhardt (nur 1. Reise) und Res Müller, der schon über 20 Jahre in Südspanien lebt und mit dem Thema vertraut ist.
- Fachkundige Referenten

Nicht inbegriffen

- Mittagessen
- Getränke und Trinkgelder
- Annulationskostenversicherung

TagesWoche Leserinnen und Leser erhalten mit der Buchungsbestätigung einen Pro Innerstadt Einkaufsgutschein im Wert von Fr. 40.-

Details, Bedingungen und Anmeldeformular sind unter www.nature-team.ch abrufbar.



GLOBETROTTER GROUP MEMBER



Einmal tief Luft holen, bitte: Starpianist Francesco Tristano am Flügel – bei Proben des Sinfonieorchesters diese Woche in Basel.

Ein Hybrid aus Techno und Klassik

Das Sinfonieorchester Basel geht in der Kooperation mit Techno-Koryphäe Moritz von Oswald und Pianist Francesco Tristano neue Wege.

Von Tara Hill (Text), Alexander Preobrajenski (Fotos)

Viel Lob war zu hören über ihn in den letzten Jahren: Er sei ein «Wunderkind», ein «junges Genie» sogar, auf jeden Fall aber ein Pionier. Die Rede ist von Francesco Tristano aus Luxemburg, Jahrgang 1981, der zurzeit auf Einladung des Basler Sinfonieorchesters in Basel weilt, um am Samstag mit «Technophonix» unter seiner Leitung ein neuartiges Konzept in der Basler Kaserne zur Aufführung zu bringen. Und – wenn man sich in Klassikkreisen umhört – auf dem besten Wege ist, ein «Starpianist» zu werden: aber der Starpianist einer neuen Generation.

Denn auch wenn Tristano als ausgezeichnete Bach-Interpret gilt, der regelmässig mit dem Russischen Nationalorchester und den Luxemburger Philharmonikern auftritt oder – soeben als Gastsolist mit dem Sinfonieorchester Basel Gershwin- ▶

► Nummern auf die Bühne bringt – die weltweite Aufmerksamkeit hat er anderweitig auf sich gezogen. Mit Projekten, die bis vor Kurzem undenkbar schienen. Projekte, denen etwas Subversives anhaftet, weil sie die Musik der zeitgenössischen Clubszene, House und Techno, mit Klassik vereinen.

So etwa mit «Not for Piano», wo Tristano 2007 lauter Klassiker des Detroit Technos wie Derrick Mays «Strings of Life» als Solo-Klavierrezital im Geiste der Minimal Music veröffentlichte, was hohe Wellen schlug. Ist das noch elektronische Musik oder bereits Klassik, fragte sich manch Musikkritiker, oder ist es vielmehr eine neue Form von Crossover?

Weder Crossover noch Fusion

Fragen, die immer wieder aufs Neue gestellt wurden, wenn Tristanos Projekte Premiere feierten: Etwa sein Trio Aufgang, das aus Klavier, Schlagzeug und elektronisch produzierten Klangwelten besteht. Oder sein bis anhin berühmtestes Unterfangen, die «Supergroup» mit dem Detroit Techno-Pionier Carl Craig und Moritz von Oswald. Letzterer verband mit Projekten wie «Basic Channel» Anfang der 90er-Jahre den deutschen Techno mit experimentellem Sounddesign und Dub und revolutionierte damit die Szene nachhaltig.

Fragen nach der Form steht der Urheber kritisch gegenüber, wie sich im Gespräch zeigt: Tristano sitzt im Solistenzimmer des Basler Stadtcasinos, ein hochgeschossener junger Mann mit sympathischem, spitzbübischem Lächeln, grossem Wortschatz und noch grösserem musiktheoretischem Wissen, und rümpft erstmals leicht die Nase. «Ich mag diese Begriffe einfach nicht», sagt er. «Crossover, das war für mich der Versuch der

60er-Jahre, Jazz aus den Kellern zu holen und ihm einen bürgerlichen Anstrich zu geben, also ihn als E-Musik salonfähig zu machen. Daraus entstanden zwar hochinteressante Sachen, aber die Stossrichtung dahinter empfinde ich als zwiespältig. Fusion war dagegen freier angelegt, was dabei aber herauskam, scheint mir oft schwierig. Meist war die Idee gut, aber das Resultat eher anstrengend», meint er, nicht ohne Ironie.

Seine eigene Musik betitelt Tristano lieber als «Hybrid». Das unterstreiche die Idee, dass Musik alles sein kann, und wirke dem Schubladendenken entgegen. «Dasselbe Stück kann in einen Kontext zu Clubmusik werden, im anderen Kontext ein Konzertpublikum begeistern. Eigentlich ist es nicht ein neues Genre, sondern nur die Einsicht, dass Musik viel mehr sein kann, als wir ihr meist zugestehen.»

Daft Punk und John Cage

Tristanos eigene Biografie ist dafür das beste Beispiel: Als er, der mit fünf Klavier zu spielen begann und mit 13 bereits seine eigenen Kompositionen aufführte, 1998 nach New York zog, um mit 16 an der renommierten Juilliard School zu studieren, begeisterten ihn sein Master-Class-Lehrer Bruce Brubaker genauso wie die Clubs und ihre berühmten House-DJs wie Danny Tenaglia. «Schon als Kind hörte ich genauso gern Pink Floyd wie Vivaldi, später, als Jugendlicher begeisterte ich mich für Daft Punk und Bach, nun schlug mich die zeitgenössische Musik in ihren Bann, Cage und Techno.»

Beiden gemeinsam sei, dass man die Musikgeschichte in ein «davor und danach» einteilen konnte: Während Cage Komposition und Musiktheorie revolutionierte, eroberte Techno die Clubs, «und wurde als erstes Genre ein wirklich weltweites Phänomen, das bereits durch seine intrinsische Struktur globale Musik ist».

Auch Tristano weiss, dass die Idee, zwei Enden zeitgenössischer Musik zu verbinden, nicht grundlegend neu ist:

**Genre-Grenzen
sind nur da, wenn
man sie selber
sehen will.**

Schon als die Rockmusik sich global durchgesetzt hatte, in den späten 60er- und in den 70er-Jahren, gab es sinfonische Projekte.

Als sich während seines Studiums die Idee konkretisierte, elektronische Musik und Klassik zu verbinden, sei er alles andere als alleine gewesen: «Schon als ich in die USA kam, gab es da eine ganze Menge Leute, die gleich dachten und ähnliche Projekte verfolgten.» Noch viel mehr: «Es waren ja klassische Komponisten, Stockhausen, Nono, Ligeti, die als Erste überhaupt mit elektronischer Musik gearbeitet haben. Das waren Visionäre für alle Gebiete zeitgenössischer Musik.»

Doch längst nicht nur Visionäre würden diese Art Kooperation schätzen: «Ich habe schon vor einem erz-

klassischen Publikum Standing Ovationen erhalten, und ich habe bereits in Clubs Bach gespielt und die Leute zum Tanzen gekriegt. Diese Grenzen zwischen den Genres sind ja nur da, wenn man sie sehen möchte, oder umgekehrt: Die Gemeinsamkeiten sind oft grösser als die Unterschiede.»

Gemeinsamkeit: der Tanz

Aus einer anderen Perspektive betrachtet ist Tristanos Werk nämlich durchaus stringent: In seiner Biografie dominiert das Unterfangen, Tanzmusik auf die Konzertbühne zu bringen. «Jede Musik besteht eigentlich grundsätzlich aus Stimme oder Stimmsatz und Puls, also Rhythmus und Herzschlag – was beide verbindet, ist Bewegung», erklärt Tristano die Philosophie, die seiner Arbeit zugrunde liegt: «Daher mag ich Barockmusik genauso gerne wie Techno und House. Der Unterschied liegt nur in den Produktionsmitteln – beziehungsweise der Frage, wie man diese Musik zur Aufführung bringt.»

Damit spricht Tristano auch ein zentrales Problem jener grenzüberschreitenden Projekte an: Wo und wie können und sollen solche Kooperationen überhaupt aufgeführt werden? Dass das Interesse daran da ist, das haben in den letzten Jahren eine Vielzahl von erfolgreichen Veröffentlichungen zwischen Klassik und Club, vom Berliner Enfant terrible Ricardo Villalobos auf der deutschen Gramophon, vom britischen House-Komponisten Herbert bis zum Hamburger Tech-House-Melancholiker Stimming



Anzeige

FOTOGRAFIE VON AD PETERSEN
LES MILLE LIEUX DE L'ART
27. 2. – 26. 5. 2013
Museum Tinguely
ein Kulturreiseprogramm von roche
WWW.TINGUELY.CH
DIENSTAG BIS SONNTAG 11 – 18 UHR



Pianist, Produzent, Brückenbauer: Mit 31 Jahren hat sich der Luxemburger Francesco Tristano bereits in vielerlei Hinsicht weltweit einen Namen gemacht.

bewiesen. Doch was bei grossen Namen gefragt ist und für Musikliebhaber zu Hause auf Vinyl, CD oder MP3 bereits bestens funktioniert, ist live schwieriger umzusetzen als gedacht.

Wie kriegt man ein Konzertpublikum in den Club, wie kriegt man Clubber oder Raver in den Konzertsaal? Das ist eine der Fragen, die nicht nur Tristano beschäftigt. Auch Yannick Studer, der Tristanos Werdegang seit Längerem verfolgt und nach seinem Pariser Auftritt mit Moritz von Oswald und Carl Craig auf den Pianisten zuzug, um die Zusammenarbeit mit dem Basler Sinfonieorchester aufzugleisen, «weil es eine unglaublich spannende Sache ist», steht vor denselben schwierigen Aufgaben.

«Clicks» statt Taktstock

Nicht nur weil die Musiker sich daran gewöhnen müssen, ohne Dirigenten zu «Clicks», dem Metronom über Kopf-

hörer, zu spielen: «Oft sind es ganz praktische Probleme, etwa bei der Raumakustik. Ein elektronischer Bass klingt nunmal in einem Konzertsaal

Sanfter Übergang zwischen den Welten ist gefragt – und viel Geduld.

andern, und umgekehrt ist es eine Herausforderung, ein Kammerorchester in einer Kneipe unverstärkt gut klingen zu lassen», bilanziert der Projektleiter des Sinfonieorchesters aus der Erfahrung seiner ersten «Versuchsbalons» zwischen den Genres. «Es braucht sanfte Übergänge zwischen Konzert und Club, sowohl von der Lautstärke wie von der Atmosphäre,

um ein heterogenes Publikum abholen zu können», betonen sowohl Tristano wie Studer.

Das bestätigt auch der Basler Simon Andy Voegelin, der für die Zürcher Organisation Classycal und ihr Projekt «Y-Night» Events zwischen Klassik und Club konzipiert: «Die Umsetzung solcher Projekte braucht extrem viel Vorlauf», erklärt er: «Nicht nur weil klassische Orchester einen extrem strikten Zeitplan haben und die Clubszene dagegen viel kurzfristiger und spontaner funktioniert, sondern auch um ganz grundsätzliche Fragen zu klären – etwa: Kann das Publikum sich während des Anlasses frei bewegen, also stehen oder zur Bar gehen, um etwas zu trinken? Und gibt es eine Tanzfläche oder nur gestuhlte Reihen? Solche scheinbar banalen Fragen können über Erfolg und Scheitern entscheiden.»

Auch Yannick Studer kann ein Lied davon singen: Von der Idee bis zur

Premiere diesen Samstag in der Kaserne vergingen eineinhalb Jahre. «Weil Carl Craig diesmal nicht verfügbar war und wir neue Werke zur Aufführung bringen wollten, mussten wir ein ganz neues Programm konzipieren. Es brauchte viel Schnauf, bis nur das Konstrukt stand. Aber die Erfahrungen sind Gold wert.»

Die Zukunft gehört dem Hybrid

Wie Tristano und Voegelin ist auch Studer überzeugt, dass Kooperationen zwischen Klassik und Club dereinst die Zukunft gehören könnten. Auf das «Warum» angesprochen, fallen ihnen eine ganze Menge Gründe ein: Weil es das «klassische» Konzertpublikum in einigen Jahrzehnten nicht mehr geben wird und die Clubgänger genauso in die Jahre kommen werden, wo durchtanzte Nächte nicht mehr alles sind – die Liebe zur Musik aber, die beide Szenen verbindet, die werde bleiben.

Und für die Musiker selbst seien Projekte jenseits von Club und Konzertsaal sowieso eine Win-win-Situation: Die Produzenten von Techno und House müssen sich nicht mehr an der Partytauglichkeit ihrer Kompositionen messen lassen, und die klassischen Musiker würden ganz viel Freiheit gewinnen. «Statt jeden Abend die gleiche Partitur möglichst genau zu spielen, können sie endlich mal improvisieren, aufs Publikum und ihre Mitmusiker eingehen. Für viele ist das eine totale Befreiung.»

Am Samstag lässt sich das Resultat erstmals in Basel überprüfen: In der Kaserne stehen Tristano und Moritz von Oswald an Analog-Synthies und mit Laptop auf der Bühne – begleitet von Roger Pyne, Andres Gabetta, David Delacroix, Phoebe Lin, Markus Forrer, Filialen Nunes und Szilad Buti vom Sinfonieorchester an Violine, Cello, Klarinette und Schlagzeug. Es wird nicht das letzte Mal bleiben, dass sich das Sinfonieorchester auf ein solches Wagnis einlässt. «Wir machen auf jeden Fall weiter», betont Studer: «Für die Zukunft des Orchesters ist dies eine Riesenchance!»

► tageswoche.ch/+beexy

Kaserne, Basel. Klybeckstrasse 1b. Sa, 13.4., 21 Uhr: «Technophonix».

Anzeigen

NSH KADERSCHULE



NSH
BILDUNGSZENTRUM BASEL

NSH Kaderschule
Elisabethenanlage 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 61 270 97 97

Führungsfachmann / frau
mit eidg. Fachausweis

- Abschluss in ein oder zwei Jahren
- Abendkurs Montag und Donnerstag

Start Leadership Zertifikat SVF: 15. April 2013

www.nsh.ch

 Basler Bildungsgruppe

Schimmelpilz gefährdet Ihre Gesundheit!

Schimmelpilz- und Geruchsbekämpfung

- einfach, langfristig und schonend
- ausgeführt durch Profis
- geprüfte, giftfreie Wirkstoffe

b2 RENOSAN GmbH
Ihr Maler, Gipser und Kundenmaurer
Sämtliche Bodenbeläge, Abbrüche, Räumungen, Reinigungen Fassadenbau und Dämmungen.

renosan@b2bau.ch, Tel. 061 421 96 60,
www.b2renosan.ch



Die Kulturhauptstadt mit ihrem Dom. Im Nordwesten ist Košice von Gebirge umgeben, im Süden ist es nicht weit bis zur ungarischen Grenze. Foto: Keystone

Eine alte Bekannte meldet sich zurück

Košice, die europäische Kulturhauptstadt 2013, ist der flirrende Pol im Osten der Slowakei. Der Basler Schriftsteller Dušan Šimko spricht über seine ehemalige Heimat. *Von Valentin Kimstedt*

Košice. Wo war das noch gleich? Will man da hin? Und wie spricht man es überhaupt aus? «Koschize», weit im Osten der Slowakei, ist dieses Jahr europäische Kulturhauptstadt und wirbt mit etlichen Programmpunkten slowakischer und internationaler Künstler. Bücher erscheinen und Bilder tauchen auf. Allen voran der gotische Dom, bei dessen Anblick die Kommentatoren leuchtende Augen bekommen. Daneben Gründerzeitfassaden und Repräsentationsbauten. Um die Altstadt herum ziehen sich die Plattenbausiedlungen, in denen auch die bitterarmen Roma wohnen, ohne Aussicht auf Teilnahme am modernen Leben.

Irgendwie Europa und irgendwie unbekannt, dieses Košice. Prag, Bratislava, Budapest: Da kommen wir durch, wenn wir Europa bereisen. Aber der östliche Teil der Slowakei

mit der Universitätsstadt, die heute 242 000 Einwohner zählt, liegt nicht auf der Standardroute.

Nicht mehr? Oder noch nicht? Zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte Košice, damals unter dem deutschen Namen Kaschau oder ungarisch Kassa, zur Mitte Europas. Nach dem Zweiten Weltkrieg rückte es weit hinter den Eisernen Vorhang. Einerseits ist Košice eine alte Bekannte, in der seinerzeit sogar viel deutsche Sprache zu hören war, andererseits der östliche Ausläufer eines ehemaligen Ostblocklandes. Heute rückt uns Europas Osten wieder näher und wir ihm.

Europa ist ein Gesprächsraum

«Europa ist nicht gleich EU», sagt der slowakische Schriftsteller und Dozent für Geografie Dušan Šimko, der in Košice aufgewachsen ist und beim Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen 1968 nach Basel emigrierte. Er versteht unter Europa nicht nur den gemeinsamen Wirtschaftsraum, für den die EU steht, und auch nicht die Schengenzone, die freien Grenzverkehr zwischen den Mitgliedstaaten ermöglicht. «Können Sie sich zum Beispiel ein Europa ohne Dostojewski und Tolstoi vorstellen? Wohl kaum!» Russland gehört für ihn zu Europa, unabhängig davon, wie es zu den europäischen Abkommen steht. Šimko verbindet mit der europäischen Idee einen Lebensraum, der den freien Ideenaustausch seiner Bewohner zulässt. Europäer sein heisst, an einem Diskurs teilzunehmen, der über die nationalen Grenzen hinweg geführt wird.

Dementsprechend ist eine europäische Stadt ein Ort, deren Bewohner nachbarschaftlich zusammenleben und sich durchmischen, über die verschiedenen Ethnien hinweg. «Das ist in Košice zwischen Slowaken und Ungarn bereits der Fall», sagt Šimko. Es geht hier nicht um Integration, da die ungarische Kultur ein alter Bestandteil von Košice ist. Die Ungarn, heute etwa vier Prozent der Bevölkerung, prägen neben den Slowaken das Gesicht der Stadt. Es gibt sogar noch ein ungarisches Theater und ein ungarisches Gymnasium in Košice.

«Roma sind Europäer. Basta»

In Bezug auf die Roma, die fünf Prozent der Košicer Bevölkerung ausmachen, kann von durchmischter Nachbarschaft allerdings keine Rede sein. Die meisten von ihnen denken nicht einmal an Arbeitssuche, da sie aussichtslos ist. «Dieses Problem kann nicht Košice allein lösen, auch nicht die Slowakei. In Belgien und Frankreich stehen die Roma genauso auf der Strasse und protestieren. Das Problem muss auf europäischer Ebene angegangen werden», sagt Šimko. Immerhin hat Košice ein eigenes Romatheater, das auf Slowakisch und

Romani inszeniert. Hier arbeiten junge Roma, die aus den Plattenbauten stammen. «Ein vorbildlicher Weg für die Integration», sagt Šimko über das Theater, das mit slowakischen und EU-Geldern auf den Weg gebracht wurde. Es gibt auch einige Roma, die in der Slowakischen Philharmonie spielen. Doch das sind Ausnahmen. «Und die wenigsten von denen, die den Sprung aus dem Slum geschafft

Der Weg in die Kulturhauptstadt: «Ein amüsant sozialistischer Zug.»

haben, halten den Kontakt zu ihrer armen Verwandtschaft», sagt Šimko. Es brauche eine grundlegende Annäherung «von beiden Seiten aus. Roma sind Europäer. Basta.»

Die Flaniermeile funktioniert

Als Kulturhauptstadt will Košice den Austausch mit Europa, den sie im Blut hat, neu ankurbeln. Im Augenblick hat das noch eine charmante Ironie. Die Autobahn nach Bratislava, an der seit 1975 gebaut wird, ist immer noch nicht fertig. Wer Košice besuchen will, muss von Bratislava, Prag oder Budapest einen «amüsanten, realsozialistischen Zug nehmen», erheitert sich Šimko. «Immerhin ist die Stadt damit ein wenig leichter erreichbar als für Daniel Speer.» Der barocke Dichter reiste im 17. Jahrhundert nach Košice, à pied. Ein Auszug aus seinem «Ungarischen Simplicitissimus» eröffnet Šimkos «Reise- und Lesebuch» über Košice, das in diesen Tagen erscheint.

So wie noch nicht leicht hinkommen ist, kommt auch noch nicht viel nach draussen. «Ungarische Literatur wird in aller Welt gelesen, slowakische dagegen kaum», bedauert Šimko. Sándor Márai, der 1900 in Košice geboren wurde (in der gleichen Strasse wie später Šimko, worauf er ein wenig stolz ist) und weltweit bekannt wurde, schrieb auf Ungarisch. Eine breite Wahrnehmung der slowakischsprachigen Literatur steht hingegen aus. Warum? «Es fehlt an Übersetzungen», sagt Šimko. Ohne diese könne ein Interesse gar nicht entstehen. Neben seinen eigenen Texten liegen nur wenige slowakische Autoren in Übersetzung vor. Dabei glaubt er an das Potenzial der slowakischen Literatur: «Die Slowaken haben eine schnelle Abfolge der politischen Systeme erlebt, ein Staccato der europäischen Geschichte. Die Seitenblicke aus der Slowakei auf das europäische Geschehen wären für ein grosses Publikum von Interesse.»

Und das junge Košice? «Die Flaniermeile funktioniert, an der Kunstakademie sind gute Dozenten und ▶

Dušan Šimko und sein «Reise- und Lesebuch»

Dušan Šimko wurde 1945 in Košice geboren und emigrierte 1968, als der Prager Frühling von den Streitkräften des Warschauer Pakt niedergeschlagen wurde, in die Schweiz. Seit 1982 ist er Basler Bürger, und das sehr gerne, aber im Herzen ist er Kaschauer. «Einmal Košice, immer Košice», sagt er und lacht über seine Formulierung, die er selber etwas plump findet. Šimko ist Schriftsteller, Essayist und Dozent für Geografie an der Uni Basel. In diesen Tagen erscheint im Arco Verlag das von ihm herausgegebene »Košice – Kaschau. Ein Reise- und Lesebuch«. Am Stück sind die knapp 30 Reiseberichte, Erinnerungen, Glos-



sen und Fiktionen aus der Zeit von 1683 bis heute nicht geniessbar. Man muss das Buch mit sich führen, hier blättern, dort lesen, «sich amüsieren», wie Šimko selber sagt. Die Qualität der Beiträge reicht von mässig bis hervorragend. Mit der (Lese-)Zeit entsteht ein Eindruck, der neben Wissen ein Gefühl ist, ein Geruch von Košice.

Die einzelnen Stimmen sind angenehm vielseitig: Daniel Speer schrieb Ende des 17. Jahrhunderts, die Luft sei in Košice so schlecht, dass dauernd die Pest durchziehe. Der Türke Evliya Çelebi stellt sich die Stadt zur gleichen Zeit hingegen so sauber vor, dass dort unmöglich die Pest aufkommen könne. Allerdings war er nie da. Der Russe Ilja Ehrenburg schrieb, er habe in verschiedenen Ländern Besonderheiten angetroffen – in der Slowakei habe er Menschen gefunden. Immer wieder erklingt das Loblied auf die Kaschauer Altstadt um Markt und Dom, der Österreicher Martin Leidenfrost lässt sie hingegen links liegen und widmet sich den slowakischen Plattenbausiedlungen, wo er seit 2004 sogar wohnt. – Und danach? Man sollte da mal hin.

Anzeige

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Doppelpack.

Hier kommt die Betriebswirtschaft für Ihren Alltag. Ihre berufliche Kompetenz – ob Gewerbe oder Industrie – wird erst durch den Fachausweis Technische Kaufleute vollständig.

Mehr auf

www.bildungszentrumkvbl.ch/kompetenz

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



► es gibt sogar eine alternative Szene», sagt Šimko. Dafür vermisst der 68-Jährige eine Auseinandersetzung der jungen Literatur mit der slowakischen Vergangenheit. Die neue Autorengeneration, in der übrigens Frauen den Ton angeben, sei in einer «zögerlichen, experimentellen Phase. Die Themen sind die gleichen wie in Deutschland oder Frankreich: Individuelles Erleben, Patchwork-Familie und freie Liebe. Einiges davon ist gut, aber nichts ist bahnbrechend.»

Vergangenheit an allen Ecken

Wer nach Košice fragt, stösst also unweigerlich auf die Vergangenheit der Stadt. Es scheint kein Zufall, dass in diesem Jahr «Eine kleine Stadtgeschichte» erschienen ist (von Tobias Weger und Konrad Gündisch), und dass Šimkos «Reise- und Lesebuch» als Sammlung von Texten aus 330 Jahren angelegt ist. «Die Slowakei ist ein Palimpsest», formuliert es dort der polnische Schriftsteller Andrzej Stasiuk, ein wieder- und wiederbeschriebenes Blatt. Die Atmosphäre der Stadt ist durch die verborgenen und offenliegenden Spuren geprägt, in denen die Vergangenheit präsent ist.

Košice war zu verschiedenen Zeiten eine europäische Stadt in Šimkos Sinne. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Ungarisch und Deutsch



Bunt, aber arm: junge Roma vor einem Košicer Plattenbau. Die Aussichten auf Arbeit gehen für Roma gegen null. Foto: Keystone

die vorherrschenden Sprachen, wobei die Zahl der Ungarn seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 stetig zunahm. Dazu kam die grosse jüdische Gemeinde, bestehend aus den säkular und modern lebenden Neologen und den Jiddisch sprechenden Orthodoxen. Slowakisch war vor

allem an Markttagen zu hören, wenn die Bauern aus dem Umland nach Košice kamen.

So wie die Ethnien in Košice aufeinandertrafen, wurden sie auch wieder auseinandergerissen. Die Gemeinde von 15 000 Kaschauer Juden, ein Viertel der damaligen Bevölkerung, wurde 1944 fast vollständig nach Auschwitz deportiert und vergast. Ungarn und Deutsche wurden mit dem erneuten Beitritt zur Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg zu grossen Teilen zurückgedrängt und Košice wurde sukzessive slowakisiert. Das Beieinander von slowakischer, ungarischer, deutscher und jiddischer Sprache sowie von christlicher und jüdischer Religion in seiner damaligen Form ist vergangen.

Das Bürgertum lebt fort

«Kaschau war eine europäische Stadt», heisst der sprechende Titel eines Buches über die Kaschauer Juden, das Michael Okroy 2005 herausgegeben hat – war und ist es nicht mehr?

«Eine ganze Dimension ging verloren», sagt Dušan Šimko über die Zeit der Weltkriege. In der jüdischen Gemeinde war die bürgerliche und liberale, die europäische Kultur von Košice beheimatet. Als Sándor Márai, von dem zwei Texte in Šimkos Buch abgedruckt sind, seine Heimatstadt in den frühen 40er-Jahren besuchte, fand er das Umfeld seiner Jugend nicht wieder. «Das Bürgertum, die Klasse, zu der ich gehöre, verliert seine geschlossene Form», schrieb er damals. Márai, ein ungarischer Patriot, hatte Košice im Jahr 1919 verlassen. Enttäuscht über die Trennung seiner Heimat von Ungarn und über die spätere Zugehörigkeit zur Sowjetunion, ging er nach Kalifornien. 1989 nahm er sich dort das Leben – ein bitterer

Zufall, er erlebte den Fall des Eisernen Vorhangs nicht mehr. «Seine Texte sind ein Museum einer untergehenden Kultur», sagt Šimko.

Márais radikaler Auffassung schliesst sich Šimko dennoch nicht an. «Auch wenn ganze Bevölkerungsteile wegfielen und die Sprachenvielfalt in dieser Form verloren ging, existieren die bürgerlich-europäischen Lebensformen fort», sagt er.

Die Stadt strahlt eine historische Tragik aus, gesellschaftliche Ungleichheiten und genauso das Flirren eines Ortes, der von Begegnung geprägt ist. Heute wie früher leben in Košice Minderheiten nebeneinander und sind

«Multinationalität ist unsere Identität. Und unser Potenzial.»

Dušan Šimko

Sprachen aus ganz Osteuropa zu hören. «Košice lebt von seiner Multinationalität. Das ist unsere Identität. Und unser Potenzial», sagt Šimko.

Das habe Košice übrigens mit Basel gemeinsam. Und was kann Basel von Košice lernen? «Die Sauberkeit in der Innenstadt!» Mehr Vorbild will Šimko nicht.

Vor Kurzem fand in Berlin die Vernissage von Šimkos «Reise- und Lesebuch» statt. Aber nicht in der slowakischen Botschaft: «Die ist ein klobiger Betonbau», sagt Šimko. Dafür unterscheidet sie sich von der benachbarten türkischen Botschaft, die von Polizisten bewacht wird – vor der slowakischen steht kein einziger. Šimko lächelt schelmisch: «Ist das nicht ein schöner europäischer Wink?»

► tageswoche.ch/+beeyb

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



Kultur im Forum Würth Arlesheim

- 18. April** a-live – die vielfältigste A-cappella-Show der Schweiz
- 28. April** Martin Hailer liest aus «Was guckst du so behindert?»
- 12. Mai** Internationaler Museumstag mit tollem Programm
- 16. Mai** Heinz de Specht – «schön»
- 26. Mai** Familienführung
- 27. Mai** Erwachsenenkurs «Portraitieren» in fünf Einheiten
- 29. Mai** KinderKunstWerkstatt in drei Einheiten

Informationen und Anmeldungen: www.forum-wuerth.ch/arlesheim

Forum Würth Arlesheim • Dornwydenweg 11 • 4144 Arlesheim • T 061 705 95 95
arlesheim@forum-wuerth.ch • www.facebook.com/forumwuerth

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
12.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah Foighel Brutmann / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen / Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Kunsthalle Palazzo
Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiess!
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschütz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Wochenstopp «Tommy»

Die Rockoper von The Who wird erstmals in Basel aufgeführt – in der Querfeldhalle. Von *Andreas Schneitter*

Tommy Walker ist eine der ungewöhnlichsten Figuren der Rockgeschichte. Das schollene Vater vom neuen Geliebten der Mutter erschlagen wurde (manche Quellen erzählen es anders rum) und sich danach in seiner eigenen Psyche einschloss. Danach wurde er von Verwandten missbraucht und von Mutter und Stiefvater zu obskuren Heilpraktikern geschleppt, bis er ein Talent von weltmeisterlicher Qualität entdeckte: am Flipperkasten. Tommy, mittlerweile ein junger Mann, schlug den amtierenden Champion und wurde der neue Zaubermeister an den Kugeln, der «Pinball Wizard».

Tommys Geschichte erfunden hat Pete Townshend. In den späten 1960er-Jahren schrieb der britische Gitarrist zusammen mit seiner Band The Who die Songs zu dieser Passionsgeschichte. 1969 erschien das Album «Tommy», eines der erfolgreichsten der Bandgeschichte, mit dem The Who einem neuen Format der Rockmusik zum Durchbruch verhalfen: der Rockoper.

In 24 Songs handelte die Band linear Tommys Biografie bis zu ihrem messianischen Ende ab und sorgte sofort für Inspiration: Nur drei Jahre später führte das London Symphony Orchestra eine orchestrale Version erstmals auf, 1975 erschien die filmische Umsetzung, ein knallbuntes Rockmusical mit Stars wie Jack Nicholson, Elton John und Tina Turner

sowie Roger Daltrey, Sänger von The Who, in der Hauptrolle. 1993 schliesslich zog der Broadway in New York nach.

Just zwanzig Jahre später wird «Tommy» als Bühnenrockoper in einer Basler Fassung neu aufgeführt, produziert von der lokalen Agentur Upstart Entertainment. Geschäftsführer Andrew Fernandes verspricht eine Adaption, die nahe am Geist des Originals bleiben soll. «Die Musicalversion vom Broadway hat den Stoff in einer abgeschwächten Version behandelt und die schwierigen Themen des Missbrauchs und der Behinderung nur oberflächlich gestreift.»

Das soll in Basel anders sein, Details verrät er aber keine – ausser dass er einen «Tommy» verspricht, der im 21. Jahrhundert angekommen ist, wo jugendliche Zocker kaum mehr am Flipperkasten stehen, sondern vor der Gamekonsole sitzen. Musikalisch hingegen wird der Basler «Tommy» nicht von der Opulenz eines Musicalorchesters begleitet werden, sondern von einer Rockband. Und zwar von einer, die den britischen Beatrock der Sechzigerjahre aus eigener Anschauung kennt: The Countdowns aus Basel, die als erste Schweizer Rocker den Ärmelkanal überquerten und in London ein paar Songs aufnahmen, damals in den Sixties.

✉ tageswoche.ch/+beeyh

Vorstellungen: Querfeldhalle, Basel.
12./13./17./20./25./27. April, je 20 Uhr.
www.tommyrockopera.com



«Tommy», die Rockoper von The Who, ist im 21. Jahrhundert angekommen. Foto: zVg

Anzeige

Autonomie und Selbstbestimmung bei Krankheit und am Lebensende.

Kurzreferate und Gespräch
Mittwoch 17. April 2013,
19.00–21.00 Uhr
Eintritt: 15 Franken

Im **Forum für Zeitfragen**
Leonhardskirchplatz 11, Basel



THEATER

Expats. Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Kasernenstr. 10, Basel. 20 Uhr

Morning
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

My Way
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Othello
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

The Who's Tommy
The Legendary Rock Opera
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

14th Blues Festival Basel
Acts: Mz Dee, Maurizio Pugno Organ
Trio & 4 Hoes
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 20 Uhr

ChueLee
Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

Dada Ante Portas
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Dogs Bollocks, Gloria Volt
Band: Dogs Bollocks, DJ Danny
Ramone, Live: Gloria Volt
Restaurant Hirscheck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Six chicks a cappella
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Turpentine Treacle
Traveling Medicine Show
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Lena Schenker, James Gruntz Trio
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20 Uhr

Blutengel
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Kreuzworträtsel

Fecht- waffe			Start- phase	schweiz. Filmre- gisseur † 1997		Speise in Gelee		poetisch: Nadel- wald		unan- genehm hell		frz.: Wel- nachten	Teil einer Extremi- tät		ruhig, gleich- mütig		kleine thailänd. Insel vor Phuket	dt. Nor- mungs- institut (Abk.)		
Klein- gemeinde im Kt. BL		3				erster Basler Flugplatz														
				unor- dentl. Chaot u. Sammler		Musik- festival in Nyon							Autokz. Kanton Bern		frz.: Gesetz					
Schmier- stoffe			BS-Regie- rungsrat (Guy)							Genuss- mensch										
Basler Mathema- tiker † (Leonh.)						Feuer- werks- körper										4		europä- ische Völker- gruppe		
			frz.: Brief		Abk.: Dampf- schiff		■ ■ ■ ■ ■ G F U ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ N M A G E L L A N ■ R A F F I N A D E ■ B ■ R O D E O ■ U ■ I N S E R A T T E U E R ■ R ■ B A N D ■ A L S T ■ B ■ G ■ B O E C K T E N ■ S ■ L O A B T E I L ■ P R O F I L ■ E R L A U ■ E N ■ Q O K N U T ■ F ■ L ■ K U H ■ M ■ C F ■ P I L L O N ■ H A D E S ■ K L A R ■ J A N ■ Z ■ F ■ M ■ L ■ T ■ M ■ W ■ U ■ L A G O ■ F O L I E ■ L A D Y ■ F R E N K E ■ D ■ S T ■ L O U I S K E V I N ■ H A L U N K E ■ U K A S ■ N ■ B E R N O U L L I											un- wirklich	den Bart schnei- den	be- schul- digen
Männer- kurz- name	prahlen		synthe- tische Droge (Abk.)																	
alter Mann													Him- mels- brot im AT							
						ehemal. schweiz. Radfah- rer (Beat)							Gürtel- weite	Blut- bahnen				Abk.: Kalen- der- woche		
Feld- ertrag			frz. Schau- spieler † 2003		bieg- samer Kunst- stoff															
Vorder- asiat						Be- wohner Omans		engl.: und		japan. Hafen- stadt	englis- cher Graf		Fakul- tätsvor- steher							
Fest- räume						militä- rische Übung											Augen- blick	Abk.: Erd- schoss		
Haupt- stadt Tune- siens			alt- griech. Innen- hof						Licht- bild (Kw.)			frz. Frauen- name								
		5				Welt- organi- sation (Abk.)				Ausein- ander- gehen v. Paaren								11 rästsch		
rein, nach Abzug						perfekt							1	2	3	4	5	6		

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: NATRON

FREITAG 12.4.2013

Pat McManus
Galery, Rüteweg 9, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Anker, Herz und Weisses Kreuz
Band: The Frozen Pony and the Hot Skirts
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 21 Uhr

Or Basel
House, Techno
DJs Chris Liebing, Drumcell, Chris Air
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Fukuro N°6 Presents Nick Monaco
Funk, House
DJs Creed And Stone, Nick Monaco, Heval Und Liebkind, Band: Manuelle Musik
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Anzeige

Cafe Confiserie Aesch Basel
Helfenstein
Hauptstr. 85 Aesch BL Aeschplatz 3 Basel

Aesch
Montag geschlossen
Dienstag bis Freitag 6.30 bis 18.30 Uhr
Samstag 6.30 bis 16.00 Uhr
Sonntag 9.00 bis 17.00 Uhr

Basel
Montag bis Freitag 6.30 bis 18.00 Uhr
Samstag und Sonntag geschlossen

Qualität hat einen Namen!

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

		3				6		
	8	5	3	9	7	1	4	
	5		9		1		6	
	6						7	
	9		4		8		2	
	3	7	6	5	2	4	9	
		9					3	

©Conceptis Puzzles 08010038251

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000594

										5
●										1
										1
										1
										1
										2
										0
										3
										0
										6
2	1	3	1	2	3	3	2	1	2	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 14

6	3	4	5	8	7	1	2	9
5	2	9	3	1	6	4	7	8
1	8	7	4	9	2	3	6	5
3	7	5	6	2	4	9	8	1
2	1	8	9	7	3	5	4	6
4	9	6	1	5	8	2	3	7
8	4	1	2	6	5	7	9	3
7	5	3	8	4	9	6	1	2
9	6	2	7	3	1	8	5	4

Ladies Night
Open Format
DJs Simina Grigoriu, Marleen Polakowski, Andrew The Grand, El Rino, Sevenstyler, D. Kadenz, Pegasus, Tiefenrausch
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Les Vagabondes
Balkan Beats, Reggae
Dexter Doom and the Loveboat Orchestra, Fischermanns Orchestra
Kuppel, Binnergerstr. 14, Basel. 21 Uhr

Miss Brownsugar & DJ Jools
Partytunes
Acqua-Lounge, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Open Format
Classics
DJ LukJlite
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Studiparty Hsa
Balkan Beats, Partytunes
Live: Charlotte Parfois
DJs Rough J., Ren Le Fox, Mario Robles, Band: Prekmurski Kavbojci
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Supa Dupa Reggae Bar

DJs Selector Flink, Don Ranking
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Wanna Be Mottoparty

80s, 90s, Pop
DJs Das Mandat, R.Ewing, Kaisi
Jägerhalle, Erlenstr. 59,
Basel. 19 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Hamelin Consort

Liebeslieder aus dem Mittelalter und
der Renaissance
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Kammerorchester Basel

Julia Schröder (Leitung und Violine).
Werke von Bach, Gabrieli
Ackermannshof, St. Johannis-
Vorstadt 19-21, Basel. 22 Uhr

Marcel Haag & Band

FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Dieter Lämmlin, Basel
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Robert Lakatos Quartet featuring

Greg Hutchinson - 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Sinfonieorchester Basel

Werke von: Samuel Barber, George
Gershwin, Modest Mussorgsky
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

OPER

Idomeneo

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

COMEDY

SimonENZler

«Vestolis»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Ueli Ackermann, Roland

Herrmann & Urs Bosshardt
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Helga Schneider

Kulturforum Laufen, Seidenweg 55,
Laufen. 20.15 Uhr

Dimitri Clown - Highlights

Hotel Engel, Kasernenstr. 10,
Liestal. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Lama Ole Nydhal

Buddhismus - zeitlose Werte -
dauerhaftes Glück.
Freies Gymnasium Basel,
Scherkesselweg 30,
Basel. 20 Uhr

Charles Brauer & Gerd Heinz

Dialog in der Hölle: Lesung mit
Szenen aus «Dialogue Aux Enfers»
von Maurice Joly
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

DIVERSES

Die Nibelungen / Teil 1 /

Siegfrieds Tod / Filmepos
Kostenloser Filmabend
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Lichtspiele Drachenmädchen

Selten lassen Filme eine junge Generation so eindrücklich
zu Wort kommen. *Von Hansjörg Betschart*



China macht sich fit - durch Drill in Hundertschaften. Foto: @polyband

Der Sommer naht, der Blick sucht sorgen-
voll die Waage. Wer die Extralicht des
langen Winters nicht im Bauch-Gepäck für
den Sommer einchecken will, dem bleibt
bloss ein kurzer Frühling, sich wieder auf
die Badehosegrösse zu trimmen.

Im «Drachenmädchen» können Sie
mehrere Fliegen aufs Mal schlagen: Ab-
chillen und Kung-Fu treiben und China
kennenlernen. Kampfmädchen gewähren
Einblick in ihren Alltag in Kung-Fu-Shao-
lin-Instituten, wo 35 000 Kinder sich mit
Körperkunst abhärten. 35 000?! Alleine
die Zahl lässt schwitzen.

In einem faszinierenden Eröffnungsbild
treten Hundertschaften von Kämpferkin-
dern auf dem Pausenplatz an, um in der
Masse ihre Kunst zu synchronisieren. Hart
dagegen geschnitten wirkt die Armut der
Eltern wie eine Idylle. Im Interview er-
läutern der Schuldirektor des Kampfinsti-
tuts und der Mönch des Shaolin-Klosters
ihre Weltsicht. Es sind Erziehungsent-
würfe, die dem Anspruch der chinesischen
Gesellschaft gerecht werden, Armut und
Bildungslosigkeit von Milliarden von
Menschen zu bekämpfen.

Wir folgen mit Inigo Westmeier drei Mäd-
chen in ihr Training: Was die Kinder an Drill
über sich ergehen lassen, senkt schon durch
Zuschauen den Fettgehalt unserer Körper-
zellen. Westmeier stellt den geistigen Reich-
tum des Sports der Verarmung durch dessen
massenhafte Ausübung gegenüber.

Fliehen oder standhalten? Um nicht in
die Armut zurückzusinken, nehmen die
Mädchen jede Herausforderung an. Wer
sich ein Bild von Chinas Entwürfen für
eine gesellschaftliche Disziplin machen
will, kann hier mehr als nur etwas Wohl-
standsspeck abarbeiten. Wer der Waage
wieder mit gutem Gewissen gegenüber-
treten will, sollte nicht nur auf Popcorn
verzichten. Ein Blick auf die Badelatschen
beweist uns, dass dieser Film alle etwas
angeht: Made in China. So faszinierend
haben wir das selten eingefangen gesehen.

►✉ tageswoche.ch/+bedyf

Der Film läuft u.a. in Basel im Kino Camera.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg
Betschart gibt es auch als Blog auf
blogs.tageswoche.ch

Anzeige

cantas
I WANT TO HOLD
YOUR HAND
CANTAS-CHOR
Ltg.: Michael Herrmann
enCHANTING voices
Ltg.: Julia Baumgartner
SAMSTAG, 20. APRIL 2013
20.00 UHR
Pfarreizentrum Dreikönig
Füllinsdorf

SAMSTAG 13.4.2013

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber - Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**HMB - Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Schuldig.
Barfüsserplatz, Basel

**HMB - Museum für Wohnkultur /
Haus zum Kirschgarten**
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah
Foighel Brutmann / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux
de l'art. / Kuttelbutzer - Jean
Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen -
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Anzeigen

**14th
BLUES
Festival
BASEL**
bluesbase.ch
**9.-14.4.
2013**

Freitag, 12. April, 20 Uhr
ITALIAN - AMERICAN BLUES NIGHT
Mz Dee & Maurizio Pugno Organ Trio + 4 Horns (IT)
Bob Margolin meets Mike Sponza Band (USA, IT)

Samstag, 13. April, 20 Uhr
SWISS BLUES AWARD GALA NIGHT
Bluecerne (CH) / Lurrie Bell &
Sam Burckhardt with the Living History Band (USA)

Sonntag, 14. April, 11 - ca. 13 Uhr
FESTIVAL ALL STARS BLUES BRUNCH
All Star Blues Band

Samstag, 13.4.2013 Vernissage
Samstag, 20.4.2013 Aperó
Samstag, 27.4.2013 Finnissage

JEANNINE RUMPEL-BRÄNDLIN

«DU und ich»

Ausstellungsdauer bis 24. April 2013

Galerie Heubar, Heuberg 40, 4051 Basel
www.brigittaleupin.ch

Öffnungszeiten: Mi-Fr 15-19 Uhr, Sa 13-17 Uhr

SAMSTAG 13.4.2013

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

S AM - Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II, Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Kunsthalle Palazzo
Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Anna Karenina
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Der fliegende Teppich
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Dinner für Spinner
Förmbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 20 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Schneeweissen und Rosenrot
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 15 Uhr

Anzeige

THEATER
im Teufelhof Basel

JRAUFFÜHRUNG
LA SATIRE
CONTINUE «SCHÖNVERBEREIT GMBH»

MI 10. BIS SA 13. &
DI 16. BIS SA 20.
APRIL

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Secondo Theatertournee
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

The Who's Tommy
The Legendary Rock Opera
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

Theatersport Improtheater
Dramenwahl vs. «Impromuttis &
Impronauten» (Basel)
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Siddhartha
Junges M, Jugendtheater
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

POP/ROCK

14th Blues Festival Basel
Bluecerne, Lurrie Bell & Sam Burck-
hardt with the Living History Band
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 20 Uhr

Baseball Bat Boogie Bastards
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Dub Spencer & Trance Hill
MC Dubzee, Digital Steppaz, Echolat
Dub System, Irie Shottaz
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 23 Uhr

Fil
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Gregorian
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 20 Uhr

Six Chicks a Cappella
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Technophonix
Francesco Tristano, Moritz
von Oswald, Sinfonieorchester
Basel. Live-Visuals: kubus media,
Afterparty: Thom Nagy & Nik
Frankenberg (Gelbes Billet Musik)
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Lina Button
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 19.30 & 20.15 Uhr

PARTY

Alex Austin's Night Out
R&B
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Cargo Grooves
DJ Galico Jack
Cargo Kultur Bar, St. Johans-
s-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

I Love My Pony
DJs Ango, OmSagar, Pasa, Psyride,
Tribal Effect
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Just Like That
DJs Gianni Callipari, Oliver K., Enzo
Siragusa, Deepwave, Synthquest
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Night Talk & Jamie Shar
Electro
DJs Night Talk, Jamie Shar
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Unter Freunden
Electro, House
Live: Seidensticker And Salour Live
DJs Arnstroem, Gloria Bulsara,
Sascha Stohler
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

clubDer200 presents
Kollektiv Turmstrasse
House, Minimal, Techno
DJs Kollektiv Turmstrasse, Michael
Berzelly, Alex Anderscht, Pitch
Black, Simon Lemont, Philip Weibel
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Anzeigen

regioChor Ensemble
Binningen | Basel ultraSchall

Samstag, 13. April 2013, 19.30 Uhr, Martinskirche Basel
Sonntag, 14. April 2013, 17.00 Uhr, Martinskirche Basel

Brahms: «Ein deutsches Requiem»

Verena Krause, Sopran; Andrew Ashwin, Bariton
Chorkonzert mit Tanz, Ensemble ultraSchall, Collegium Musicum Basel
Choreografie: Julia Medugno Leitung: Bohdan Shved

Karten zu CHF 65.-, 55.- und 40.- (Ermässigung für SchülerInnen, Lernende und Studierende). Vorverkauf bei Bider&Tanner mit Musik Wyler, Basel, 061 206 99 96
Abendkasse: Samstag ab 18.45 Uhr, Sonntag ab 16.15 Uhr

PROGRAMM UND TICKETS AB SOFORT ONLINE!

Stimmen

FESTIVAL
4. - 28. JULI 2013
www.stimmen.com

So 13.04. 20:00
«No Business as Usual» - Virgil Moorefield Ensemble

So 14.04. 17:00
«Anew: Auf's Neue!» - Eunoia Quintett

Mo 15.04. 20:00
«Dialog» - Ciro Longobardi (Klavier)

Do 18.04. 20:00
«LSD - Lucid Sound Dreams» - camerata variabile basel

GARE DU NORD

T 061 683 13 13 www.garedunord.ch

Changing Winds
Ein Theater-Tanzprojekt
von Dalang / Kopergiety / Sgaramusch
www.vorstadtheaterbasel.ch

JETZT!
Sonntag 11h
ab 5 Jahren

She She Pop | Rachid Ouramdane | Rabih Mroué | Cuqui Jerez
Beatrice Fleischlin | Ariane Anderegg | Jérôme Bel | Milo Rau
Gob Squad | Gregor Gysi | CapriConnection | Dirk Baecker | u.a.

IT'S THE REAL THING

Basler Dokumentartage 13
Theater | Tanz | Symposium
Kaserne Basel | Theater Roxy Birsfelden
17. - 21. April 2013 | www.itstherealthing.ch

Anzeige

schuldig
verbrechen
strafen
menschen

20. September 2012
bis 16. Juni 2013

hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE

Di-So 10-17h
www.hmb.ch

JAZZ/KLASSIK

Regio-Chor Binningen / Basel
«Szenisches Konzert mit Tanz»;
Werke von J. Brahms
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19.30 Uhr

**Robert Lakatos Quartet featuring
Greg Hutchinson - 1. Set**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Virgil Moorefield Ensemble
«No Business as Usual»
Gare du Nord, Schwarzwalddallee
200, Basel. 20 Uhr

**Susanne Wessel &
Deborah Betschart**
Werke von Johannes Brahms, Felix
Mendelssohn Bartholdy, Wolfgang
Amadeus Mozart und Gioachino
Rossini.
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

Nils Mönkemeyer & Friends
Werke von J. S. Bach, Delalande,
Marais
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

TANZ

Cinderella
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

OPER

Un ballo in maschera
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Simon Enzler
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

**Ueli Ackermann, Roland
Herrmann & Urs Bosshardt**
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Frauenstadtrundgang
Premiere! «S Wilde Viertel».
Eine Reise quer durchs Kleinbasel
Treffpunkt: Helvetiastatue
Kleinbasel, Kleinbasel, Basel. 14 Uhr

**SONNTAG
14.4.2013**

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**HMB - Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah
Foighel Brutmann / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Leibspeise Pasta mit Erbsen

Franca Hänzi, eine Baslerin in der Provence, bringt in ihrem ersten Leibspeise-Rezept den Frühling auf den Teller.

Ein Spaziergang durch das Markttreiben in Uzès an einem frühlinghaften Vormittag macht eindeutig noch mehr Spass, wenn sich das Wetter von seiner milden Seite zeigt und der Mistral grad mal Pause macht. Die ersten Spargeln und Erdbeeren werden an mehreren Marktständen angeboten. An einem stehen ausserdem zwei Kisten Erbsen in der Auslage. Die hellgrünen Hülsen glänzen wie poliert. Ich verweise auf das Schildchen «pays» und frage den freundlichen Standbesitzer, woher genau denn die Erbsen kämen. Beinahe beleidigt entgegnet er, natürlich seien sie aus seinem eigenen Garten. Wie soll man da widerstehen können? Mehrere Handvoll Erbsen werden eingepackt. Ich könne sie, so versichert mir Monsieur, sogar roh essen, sie seien zart wie «beurre».

Ich erinnere mich an ein Erbsenrezept und Ferien in der Toskana. Leider ging unserer langersehnten Ankunft im Chianti ein sintflutartiges Unwetter mit Überschwemmungen voraus, so dass die Ferien beinahe ins buchstäbliche Wasser gefallen wären. Wie sie schliesslich doch noch gerettet wurden und wie wir in den Genuss

von Peters Tagliatelle con piselli kamen, ist auf «sucrèsalé» nachzulesen. Das Rezept:

Peters Tagliatelle mit Erbsen

Die frischen Erbsen aus den Hülsen schälen. Eine mittelgrosse Zwiebel häuten, klein schneiden und in Butter andünsten. Die Erbsen beigeben, umrühren. Eine bis zwei Scheiben dick geschnittenen Rohschinken (z.B. «San Daniele») in kleine Würfel schneiden und zu den Erbsen geben. Salzen, pfeffern. Mit wenig Rinds- oder Gemüsebouillon ablöschen.

In der zugedeckten Pfanne auf kleinem Feuer köcheln lassen, bis die Erbsen bissfest sind, das dauert etwa 10 Minuten. Falls nötig etwas Bouillon nachgiessen. Die Erbsen sollten nicht in der Flüssigkeit schwimmen und nicht schrumpelig werden. Eventuell am Schluss nochmals salzen. Auf frischen Tagliatelle anrichten.

✉ tageswoche.ch/+bedgd

Franca Hänzi stammt aus Basel und lebt in der Provence. Ihren Blog «sucrèsalé» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Erbsen auf Tagliatelle. Foto: Elena Hänzi

Anzeigen

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Anzeige

BURGHOF

KONZERTE



DI 23.04. | 20 UHR

**THE GRANDMOTHERS
OF INVENTION
THE SONGS OF
FRANK ZAPPA LIVE**

„This isn't just another comeback,
this is the reincarnation of the
Mothers of Invention!“
(The Agency Group)

Tickets:
www.burghof.com
+49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12

ReserviX

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Ad Petersen / Kuttelbutzer – Jean
Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

**S AM - Schweizerisches
Architekturmuseum**

Bildbau
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Kunsthalle Palazzo

Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss!
Zeughausplatz 28, Liestal

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

acus punctura.
Wenn Sie mit Ihrem Latein am Ende sind.

ANGELA FAUST AKUPUNKTUR & TCM

Gerbergasse 40 • Basel • 078 889 22 87 • www.angela Faust.ch

Kostenlose Zungen- und Pulsdiagnose

SONNTAG
14.4.2013

THEATER

Changing Winds
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Der fliegende Teppich
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Like a Rolling Stone
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Anzeige

MUSEUM
DER KULTUREN BASEL

Ausstellung
22.3. - 29.9.2013

WAS JETZT?
AUFSTAND DER DINGE
AM AMAZONAS

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00
www.mkb.ch

Offen Di - So 10.00 - 17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00 - 20.00

Männer und andere Irrtümer
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 18 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Schneeweissen und Rosenrot
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 15 Uhr

Siddhartha
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

Boblog
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 11 Uhr

POP/ROCK

14th Blues Festival Basel
Volkshaus Basel, Rebgrasse 12,
Basel. 11 Uhr

Asaf Avidan
Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

**Authority Zero, the Static
Age & Green Frog Feet**
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 19 Uhr

Celtic Legends
Musical Theater, Feldbergstr. 151,
Basel. 20 Uhr

Kultwerk #75

LSD – Mein Sorgenkind

Vor 70 Jahren hat der Sandoz-Mitarbeiter Dr. Albert Hofmann die Welt mit anderen Augen gesehen. *Von Marc Krebs*



Trip für die Ewigkeit:
Albert Hofmann
erweiterte mit
seiner Entdeckung
die Pforten der
Wahrnehmung.

Es ist die berühmteste Velofahrt in der Geschichte der wissenschaftlichen Forschung: Am 19. April 1943, vor 70 Jahren also, verliess Dr. Albert Hofmann sein Labor in der Basler Sandoz vorzeitig. Er hatte aus dem Mutterkornpilz eine Substanz synthetisiert und im Selbstversuch eingenommen. «Ich konnte nur noch mit grösster Anstrengung verständlich sprechen und bat meine Laborantin, mich nach Hause zu begleiten. Schon auf dem Heimweg mit dem Fahrrad nahm mein Zustand bedrohliche Formen an. Alles in meinem Gesichtsfeld schwankte und war verzerrt wie ein gekrümmter Spiegel.»

Was der gottgläubige Hofmann entdeckt und eingenommen hatte, wirkte zunehmend furchteinflössend: «Alle Anstrengungen meines Willens, den Zerfall der äusseren Welt und die Auflösung meines Ich aufzuhalten, schienen vergeblich. Ein Dämon war in mich eingedrungen und hatte von meinem Körper, von meinen Sinnen und von meiner Seele Besitz ergriffen.» Der Rauschzustand hielt Stunden an, Hofmann geriet in eine andere Welt, in andere Räume mit anderer Zeit, wie er protokollierte. Der Chemiker sprach von Lysergsäurediäthylamidatrat, die Welt bald nur noch von LSD – dem potentesten Halluzinogen.

Albert Hofmann erforschte weitere psychoaktive Substanzen, musste zugleich miterleben, wie «diese sakralen Drogen» in den 1960er-Jahren von Hunderttausenden entdeckt wurden. Dem Massenkonsum stand er kritisch gegenüber, «leicht-sinnig und oberflächlich» schien ihm der Umgang. Bekümmert haben ihn im Zuge dessen auch die Verurteilung und Verbote durch Politik und Rechtsstaaten. «LSD –

mein Sorgenkind», lautete denn auch der treffende Titel seines bekanntesten Buchs.

Dieses fasziniert noch heute, weil hier kein Hippie oder Hallodri eine Droge abfeiert, sondern ein Chemiker mit stupender Präzision aufzeigt, wie sich wissenschaftliche Forschung und mythische Erlebnisse nahestehen können. Hofmann beschreibt, wie sich ihm neue Pforten der Wahrnehmung geöffnet haben, ortet Probleme, aber auch Potenziale – etwa in der Psychiatrie und Medizin. Zudem zieht er philosophische Erkenntnisse: «Man darf annehmen, dass im gleichen Masse, wie unser geistiges Wesen durch unseren Chemismus, unser stofflicher Organismus durch unseren Geist beeinflusst ist und geformt wird.»

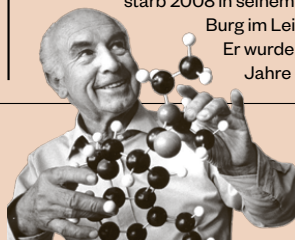
Hofmanns Entdeckung beeinflusste Kultur und Gesellschaft dermassen stark, dass ihn der britische «Guardian» noch 2007, ein Jahr vor seinem Tod, zum grössten Genie der Gegenwart kürte.

► tageswoche.ch/+befnz

Albert Hofmann

Seine Entdeckungen haben ihn überlebt: Methergin wird in der Gynäkologie eingesetzt, um Nachgeburtsblutungen zu verhindern. Aus Hofmanns Labor stammt auch das Geriatricum Hydergin oder das Kreislaufpräparat Dehydergot. In die Geschichtsbücher schrieb sich Albert Hofmann aber mit seiner Entdeckung von LSD und seinen Publikationen über psychoaktive Substanzen. Hofmann

starb 2008 in seinem Haus in Burg im Leimental. Er wurde 102 Jahre alt.



Schtärneföfi

Union, Klybeckstr. 95,
Basel. 19 Uhr

Six Chicks a Cappella

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 17 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Abendmusiken

Dieterich Buxtehude. Geistliche
Musik des 17. Jahrhunderts
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Ensemble Anemol

Werke von Jacques Martin
Hottererre le Romain, Michel
Lambert, Madeleine Imbeck,
Giorgio Tede, Joseph Bodin
de Boismortier
Wildt'sche Haus, Petersplatz 13,
Basel. 11 Uhr

Eunoia Quintett

Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 17 Uhr

La notte - Orchester der

Hochschule für Musik Basel
Werke von Camille
Saint-Saëns, Rudolf Kelterborn,
Sergej Rachmaninow
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Orgelkonzert im Basler Münster

Werke von J.S. Bach, N.-J. Lemmens,
O. Messiaen, A. Pärt, H. Studer
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

Regio-Chor Binningen / Basel

«Szenisches Konzert mit Tanz»;
Werke von J. Brahms
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Basler Streichquartett

Werke von Dmitrij Schostakowitsch
und Ludwig van Beethoven
Kirche St. Chrischona, Chrischona-
rain 215, Bettingen. 17 Uhr

Stefanie Bossard & Virginia

Breitenstein Krejčík
Stadtkirche Liestal, Liestal. 17 Uhr

OPERA

I domeneo

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18 Uhr

Anzeige

30 Jahre
Baselbieter
Konzerte

Als die Klassik jung war
kammerorchesterbasel
Julia Schröder, Leitung / Violine

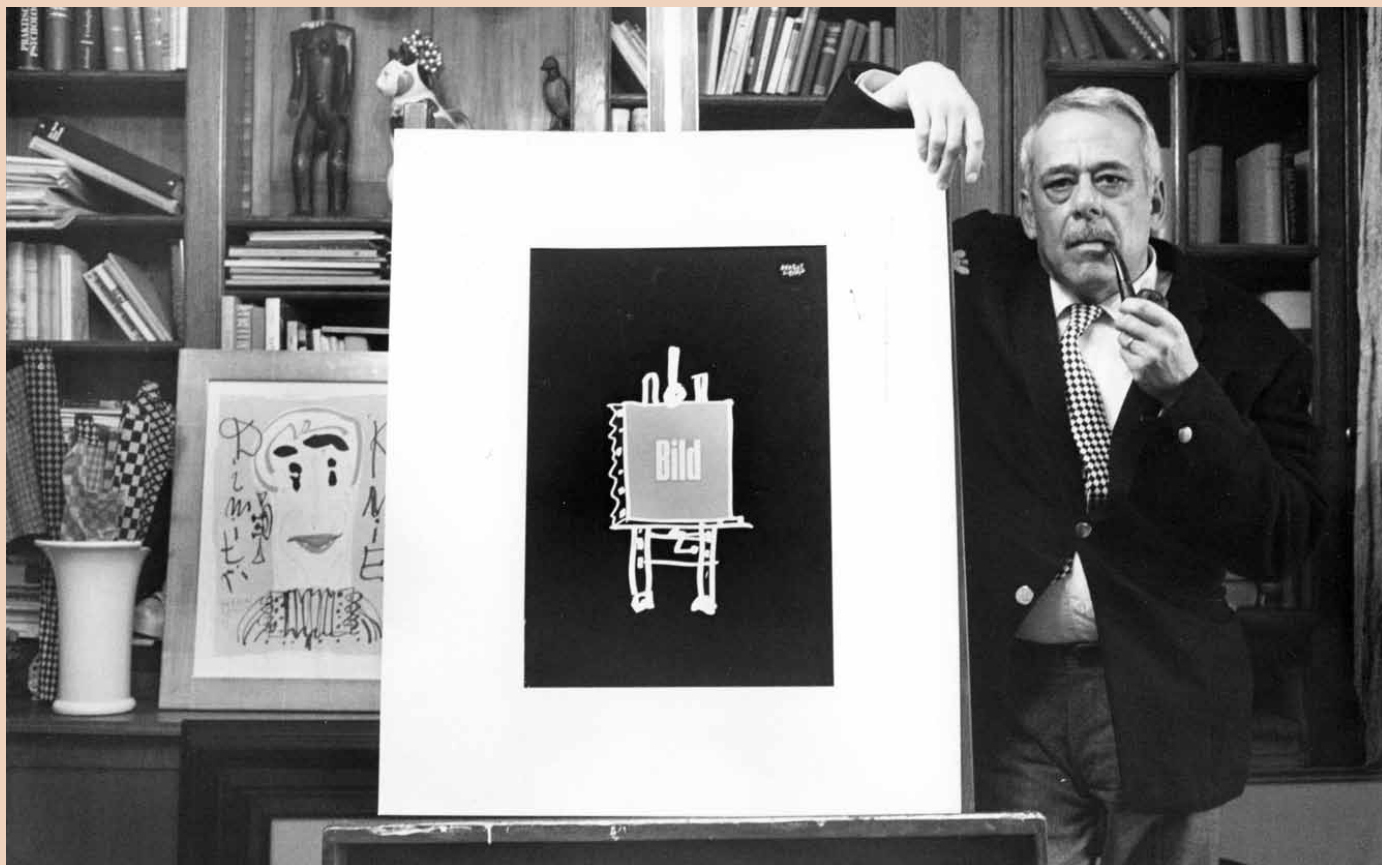
Werke von W.F. Bach,
W.A. Mozart und J. Haydn

Stadtkirche Liestal
Dienstag, 23. April 2013, 19.30 h

Vorverkauf Einzelkarten:
www.kulturticket.ch
Tel. 0900 585 887
(Fr. 1.20/Min.)
Mo-Fr, 10.30-12.30 h

Liestal: Poetenäsch, Rathausstrasse 30
Basel: Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2
Eintrittspreis: 38.-, Schüler 15.-
Abendkasse: 18.45 Uhr,
Kirchgemeindehaus

Postfach 519, 4410 Liestal
info@blkonzerte.ch, www.blkonzerte.ch



Meister der Überraschung mit sparsamsten Mitteln: Das Bild von Herbert Leupin mit dem Bild vor einem seiner typischen Knie-Plakatbilder entstand im Dezember 1970.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Schweizer Grafik von Weltformat

Schweizer Grafiker
genossen auch im
Ausland den besten Ruf.
Einer der grössten
war Herbert Leupin.
Von Walter Schäfer

Weltweit bewundert und als «Swiss Style» mit einem unvergänglichen Markennamen belegt: Die in den 1950er- und 1960er-Jahren von einer Gruppe führender Schweizer Grafikkünstler geschaffenen weltberühmt gewordenen Werbeplakate finden auch heute noch unsere uneingeschränkte Bewunderung. Einer der ganz grossen Grafikdesigner dieser Zeit war Herbert Leupin, der 1916 in Beinwil am See geboren wurde und bis zu seinem Tod am 21. September 1999 die meiste Zeit seines Lebens in und um Basel verbrachte.

Der «Swiss Style», der sich in der Zwischenkriegszeit entwickelte, als zahlreiche ausländische Grafiker in der Schweiz Zuflucht und ungehinderte Entfaltung suchten, zeichnet sich in Bild und Schrift durch seine Schnörkellosigkeit und absolute Reduzierung auf die zentrale (Werbe-)Botschaft der Plakate aus, ohne dabei das künstlerische Element, das Gespür für die überraschende Pointe oder den Sinn für Humor zu verlieren. Zentrale Figuren dieses Schweizer Stils waren (ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit) Josef Müller-Bockmann, Max Bill, Hans Erni, Celestino Piatti, Rolf Rappaz, Alfred Pauletto und – in Sachen ätherischer Leichtigkeit in der künstlerischen Umsetzung seiner Sujets von unerreichter Meisterschaft – Herbert Leupin.

Rund 1000 Plakate hat Leupin im Verlauf seiner einzigartigen Karriere entworfen. Nicht weniger als 89 davon wurden vom Schweizer Departement des Innern im Wettbewerb «Schweizer Plakate des Jahres» unter den jeweils besten prämiert. Hinzu kamen mehrere

internationale Auszeichnungen neben zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. Sein Ideenreichtum und seine Schaffenskraft verhalten ihm während langer Zeit zu einem fast allmonatlichen Star-Auftritt im grössten «Ausstellungsraum» der Schweiz, an den unzähligen Werbewänden in Stadt und Land. Unvergessen seine Knie-Plakate, in bester Erinnerung seine Pepita-Papageien, die Coca-Cola-, Bell-, Rössli-Stumpen- oder Zahnpasta-Plakate. Und wer erinnert sich nicht an Herbert Leupins erste Milka-Reklame, die den Ausgangspunkt für die spätere «Lila Kuh» bildete, die noch heute an allen Weltcup-Skirennen die tief verschneiten Pistenhänge abgrast?

**Rund 1000 Plakate
hat Leupin gestaltet,
89 davon waren unter
den besten des Jahres.**

Und so dürfen wir denn zutiefst dankbar aus dieser Stelle endlich auch wieder einmal etwas lernen. Zum Beispiel, dass wir Schweizer doch nicht ganz so klobig, kompliziert und humorlos sind, wie wir uns dem Ausland gegenüber offenbar sehr oft präsentieren. Zumindest wer sein Brot bei uns als Grafiker verdient, braucht in dieser Hinsicht keinen Komplex zu züchten.

► tageswoche.ch/+bedxz

Kinoprogramm 12.4.–17.4.

Basel CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Oblivion [14/12 J]
 15.00/18.00/21.00 E/d/f
Beautiful Creatures [12/10 J]
 15.00/18.00/21.00 D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
Wadjda [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.10 Ov/d
More Than Honey [7/5 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 12.15 So 13.00 Ov/d
Los amantes pasajeros [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.20 Sp/d/f
Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.15 So 14.45 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
 14.15/18.15 Sa-Mi 20.45 E/d/f
Argerich [12/10 J]
 14.45/18.15 F/d
A perdre la raison [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.15 So 18.30 F/d
Searching for Sugar Man [12/10 J]
 16.30 E/d
A Late Quartet [12/10 J]
 17.00 E/d/f
Il comandante e la cicogna [14/12 J]
 Fr-Mo/Mi 18.45 I/d/f
Kurzfilmnacht Tour 2013
 Fr ab 20.45 Ov
No [14/12 J]
 21.00 Sp/d
Le magasin des suicides [16/14 J]
 Fr 23.30 Sa-Mi 21.15 So (mit ansch. Disku.) 11.00 F/d
Appassionata [10/8 J]
 So 10.45 Ov/d/f
Paradies: Liebe [16/14 J]
 So 11.45 D/Ov/d
Hannah Arendt [12/10 J]
 So 12.30 D/E/d
Griepsholm
 Di 19.00 D
Oh Boy [12/10 J]
 Mi 12.45 D

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Sädhü [8/6 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 14.30 Fr/Sa/Mo-Mi 20.45
 So 13.15/19.30 Ov/d/f
Drachenhäuptchen [8/6 J]
 15.00/19.00 Ov/d
Quartet [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 16.30 So 15.00 E/d/f
Fill the Void [14/12 J]
 Fr/Sa 17.00 Ov/d
Verliebte Feinde [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 11.10/17.15 Dialekt/d
Paul Bowles – The Cage Door is Always Open [14/12 J]
 Fr/Sa 21.00 So-Mi 17.00 E/d
When Pigs Have Wings [12/10 J]
 So 11.00 Ov/d
Children of Sarajevo [16/14 J]
 So 13.00 Bosnisch/d/f
3 Zimmer / Küche / Bad [8/6 J]
 Mo-Mi 21.00 D
Zauberlaternen
 Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Ginger & Rosa [14/12 J]
 16.00/18.15/20.30 E/d
Jagten – The Hunt [16/14 J]
 So 13.30 Dän/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Heimatklänge
 Fr 21.00 Ov/d/f

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Le capital [12/10 J]
 Fr/Mo-Mi 12.15 F/d
Hitchcock [14/12 J]
 14.00/16.15/20.50 E/d/f
Les Misérables [12/10 J]
 14.40 E/d/f
Der Nächste, bitte! [10/8 J]
 18.00 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
 18.30 E/d/f
3096 Tage [14/12 J]
 20.15 D

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Die fantastische Welt von Oz – 3D [8/6 J]
 13.00 So 10.15 D
Safe Haven – Wie ein Licht in der Nacht [12/10 J]
 Fr/Di 13.00/19.45 E/d/f
 Sa-Mo/Mi 13.00/19.45 D
Hänsel & Gretel: Hexenjäger – 3D [16/14 J]
 18.10 Fr/Mo/Di 13.10 Fr/Sa 23.10 D
Jack and the Giants – 3D [12/10 J]
 13.10 So 10.45 D
Spring Breakers [16/14 J]
 Fr/Mo/Di 13.30 Fr/Di 17.45 Fr/Sa 22.15
 Sa-Mo/Mi 15.30 D
 Fr/Di 15.30 Sa-Mo/Mi 17.45 E/d/f
Oblivion [14/12 J]
 14.00/17.00/20.00 Fr/Di 15.45/21.15
 Fr/Sa 22.45 Sa-Mo/Mi 18.30 So 11.00 E/d/f
 14.15/17.30/20.15 Fr/Di 18.30 Fr/Sa 23.00
 Sa-Mo/Mi 15.45/21.15 So 11.15 D
Beautiful Creatures [12/10 J]
 15.00 Fr/Di 20.20 Sa-Mo/Mi 17.45
 Sa 23.00 So 11.30 D Fr/Di 17.45 Fr 23.00
 Sa-Mo/Mi 20.20 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 6, stadtkinobasel.ch
A Star Is Born [6/6 J]
 Fr 14.45 Mi 21.00 E/d/f
Prima della rivoluzione
 Fr 17.45 I/e/sp
Vertigo [12/12 J]
 Fr 20.00 Sa 15.00 E/d/f
Strategia del ragno [12/10 J]
 Fr 22.15 I/e/sp
E la nave va [12/10 J]
 Sa 17.30 I/d/f
Il conformista [16/18 J]
 Sa 20.00 I/e
The Dreamers [16/16 J]
 Sa 22.15 Ov/d/f
Sherlock Jr.
 So 13.30 Stumm
All That Heaven Allows [6/6 J]
 So 15.15 E/sp/d
Novecento [16/16 J]
 Mo 18.15 Ov/e/sp/d
Ultimo tango a Parigi [16/16 J]
 Mo 18.15 Ov/e/sp/d
Tears of the Black Tiger [16/14 J]
 Mo 21.00 Ov/d/f
The Sheltering Sky [12/10 J]
 Mi 18.15 Ov/e/sp/d

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch
Die Croods – 3D [8/6 J]
 13.10/16.30 Fr/Sa/Mo/Mi 17.45 So 11.00 D
 So/Di 17.45 E/d/f
Kokowääh 2 [8/6 J]
 20.00 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com
Die Croods – 3D [8/6 J]
 14.00/16.30 D
Dead Man Down [16/14 J]
 14.30 Fr-Di 17.30/20.30 Mi 17.15 E/d/f
Django Unchained [16/14 J]
 Fr-Mo 20.00 Mi 20.30 E/d/f
Swisscom Ladies Night: Das hält kein Jahr... – I Give it a Year [14/12 J]
 Di 20.00 E/d
Swisscom Carte Bleue Night: Broken City [16/14 J]
 Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 6, stadtkinobasel.ch
A Star Is Born [6/6 J]
 Fr 14.45 Mi 21.00 E/d/f
Prima della rivoluzione
 Fr 17.45 I/e/sp
Vertigo [12/12 J]
 Fr 20.00 Sa 15.00 E/d/f
Strategia del ragno [12/10 J]
 Fr 22.15 I/e/sp
E la nave va [12/10 J]
 Sa 17.30 I/d/f
Il conformista [16/18 J]
 Sa 20.00 I/e
The Dreamers [16/16 J]
 Sa 22.15 Ov/d/f
Sherlock Jr.
 So 13.30 Stumm
All That Heaven Allows [6/6 J]
 So 15.15 E/sp/d
Novecento [16/16 J]
 Mo 18.15 Ov/e/sp/d
Ultimo tango a Parigi [16/16 J]
 Mo 18.15 Ov/e/sp/d
Tears of the Black Tiger [16/14 J]
 Mo 21.00 Ov/d/f
The Sheltering Sky [12/10 J]
 Mi 18.15 Ov/e/sp/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Argo [14/12 J]
 14.30/17.15/20.00 E/d/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Hitchcock [14/12 J]
 Fr-Mo 20.15 E/d/f
Kokowääh 2 [8/6 J]
 Sa/So 13.45 D
Die Croods – 3D [8/6 J]
 Sa/So 16.00 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
 Sa/So 18.00 D

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Oblivion [14/12 J]
 20.15 D
Die Croods – 3D [8/6 J]
 Sa/So/Mi 15.00 D
Q.I. Joe: Die Abrechnung [14/12 J]
 Sa/So 17.30 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Song for Marion [10/8 J]
 Fr-So 18.00 E/d/f
Verliebte Feinde [14/12 J]
 20.15 D
Sädhü [8/6 J]
 So 11.00 Ov/d/f
Ostwind [10/8 J]
 So 13.15 Mo 15.00 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
 So 15.30 Mo-Mi 17.45 D

Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Safe Haven [12/10 J]
 Fr-Mo 20.30 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
 Sa-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 D

Anzeigen

龍之女
 „WENN DU ES LANGE
 GENUG DURCHHÄLTST,
 KANNST DU EINES TAGES
 DEIN HAUPT ERHEBEN.“
 jetzt im kult.kino
 CAMERA
 Intensive & seltene Einblicke in das China von Heute.
 Authentisch und differenziert.
**DRACHEN
 MÄDCHEN**

Nur im
CINELUNCH:
 Picknick
 gestattet.
PATHÉ!
CINELUNCH
 VORPREMIEREN UND AUSGEWÄHLTE FILME / WERKTAGS UM 12.15 UHR IM PATHÉ EL Dorado 1
FÜR NUR CHF 14.–
BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO
 pathe.ch/basel

Bon appétit.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch





Eine gute Entscheidung

Im Juni 2012 eröffnete die Atlas Stiftung beim Bahnhof Basel SBB die Seniorenresidenz Südpark. Seither hat sich das Haus stetig gefüllt. Möchten Sie den Frühling im Südpark erleben? In der Residenz, die vom Architekturbüro Herzog & de Meuron geplant wurde, sind noch einige Wohnungen frei.



Unabhängigkeit: individuelle Einrichtung

Die Idee hinter der Seniorenresidenz Südpark ist überzeugend: Die Pensionärinnen und Pensionäre leben in eigenen 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen, die sie selber einrichten können. Gleichzeitig profitieren sie vom hotelähnlichen Angebot der Residenz mit eigenem Restaurant, öffentlichem Café, grossem, privatem Innenhofgarten, von kulturellen Veranstaltungen und umfassenden Dienstleistungen.

Dazu gehören beispielsweise das tägliche, mehrgängige Mittagessen und die wöchentliche Reinigung der Wohnung durch den Hausdienst. Es ist für viele Pensionärinnen und Pensionäre im Südpark auch eine Erleichterung, den Frühlingsputz nicht mehr selber erledigen zu müssen.

«Unsere Bewohnerinnen und Bewohner entscheiden selber, wie viel zusätzliche Unterstützung sie in Anspruch nehmen wollen», sagt René Ackermann, Geschäftsführer Seniorenresidenz Südpark. «So geniessen sie auch im Alter ihre Unabhängigkeit, ohne auf Sicherheit verzichten zu müssen.» Für Notfälle verfügen sämtliche Wohn- und Schlafräume sowie die Badezimmer und alle öffentlichen Räume über eine Notruftaste, mit der rund um die Uhr qualifiziertes Pflegepersonal gerufen werden kann.



Architektur: ruhiger, grüner Innenhof

Einer der Hauptgründe hinter dem Entscheid, in den Südpark zu ziehen, ist für viele Pensionärinnen und Pensionäre die Überlegung, dass sie einen solch weitreichenden Entscheid selber fällen wollen. Sie wollen es vermeiden, aus einer Notsituation heraus reagieren zu müssen – oder den Entscheid sogar jemand anderem überlassen zu müssen.

Zur Seniorenresidenz Südpark gehört auch die hauseigene Pflegeabteilung, in der betagte



Sicherheit: Pflege nach Bedarf

Bewohnerinnen und Bewohner umfassend gepflegt und betreut werden. Dank dem garantierten, lebenslangen Wohn- und Betreuungsrecht muss niemand aus gesundheitlichen Gründen oder infolge Pflegebedürftigkeit die Seniorenresidenz wieder verlassen, vorausgesetzt dass die notwendigen Einrichtungen für eine intensivere medizinische oder psychiatrische Behandlung und Betreuung in der Residenz vorhanden sind.

Besitzerin der Seniorenresidenz Südpark ist die gemeinnützige Atlas Stiftung. Stiftungszweck ist die Beschaffung, der Betrieb

und der Unterhalt von Wohnungen für betagte Schweizer Bürgerinnen und Bürger aus dem Mittelstand. Die Atlas Stiftung erstellt und führt bereits erfolgreich Seniorenresidenzen in Zürich und Winterthur.

Für eine unverbindliche Besichtigung steht Ihnen der Geschäftsführer, René Ackermann, gerne zur Verfügung.



Gastronomie: Essen im Restaurant

Seniorenresidenz Südpark
Meret Oppenheim-Strasse 62
4053 Basel
Telefon 061 366 55 55
mail@residenz-suedpark.ch
www.residenz-suedpark.ch



SÜDPARK
SENIORENRESIDENZ

Eine Residenz der Atlas Stiftung